Heute auf Seite 3: Die Wahlniederlage und ihre Folgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 18. Oktober 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Die zerstörende Kraft einer falschen Erziehung

Statt kostspieliger Analysen und verworrener Pläne braucht die Jugend wieder echte Ideale und Leuchtzeichen für ihre Zukunft

Es gab in der Geschichte unseres Volkes sehr unterschiedliche Anlässe, die den Gerechtigkeitssinn junger Menschen anregten. Die große Spannbreite hierfür ging von dem aktiven Einsatz für die nationale Einheit Deutschlands, der Unterstützung von Freiheitsbewegungen gegen Fremdherrschaft, bis zum Engagement zur Lösung sozialer Mißstände. Auch wenn dabei die jugendliche Eigenart, sich nicht mit Halbheiten oder Kompromissen zufriedenzugeben, oft auch unrealisitische Zielsetzungen gebar, waren die Anstöße für die weitere Entwicklung unübersehbar und nützlich.

Auch im Jahr 1980 stellt sich die Frage nach dem Engagement der jungen Generation. Welches bedrückende Unrecht kann heute den besonderen Sinn junger Menschen für eine gerechtere Welt bewegen? Plagt uns ein schlimmes soziales Elend, das die Massen in der Bundesrepublik zu einem entschlossenen Handeln zwingt?

Dagegen dürfte die andauernde Zerrissenheit Deutschlands, die Fremdherrschaft über weite Gebiete und die Unterdrückung von Millionen Deutschen in Ost- und Mitteldeutschland, sicher ein Unrecht sein, das in der Geschichte und der Gegenwart seinesgleichen sucht.

Das besondere Engagement der Jugend, hier gerechte Verhältnisse schaffen zu wollen, wäre nur zu natürlich. So wäre es sicher auch heute bei allen anderen Kulturnationen der Erde und in früheren Zeiten auch bei uns gewesen. Wieso aber kümmert es die Masse der politisch aktiven jungen Leute bei uns so wenig, was mit ihrem Land und mit den Angehörigen ihres Volkes geschieht?

Wer nach den Gründen sucht, muß einen Blick werfen auf die allgemeine psychologische Lage der Bürger der Bundesrepublik Deutschland, so wie sie sich durch Erziehung und Masenbeeinflussung durch die Medien entwickelt hat. Mag man verschiedene pädagogische Irrtümer, z. B. die antiautoritäre Erziehung oder die Konfliktideologie, mit ihren fatalen Auswirkungen auch in anderen Ländern wiederfinden, die Aberziehung nationaler Empfindungen ist dagegen einzigartig.

Und deshalb bleibt nur die Feststellung, daß die Jugend gerade bei uns in einer tiefen Identitäts- und Orientierungskrise steckt. Die Folgen, die viele Jugendliche in ihrer Substanz treffen, sind für jedermann offenkundig: Die weitgehende Zerstörung religiöser Bindungen trieb Hunderttausende bei ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens in die Arme der Jugendsekten. Dagegen erwiesen sich die zunehmend gestörten Eltern-Kindbeziehungen als guter Nährboden für die Flucht in die Rauschgiftabhängigkeit. Die Ursache ist keineswegs erstrangig in dem Verhalten der Eltern zu suchen, wie dies nur zu gern vorgegeben wird. Schlechte Eltern hat es wohl schon zu allen Zeiten gegeben. Eine ungemein größere Rolle spielt ohne Zweifel die auch in die Familien getragene Konfliktideologie mit der Zerstörung der familiären Bindungen. Bindungslosigkeit und innere Leere sind erwiesenermaßen gewichtige Gründe für ein Abgleiten, das sich im übrigen auch in einer erschreckenden Kriminalitätshäufigkeit der Jugend widerspiegelt.

Das erziehungsbedingte gestörte Verhältnis zur eigenen Nation zeigt dagegen, daß Leerräume bei der politisch aktiven Jugend dazu führen, anderweitig besetzt zu werden. So wird auch das Engagement für Chilenen, Argentinier, Afrikaner oder ehemals für Spanier, Portugiesen, Griechen oder Vietnamesen verständlich. Erklärbar aber wird auch das Abirren in utopische soziale Vorstellungen, die uns als Abfallprodukt letztlich den Terrorismus beschert haben. Bei all dem soll nicht verkannt werden, daß es auch menschliche Tragödien in anderen Ländern gibt, die uns nicht kalt lassen können. Wer sich hier engagiert, sollte nicht zuletzt um seiner eigenen moralischen Glaubwürdigkeit willen zeigen, daß ihn die Probleme des eigenen Volkes ebenso berühren.

Es wird in der Bundesrepublik Deutschland noch ein langer Aufklärungsprozeß nötig sein, verschiedene Fehlentwicklungen geradezurücken. Hierbei sollten auch insbesondere die Methoden derer bloßgelegt werden, die die Mehrheit zu einem nationalen Neutrum erzogen haben.

In diesem Aufklärungsprozeß müssen sich die Vertriebenenverbände stellen, denn ihre Arbeit, die darauf abgerichtet ist, die friedliche Zukunft Deutschlands zu gestalten und das schwere Los der Deutschen in Unfreiheit zu erleichtern, kann wesentlich dazu beitragen, die Flucht aus der Leere in das Irreale zu bekämpfen. Die Menschen hätten es verdient, daß man das Unrecht an ihnen auch wieder so nennt, auch wenn sie Deutsche sind. **Rudi Pawelka**



Jugend im Irrgarten unserer Zeit — Zeichnung aus „FAZ"

Neuer Zug auf dem Schachbrett des Kreml

Syriens Funktion im Domino-Spiel der Sowjets um Öl und Einfluß im Nahen Osten

H.W. — Wer unsere bisherigen Betrachtungen zur weltpolitischen Situation präsent hat, wird uns testieren, daß wir hinsichtlich der Entwicklung in Afghanistan eine Prognose gestellt haben, die jetzt bei dem Besuch des pakistanischen Staatspräsidenten Zia ul-Haq ihre Bestätigung erfuhr. Wir hatten seinerzeit geschrieben, im Kreml spekuliere man darauf, daß Afghanistan alsbald wieder in Vergessenheit geraten und dieses Thema folglich auch aus den Schlagzeilen der westlichen Presse verschwinden werde.

Haargenau diese Feststellung traf der pakistanische Staatsmann, als er in Bonn — mit einer resignierenden Handbewegung unterstrichen — darauf hinwies, beim Einmarsch der Sowjets in Afghanistan habe sich die ganze westliche Welt empört und es habe jeden Tag Schlagzeilen in der Presse gegeben. „Doch wie sieht es heute aus?"

Nun, wir wissen, wie es heute aussieht. Die als Protest gegen die Invasion in Afghanistan beschlossenen Maßnahmen des Westens sind, soweit sie überhaupt durchgeführt wurden, längst zerbröckelt. Damit hat die Sowjetunion in der Einschätzung der Lage wieder das richtige Gespür bewiesen. „Wachen Sie auf. Rütteln Sie das Gewissen der Menschheit auf!" rief der pakistanische Staatsmann in der Bundespressekonferenz versammelten Journalisten zu. „Wenn Sie das heute nicht tun, kann es morgen um Ihre eigene Freiheit geschehen sein."

Inzwischen aber hat sich im Nahen Osten ein neuer Brandherd entwickelt, nämlich jener Krieg in der Ölregion, der zunächst noch zwischen Irak und Iran ausgetragen wird. Wenn aber nicht alle Zeichen trügen, sind Einmischung und damit eine Ausweitung nicht ausgeschlossen. Es geht bei dieser kriegerischen Auseinandersetzung keineswegs nur um einen Streifen Land, sondern letztlich um den Besitz und die Verfügung über eine Ölbasis, von der nicht zuletzt auch das Schicksal der westlichen Industrienationen in nicht unerheblichem Maße abhängig ist. Eine Lage, die gewisse Zwangssituationen nicht ausschließt.

Zwar haben die Großmächte in Ost und West bisher Neutralität bekundet, doch sollte nicht übersehen werden, daß gerade die Sowjetunion, die sich mit dem Zugriff auf Afghanistan noch stärker an die Ölregion herangeschob, im großen Schachspiel um diesen Raum bereits mit neuen Zügen begonnen hat. Als ein solcher Schachzug ist der Abschluß des syrisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages zu werten, der mit Sicherheit Syrien noch mehr sowjetische Waffen garantiert, die von den Sowjets für die Gegenleistung der Nutzung syrischer Flugplätze und Häfen geliefert werden. Westliche Nachrichtendienste sollen überdies einen „Übungs-Flugverkehr" sowjetischer Transporter geortet haben, der dem Zweck dient, im A-Fall sowjetische Divisonen in den Nahen Osten oder gar nach Jemen zu bringen.

Wenn man berücksichtigt, daß ebenso wie Syrien auch der Irak von den Waffenlieferungen der Sowjetunion abhängig ist, erkennt man, welch großer Erfolg dem Kreml mit dem Abschluß des vorgenannten Vertrages gelungen ist. Würde z. B. die Sowjetunion den Waffenzufluß nach Irak stoppen, so wäre es dessen Streitkräften nicht möglich, den Krieg gegen Iran auf lange Sicht fortzusetzen. Das Abkommen zwischen Damaskus und Moskau kann somit als ein weiterer Schachzug der Sowjets mit dem Ziel gewertet werden, jene Präsens wieder zu gewinnen, die der Kreml durch die Aufkündigung des ägyptisch-sowjetischen Vertrages verloren hat. Damaskus möchte diesen Vertrag als ein „Gegengewicht zur zunehmenden amerikanischen Präsens im Nahen Osten" ausgeben, wobei man auf die Washingtoner Abmachungen mit Oman, Ägypten, Somalia, Kenia und nicht zuletzt auch Saudi-Arabien hinsichtlich der Bereitstellung militärischer Einrichtungen abzielt. Sicherlich wird der Kreml nicht das Risiko eingehen, seine Militärdiktatur in Damaskus einsetzen zu müssen; Moskau hält es vielmehr mit der bewährten Domino-Taktik und zweifelsohne hat man hier einen Zug getan, der ein für die gesamte Nahostpolitik wichtiges Land an die Leine des Kreml bringt.

Der Expansion im Nahen Osten stellt die Sowjetunion in Europa die Erwartung gegenüber, der Westen möge sich bereitfinden, sein Verteidigungspotential entscheidend zu reduzieren. Schachzüge im Nahen Osten gegen vermeintliche Entspannung im Westen, wobei praktisch das gesamte amerikanische Verteidigungspotential in Europa zur Disposition gestellt werden soll. Sind die Politiker im Westen in letzter Stunde noch aufzurütteln oder wird es — um die Warnung des pakistanischen Staatschefs zu wiederholen — morgen um unsere Freiheit ebenfalls geschehen sein?

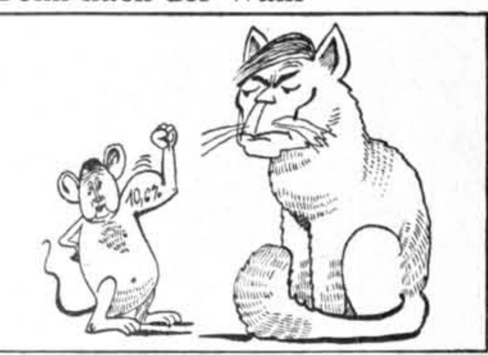
Deutsch ist wieder „in"

Die deutsche Sprache, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der totalen Niederlage des Deutschen Reiches weltweit verpönt, ist längst wieder gleichwertig neben die Sprachen anderer Völker getreten. Mancherorts läßt man sich heute nicht mehr gern daran erinnern, daß man nicht Deutsch, sondern „Letzeburgisch" oder gar „Österreichisch" sprechen wollte.

Außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraums in Mitteleuropa (Bundesrepubliken Deutschland und Österreich, Teile der Schweiz, Luxemburg, Liechtenstein, Südtirol, Eupen-St. Vith, Nordschleswig zum Teil) werden jetzt wieder etwa 17 Millionen Schüler in der deutschen Sprache unterrichtet. Dafür stehen rund 160 000 Lehrer zur Verfügung.

In den Ballungsräumen der deutschen Auswanderung (Nord- und Südamerika, Australien) werden zunehmend deutsche Privatschulen eingerichtet, um der nachwachsenden Generation die Muttersprache der Eltern nahezubringen. **Dieter Lobwitz**

Bonn nach der Wahl



aus „Frankfurter Neue Presse"

Blick nach Westen:

Entscheidet Khomeini die USA-Wahl?

Gegen Reagan wurde ein Kesseltreiben wie im Wahlkampf der Bundesrepublik gegen Strauß gestartet

Im New Yorker Luxushotel „Waldorf Astoria" wurden in der jüngeren Geschichte häufig Entscheidungen getroffen oder Entwicklungen eingeleitet, deren epochale Bedeutung sich erst Monate oder Jahre später offenbarte. So war es vor dreißig Jahren, als Konrad Adenauer und David Ben Gurion in diesem Hotel die deutsch-israelischen Normalisierungsgespräche einleiteten. Und so war es auch im August, als dort der demokratische Präsidentschaftsanwärter Ted Kennedy seinen Verzicht auf eine Kandidatur gegen den damals in allerlei Peinlichkeiten verstrickten Jimmy Carter bekanntgab und somit der Nominierung des umstrittenen Präsidenten den Weg ebnete.

Seither ist die Popularitätskurve Carters wieder stark gestiegen. Die Wähler, so scheint es, honorieren die Geschlossenheit, mit der die Delegierten ihren Kandidaten nach dem Verzicht Kennedys auf den Schild gehoben haben, aber auch die Offenheit, mit der Carter — zugegebenermaßen unter dem Druck täglich neuer Enthüllungen — die Affäre um seinen Bruder Billy beigelegt hat.

Der Kandidat der Republikaner, Ronald Reagan, hat die Trendwende in der öffentlichen Meinung bereits zu spüren bekommen. Konnte er noch im Sommer einen sicheren Vorsprung von mehr als zwanzig Prozent gegenüber dem amtierenden Präsidenten verbuchen, so ist das Rennen nun wieder offen. 39 Prozent der Stimmen jeweils für Carter und Reagan — dieses Ergebnis ermittelten jetzt die Demoskopen. Der unabhängige Kandidat John Anderson müßte sich danach mit 15 Prozent begnügen. „Vor einigen Monaten war alles noch sehr einfach", meint denn auch ein hoher General, der im privaten Gespräch aus seiner Präferenz für Ronald Reagen keinen Hehl macht. „Mittlerweile jedoch", fährt er fort, „haben es die gewieften Wahlkampfmanager geschafft, den Präsidenten wieder in ein besseres Licht zu rücken."

Wenn in den letzten Tagen auch Reagans Kurs wieder etwas gestiegen ist, tippen nicht wenige Diplomaten, Politiker, Journalisten, Wallstreet-Manager und hohe Offiziere doch wieder auf eine zweite Amtszeit Jimmy Carters. Eine Prognose freilich, die auf sehr tönernden Füßen steht. Der Aufwärtstrend für den Präsidenten nämlich ist zum einen auf das sehr kurze Gedächtnis der amerikanischen Wähler, zum anderen auf Pannen zu Beginn der republikanischen Wahlkampfkampagne zurückzuführen. Soviel steht fest: Würden die amerikanischen Geiseln noch vor dem Wahltag aus der Gewalt der fanatischen Mullahs entlassen, so wäre am Wahlsieg Carters keine Minute mehr zu zweifeln. Das amerikanische Wählerverhalten — dies wissen auch die Wahlkampfmanager Reagans — ist stark von Emotionen geprägt.

Schlägt das Pendel also weiterhin zugunsten Carters aus? Hat Reagan seine letzte Chance vertan? Wohl kaum! Alle Begleitumstände sprechen eher gegen Carter. Da ist zunächst der unabhängige Kandidat John Anderson, der zwar weit abgeschlagen auf Platz drei rangiert, aber eher Carter denn Reagan gefährlich werden könnte. Der Republikaner hat es verstanden, mit der Nominierung seines Vize-Präsidentschaftskandidaten George Bush auch die liberalen Wähler seiner Partei zu aktivieren. Und die Wahlkampfstrategen waren trotz des Dauerbeschusses durch linksorientierte Gazetten imstande, das Image Reagans als rechtslastiger Eiferer soweit wie möglich abzubauen. Gegen den Republikaner wurde in den USA ein ähnliches Kesseltreiben gestartet wie in der Bundesrepublik gegen Franz Josef Strauß. Die Enttäuschung angesichts der mageren Bilanz nach vier Jahren Carter-Administration hat indessen den Wunsch vieler Wähler nach einer Kurskorrektur in Washington derart forciert, daß auch die großangelegte Medienkampagne gegen Reagan den Kandidaten kaum zu diskreditieren vermochte.

Fest steht, daß die Regierungsmannschaft der Republikaner aus einer Reihe international geschätzter und erfahrener Experten besteht: Richard Allen zum Beispiel, der als außenpolitischer Chefberater Reagans die besten Chancen hat, neuer Sicherheitsberater zu werden. Donald Rumsfeld, Verteidigungsminister unter Ex-Präsident Ford, ist als Chef des Pentagons im Gespräch, während sich die früheren Finanzminister Shultz und Simon der angeschlagenen amerikanischen Wirtschaft annehmen sollen. Die Schar der Reagan-Berater wird überdies von zwei renommierten Fachleuten komplettiert: dem Nobelpreisträger und Wirtschaftsspezialisten Milton Friedmann und dem ehemaligen Chef der NATO-Streitkräfte in Europa, General Alexander Haig.

Im direkten Vergleich dazu nimmt sich die Mannschaft Carters wie ein Club mittelmäßiger Polit-Amateure aus: Ein Außenminister, der sich auch nach Monaten nicht in seinem neuen Amt zurechtfindet und im wesentlichen auf seinen Stellvertreter Christopher angewiesen ist, ein Verteidigungsminister, der durch das Debakel der gescheiterten Befreiungsaktion im Iran nach wie vor angeschlagen ist, ein Justizminister, der in die Affäre um Präsidenten-Bruder Billy verwickelt scheint, ein Stabschef, der sich gegen den Vorwurf des Rauschgiftkonsums zur Wehr setzen muß, und ein Wahlkampfleiter, der kurz vor der Wahl zurücktrat, weil man ihm Kokain-Genuß vorwarf.

Der Vorteil der Carter-Crew wiederum besteht darin, daß sie aufgrund vierjähriger Regierungsarbeit geschlossen einer politischen Richtung folgt. Die Mannschaft Regans hingegen, die sich teilweise aus der Partei, teilweise aus Hochschulen und der Privatindustrie rekrutiert, offenbarte in den vergangenen Wochen mehrmals — wie im Fall Taiwan — Kommunikations- und Koordinierungsschwierigkeiten, die vom politischen Gegner und ihren publizistischen Vasallen sofort als Indiz mangelnder Kompetenz interpretiert wurden. Tatsächlich aber hat Reagan längst eine klare, politische Linie vorgegeben, einer wesentlichsten Punkte die Kürzung der Einkommensteuer, die Auflösung des Energieministeriums, der Abbau der Bürokratie, die Stärkung der Verteidigungskraft und eine neue, proisraelische und proeuropäische Außenpolitik sind.

Ronald Reagan hat sich stets für eine Teilnahme von John Anderson an der Fernsehdiskussion der Spitzenkandidaten engagiert. Nicht ohne Grund: Der unabhängige Kandidat, der selbst kaum Chancen hat, könnte Carter wichtige Prozente abjagen. Die Wahl verspricht, wieder spannender zu werden.

Michael Brückner

Preußen-Ausstellung:

Bartel: „Konservative Variante"

„DDR"-Historiker attackiert westdeutsche Preußen-Forschung

Berlin — Der Ost-Berliner Historiker Professor Horst Bartel, Direktor des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften, hat „bürgerlichen Ideologen und Historikern" in West-Deutschland vorgeworfen, sie zeichneten ein Bild von Preußen, das der historischen Wahrheit widerspreche. Ihre „partielle Kritik an Preußen dient letztlich dazu, das gegenwärtige imperialistische System der BRD zu rechtfertigen", behauptet Bartel..

Solche Bestrebungen erfreuten sich „massiver politischer und finanzieller Unterstützung derer, die in Bonn und West-Berlin das Sagen haben", kritisierte Bartel in einem Rundfunkvortrag. Als Beispiel nannte der SED-Historiker ausdrücklich die Preußen-Ausstellung, die „auf Anregung und unter Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters von West-Berlin und unter Einbeziehung von Regierungsstellen der BRD" vorbereitet werde.

Den Massenmedien und der Publizistik in West-Deuschtland warf Bartel ferner vor, daß in ihr die „konservative Variante" des bürgerlichen Preußenbildes dominiere. Das historische Preußen werde „von seiner Mitverantwortung für die Entfesselung von zwei Weltkriegen und die Terrorherrschaft des Faschismus reingewaschen", behauptete er. In diesem Zusammenhang kritisierte er auch das Preußen-Buch von Sebastian Haffner.

Deshalb sei die Auseinandersetzung mit Preußen dringend erforderlich, erklärte Bartel. Es gebe keinen Grund, das von Karl Marx, Friedrich Engels und Franz Mehring geprägte Geschichtsbild von Preußen als überholt anzusehen. In seinen „Grundstrukturen" sei es nach wie vor gültig. Jedoch habe die „DDR"-Forschung zu prüfen, sagte Bartel, inwieweit dieses Geschichtsbild weiterer Differenzierungen und Ergänzungen bedürfe.

Nachdem der Staat Preußen 1947 liquidiert worden sei und die „sozialistische Staatsmacht" in der „DDR" den reaktionären Kräften den Boden entzogen habe, gehöre die Auseinandersetzung mit Preußen „nicht mehr zu den unmittelbaren Aufgaben im tagtäglichen Klassenkampf" sagte Bartel. Überhaupt sei die „DDR" das „Ergebnis der ganzen deutschen Geschichte" und nicht eines der historischen Territorien auf ihrem Boden.

Bartel wies auf „progressive Seiten der preußischen Geschichte" hin, die aufzuhellen weitere Forschungsaufgaben darstellten. Als Beispiele nannte er Maßnahmen preußischer Könige, insbesondere im 18. Jahrhundert, die „objektiv progressiv" gewesen seien, so Hebung der Landeskultur, Verbot des Bauernlegens, Einwanderungspolitik.

KSZE:

Von Belgrad nach Madrid

Bonn muß die permanenten Menschenrechtsverletzungen anprangern

Die erste Folgekonferenz der KSZE vom 4. 10. 1977 bis 9. 3. 1978 in Belgrad führte nicht nur zu einer großen Enttäuschung der Staaten des westlichen Bündnisses. Vielmehr wurde die Enttäuschung auch von den Neutralen geteilt. Ausdruck ist die Meinung des Vertreters eines neutralen Landes, der diese in einem Gespräch wie folgt zusammenfaßte: „Wir haben hier nun viele Monate gesessen, um zum Schluß nur sagen zu können, wir waren da, wir haben über alles gesprochen und im übrigen treffen wir uns in Madrid wieder."

In der Schlußerklärung kommt zum Ausdruck, daß die westlichen Nationen die KSZE-Beschlüsse als Ganzes fortführen wollen. Die Sowjetunion und ihre Verbündeten mußten, um überhaupt die Madrider Tagung unter Dach und Fach zu bringen, folgendem Satz zustimmen: „Die Vertreter der Teilnehmerstaaten unterstrichen die politische Bedeutung der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und bekräftigen die Entschlossenheit ihrer Regierungen, alle die Bestimmungen der Schlußakte unilateral, bilateral und multilateral umfassend durchzuführen."

Damit wurde formell sichergestellt, daß alle Verpflichtungen der Schlußakte von Helsinki, somit auch diejenigen zugunsten der Menschenrechte, ohne Abstriche aufrechterhalten bleiben.

Was heißt das konkret? Der Westen, vor allem die Europäische Gemeinschaft, hatte der KSZE-Deklaration nur zugestimmt, wenn 1. das Prinzip des nationalen Selbstbestimmungsrechts und das Prinzip der Achtung der Menschenrechte unabdingbar Bestandteil der Vereinbarungen blieb (Korb 3).

Wie sieht es nun aber mit der Erfüllung dieser festgelegten Ziele durch die Sowjetunion und ihrer Satelliten aus? Die Gewährung der Menschenrechte und die konkreten Konzessionen für mehr Freizügigkeit von Menschen, Ideen und Informationen wurden von der Sowjetunion ignoriert. die unerwartete Resonanz, die die KSZE-Schlußakte zugleich als gemeinsames Berufungsinstrument der Menschen- und Bürgerrechtsbewegungen im Osten erlangten, führte dazu, daß die Idee der Freiheit in der Intelligenz und vor allem in der jungen Generation im ganzen kommunistischen Bereich an Boden gewann. Die Sowjetuinon hat mit allen staatlichen Mitteln versucht, diesen freiheitlichen Trend abzuwürgen. Diese Politik gilt es in Madrid auszuleuchten und bis zum Kern zu untersuchen. Die Delegationen des westlichen Bündnisses und der neutralen Staaten haben die Pflicht, die Menschenrechte nach allgemeinem Völkerrecht und aufgrund der KSZE-Schlußakte zu legitimen Gegenständen der Verhandlungen, ja der internationalen Politik zu machen.

Seit Belgrad ist der „Eiserne Vorhang" inmitten Deutschlands, inmitten Europas noch undurchlässiger, noch perfektionierter geworden. Die Zahl der barbarischen automatischen Schußapparate stieg auf über 50 000. Die innerdeutsche Grenze wurde in den letzten zwei Jahren zur heimtückischsten Grenze der Welt.

Es ist Aufgabe der deutschen Delegation, die Verstöße der „DDR" gegen die Menschenrechts-Deklaration herauszuarbeiten. Wir sind es unseren Menschen hinter dem „Eisernen Vorhang", in der Mittelzone Deutschlands, in Ostdeutschland, schuldig, den Konferenzteilnehmern ein klares Bild von dem Verstoß der kommunistischen Staaten gegen die zugesagten Verpflichtungen vor Augen zu führen.

Das Belgrader Treffen dokumentierte die Schwäche Moskaus und der von ihm beherrschten Regierungen und bewies die Schwäche ihres Regimes, die ihre Völker nur mit Gewalt unter Kontrolle halten können. Die Sowjetunion muß sich auch in Madrid an dem Maßstab Menschenrechtspolitik messen lassen.

Die Chance der freien Völker Europas liegt in der Überlegenheit der Freiheit. Nur auf dieser Ebene kann eine realistische Entspannungspolitik geführt werden. Die Menschenrechtsfrage entscheidet über den Inhalt und weiteren Kurs der Entspannungspolitik. Das unbeirrbare Entreten für die Menschenrechte muß wieder ein Grundelement unserer Deutschlandpolitik werden. **Hans Edgar Jahn**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

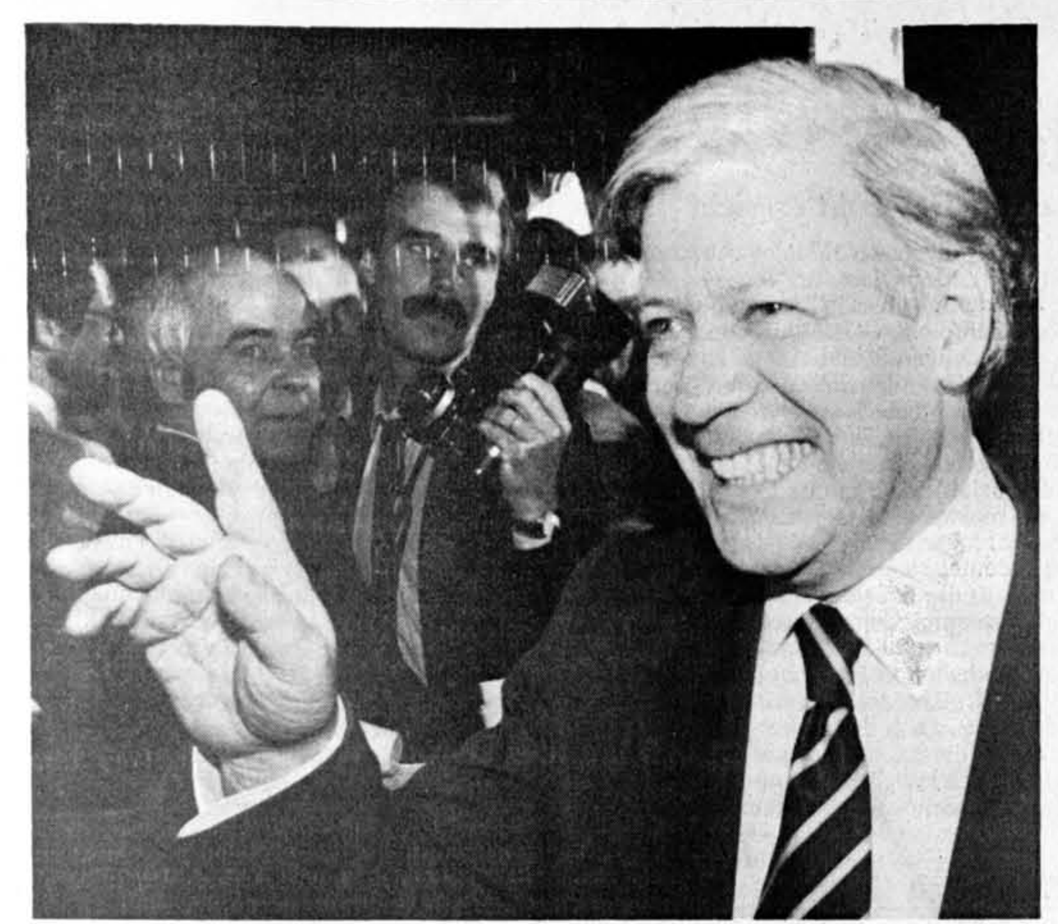
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42





„Punktuell wird die SPD aus optischen Gründen dem kleinen Koalitionspartner nachgeben, ohne sich jedoch in der großen Linie beeinflussen zu lassen" Fotos AP (2)

Die Wahlniederlage und ihre Folgen

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die Frage, um die es bei den Bundestagswahlen am 5. Oktober ging, lautete: Fortsetzung der jetzigen Linkskoalition unter Bundeskanzler Schmidt oder Ablösung durch eine von Franz Josef Strauß geführte Unionsregierung. Als sich Strauß um die Ernennung zum Bundeskanzlerkandidaten bemühte, muß er angenommen haben, die absolute Mehrheit der Bundestagsmandate zu erringen. Denn seinen Namen für eine vorausgesehene Wahlniederlage herzugeben, dazu würde er sich nicht bereit gefunden haben. Er wollte sein politisches Lebenswerk mit der Kanzlerschaft der Bundesrepublik abschließen. Dazu stellt der „Münchner Merkur" fest: „Strauß ist der Verlierer dieser Bundestagswahl." Wenn demgegenüber der Generalsekretär der CDU Bundeskanzler Schmidt zum Verlierer der Wahl proklamiert, so weiß man nicht, ob man diese Äußerung als zynisch oder scherzhaft werten soll. Denn der SPD ist es immerhin gelungen, den Abstand zwischen sich und den Unionsparteien von 6 % auf 1,6 % zu reduzieren, einen Abstand, den die SPD mit Sicherheit bei der nächsten Wahl — diese Voraussage ist bei einer normalen Entwicklung schon heute erlaubt — wahrscheinlich mehr als umkehren wird.

Letzten Endes geht es bei der geradezu katastrophalen Wahlniederlage der Union gar nicht in erster Linie um Schmidt oder Strauß, sondern um eine sich seit längerem andeutende Tendenzwende im Bewußtsein der Wählerschaft und hier vor allem der jungen Wählerschaft, die ohne Lebenserfahrung an die Wahlurnen tritt. Sicherlich gilt der wohl bedeutendste Politiker, über den die Bundesrepublik heute verfügt, nämlich Strauß, als zu emotional, unbeherrscht und unberechenbar. Mag dem sein, wie auch immer. Von der Fernsehdiskussion berichtete die eher Schmidt freundliche „Neue Zürcher Zeitung": „Der Kanzler war zwar rhetorisch wie immer eindrucksvoll auf der Höhe seiner Aufgabe, zeigte sich indessen in seiner ganzen Haltung von unnachahmlicher Arroganz, was ihm schwerlich neue Wählerstimmen eingebracht haben dürfte." Das erinnert mich an einen Vorgang zu Anfang der sechziger Jahre in Kopenhagen. Damals besuchte der heutige Kanzler und damalige Innensenator von Hamburg diese Stadt. Zu dieser Zeit war der Sozialdemokrat Kragh dänischer Außenminister. Einige Tage nach Schmidts Besuch erklärte er mir, dieser sei aufgetreten wie ein preußischer Feldwebel und sicherlich ungeeignet, Sympathien für Deutschland zu wecken. Die Arroganz dieses Bundeskanzlers ist nicht nur in Bonn bekannt. Dennoch errang die von ihm geführte Koalition einen eindeutigen Wahlsieg, der in seiner historischen Dimension weit über die neue Legislaturperiode hinausreichen wird.

Es ist ein politisches Grundgesetz, das Staatsmänner wie Bismarck oder Stresemann beherrschten, politische Situationen unabhängig von eigenen Wunschvorstellungen zu analysieren, weil sie nur so, wenn auch in beschränktem Umfang, verändert werden können. Und hier schlägt nicht nur zu Buch, daß die Union ganze 4,1 % Stimmen verloren hat, sondern unter Zugrundelegung dieses Bundestagswahlergebnisses in keinem Land außer Bayern mehr ohne Hilfe der FDP die Landesregierung bilden würde. Trotz der unbestreitbaren Qualitäten von Ministerpräsident Stoltenberg sank der Stimmenanteil der CDU in Schleswig-Holstein von 48,3 % bei der Landtagswahl am 29. April 1979 auf 38,9 % bei der jetzigen Bundestagswahl, während die SPD von 41,7 % auf 46,7 % aufholte. Ein solches Wahlresultat wird sich indirekt zu Lasten der Regierung Stoltenberg auswirken. Geradezu katastrophal für die CDU sind die Wahlresultate im Saarland und in dem volkreichsten Land der Bundesrepublik, Nordrhein-Westfalen. Im Saargebiet, wo die CDU lange über die absolute Mehrheit verfügt hatte, sank ihr Stimmenanteil auf 42,3 %, während die SPD 48,3 % erzielte. In Nordrhein-Westfalen, wo die CDU bei den Landtagswahlen vom 11. Mai 1980 so schlecht wie noch nie abgeschnitten hatte, verlor sie erneut 2,6 %. Es ist daher verständlich, wenn Fritz Ulrich Fack in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 7. Oktober schreibt: „Und so steht am Ende dieser Wahl keineswegs umwerfende Erkenntnis, daß mit einem Machtwechsel in Bonn auf überschaubare Zeit nicht zu rechnen ist, wie stark das bürgerliche Lager insgesamt auch immer sein oder werden mag."

Gewiß stand die SPD im Bund von 1949 bis Ende 1966 in der Opposition, um im Dezember 1966 mit den Unionsparteien die große Koalition zu bilden, die 1969 zur Regierungsübernahme durch Brandt als Bundeskanzler führte. Aber bis zu diesem Zeitpunkt hatte die SPD mit Ausnahme der Bundestagswahlen 1953 kontinuierlich an Stimmen gewonnen und insbesondere zahlreiche Landtagswahlen für sich entschieden. Bei den Unionsparteien aber ist das Gegenteil festzustellen. Landtagswahlen werden verloren und bei der letzten Bundestagswahl wurde auch die Marke von 45 %, auf die selbst Pessimisten der CDU gesetzt hatten, unterschritten. Das aber kann nur damit erklärt werden, daß die CDU breitere Wählerschichten und hier insbesondere die jüngere Generation nicht mehr anspricht. Das braucht nicht unbedingt eine Schuld der Parteiführung zu sein, sondern kann in einem veränderten Wählerverhalten begründet liegen.

Umschreibt man eine breite und anwachsende Schicht der deutschen Wählerschaft, so ergibt sich folgendes Bild: Verständlicherweise will man den Frieden. Bundeskanzer Schmidt hat diese Friedenssehnsucht des Volkes in demagogischer Weise mißbraucht, indem er seinem Gegner unterstellte, er sei als Person für eine solche Politik ungeeignet. Was er allerdings verschwieg, war die Tatsache, daß Friedenspolitik auf verschiedenen Wegen mit derselben Aufrichtigkeit betrieben werden kann. Chamberlain wollte den Frieden ebenso wie Eden. Der eine glaubte ihn durch fortwährende Konzessionen zu erreichen, während der andere überzeugt war, man könne ihn nur durch angemessene Rüstung und Widerstand sichern. Chamberlains vermeintliche Friedenspolitik trug neben der kalten Berechnung Stalins wesentlich zur Auslösung des Zweiten Weltkriegs bei. Um eben dasselbe Problem geht es heute, wobei das russische kommunistische System sowohl den Eroberungskrieg wie im Fall Afghanistan als auch den Stellvertreterkrieg wie in Vietnam, Laos und Kambodscha und mit Hilfe von Truppen Kubas und der Sowjetzone Deutschlands in Angola und Äthiopien führt. Daneben setzt Rußland geschickt die innere Subversion wie beispielsweise in Latein-Amerika, aber auch Europa ein. Die außenpolitische Frage Deutschlands und der westlichen Welt überhaupt konzentriert sich auf die Entscheidung, wie ernst der Westen die angebliche Entspannungspolitik Rußlands nimmt. Es kennzeichnet die Haltung des sozialdemokratischen Bundeskanzlers, daß er bei den Wiener Abrüstungsverhandlungen Rußland so weit entgegenkommen wollte, daß die Höchststärke der nationalen Streitkräfte der NATO in der Bundesrepublik auf 50 % beschränkt werden sollte, was bei der Haltung etwa Dänemarks, der Niederlande und auch Belgiens, aber auch bei Aktionen der USA in außereuropäischen Gebieten bei Rückgriff auf die bei uns stationierten Truppen oder auch im Fall bestimmter innenpolitischer Entwicklungen in England infolge einer immer akzentuierteren Linksschwenkung der dortigen Labourpartei zur Verteidigungsunfähigkeit der Bundesrepublik und damit geradezu zu einer Einladung an Rußland führen würde, den so entstandenen Leerraum machtmäßig, das heißt „friedlich" oder unfriedlich auszufüllen. Augenscheinlich glaubt der Bundeskanzler an diese Art von Entspannung, ungeachtet der Tatsache, daß Rußland unvermindert weiter rüstet, jede Woche modernste gegen Westeuropa gerichtete Nuklearraketen aufstellt und soeben ein neues Flottenprogramm aufgestellt hat. Wer an diese „Entspannungspolitik" nicht glaubt, sondern in ihr auf Dauer eine Gefährdung des Weltfriedens erblickt, wird von Bundeskanzler Schmidt und der SPD als für die Führung einer Friedenspolitik ungeeignet disqualifiziert.

Ebenso wie bei den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen ist bei den Bundestagswahlen eine Mehrheit der Wähler unkritisch einer sicherlich nicht unproblematischen Friedenspolitik gefolgt.

Innerhalb der SPD gibt es machtvolle Kreise, die durch Persönlichkeiten wie Wehner und Bahr angedeutet werden mögen, die durch Umwandlung der Bundesrepublik in eine sozialistische Demokratie auf Verständigungsmöglichkeiten mit der „DDR" hoffen. Die Moskauer Führung sieht diese Bestrebungen mit Wohlgefallen und war daher erkennbar an einem Wahlsieg der Regierungskoalition interessiert. Wenn der Bundestagsabgeordnete Mertes zu einer gemeinsamen Außen- und Deutschlandpolitik aufruft, so ist das Ziel sicherlich erstrebenswert. Vorher müßte jedoch die Frage der letzten Zielsetzung der russischen Außenpolitik geklärt werden. Ich bezweifle, daß dies unter den heutigen Umständen möglich ist. Aufgabe der Union müßte es vielmehr sein, dem Volk die zwei Wege, die zum Weltfrieden führen sollen, klar zu machen und darüber eine Willensbildung der Wählerschaft herbeizuführen.

Obwohl unsere Industrie und damit die Beschäftigung von Millionen von Arbeitern von einer gesicherten Ölzufuhr durch die Straße von Hormuz abhängt, hat der Bundeskanzler in einer staatspolitisch unverantwortlichen Weise Überlegungen über den deutschen Beitrag zum Schutz der Seewege abgewürgt. Da die USA nicht unbedingt auf dieses Öl angewiesen sind, so könnten sie sich eines Tages mit guten Gründen, um Verwicklungen in ein kriegerisches Geschehen zu vermeiden, zurückziehen und die Europäer wie Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Giscard d'Estaing ihrem selbst heraufbeschworenen Schicksal überlassen. Denn die in SPD und FDP weit verbreitete Meinung, die USA seien auf Gedeih und Verderb an Europa gekettet, vermag ich auf Grund von Unterhaltungen mit amerikanischen Diplomaten nicht zu teilen. Auch der machtvollste amerikanische Präsident kann auf Dauer keine Außenpolitik gegen eine gefestigte Meinung breiter Bevölkerungsschichten führen.

Der zweite wahlentscheidende Faktor ist neben der traditionellen und bis heute noch ungebrochenen Zuneigung breitester Schichten der Arbeiterschaft zur SPD, die durch die Arbeit der Gewerkschaften verstärkt wird, der Hang bis weit in die Reihen der Bürgerlichen nach einem ständig vervollkommneten Wohlfahrtsstaat, der fortschreitend Mittel des Sozialprodukts in Anspruch nimmt. Bundesfinanzminister Matthöfer sagte im Wahlkampf die Unwahrheit, wenn er die enorme deutsche Schuldenlast auf die Notwendigkeit von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zurückführte. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Schulden ist für diese Zwecke verwandt worden. Das Kabinett Schmidt/Genscher hat statt Haushaltseinsparungen vorzunehmen, Schulden gemacht, wobei der Schuldenanstieg in vier Jahren weit bedenklicher als die Höhe der Schulden ist, mit denen Bundeskanzler und Bundesfinanzminister, wie das Wahlergebnis beweist, den so viel berufenen „mündigen Bürger" in die Irre führten.

Auch in der Sozialpolitik stehen zwei Wege zur Verfügung, die im Wahlkampf angesichts der Mentalität breiter Wählerschichten nicht offen angesprochen wurden. Einmal die totale Staatsversorgung mit allen Mißbrauchmöglichkeiten und einer aufwendigen Bürokratie oder freiwillige Versicherungen derjenigen, die über ein ausreichendes Einkommen zur Zahlung von kostendeckenden Versicherungsleistungen verfügen und ein noch viel weiterreichender Anreiz zur individuellen Eigentumsbildung. Infolge weltweiter Propaganda und einer Gewöhnung an die Staatsversorgung, die sich früher mit Recht auf die Staatsdiener beschränkte, hat der Sozialismus mit immer weitergehenden Versorgungsansprüchen ungeachtet der Bundeswirtschaftsminister Friderichs und Graf Lambsdorff (FDP) das Gesellschaftsgefüge der Bundesrepublik umgestaltet. Bei der Fernsehdiskussion verlas Bundeskanzler Schmidt eine päpstliche Enzyklika. Leider vergaß er, die von allen Päpsten immer wieder vertretene Lehre vom Subsidiaritätsprinzip zu zitieren, nach der ein größerer Verband nur dann eingreifen soll, wenn der kleinere Verband diese Aufgabe nicht zu lösen vermag. Der Generalsekretär der CDU, Geißler, hat ein monatliches Erziehungsgeld von DM 400.- gefordert. Der Gedanke, Familien da zu unterstützen, wo es unabwendbar ist, ist sicherlich sinnvoll. Doch sollten derartige Vorschläge nur dann zur öffentlichen Diskussion gestellt werden, wenn sie gleichzeitig Berechnungen über die finanzielle Deckung enthalten. Denn alles, was den Familien zugewandt wird, muß an anderer Stelle aufgebracht werden, ein Vorhaben, das angesichts der individualistisch-materialistischen Grundhaltung unserer Zeit nur schwer durchsetzbar ist. Ohne Deckungsvorschläge aber erscheinen mir die bestgemeinten Maßnahmen sinnlos.

England wurde nach dem Krieg durch die Labourregierung Attlee in einen Wohlfahrtstaat umgewandelt mit Folgen, die zu einer dauernden Wirtschaftskrise dieser einst reichsten Nation der Erde führten. Die Wirtschaftspolitik der Premierministerin Thatcher versucht verzweifelt und unter ungeheuerlichen Opfern — über zwei Millionen Arbeitslose bei steigender Tendenz — im Grunde bescheidene Korrekturen anzubringen und die Inflation zu bändigen. Das erinnert mich an ein Gespräch, das ich im Jahr 1955 im kleinsten Kreis mit dem damaligen englischen Außenminister und späteren Premierminister MacMillan über den englischen Wohlfahrtsstaat sozialistischer Prägung und insbesondere den Staatlichen Gesundheitsdienst hatte. Ich wies MacMillan auf die ungewöhnlich hohen Kosten und die Ineffektivität hin, eine Auffassung, die ich mir durch mehrere Besichtigungen gebildet hatte. MacMillan stimmte mir zu, meinte jedoch, habe sich erst einmal eine gewisse Wohlfahrtsstaatsmentalität gebildet mit vermeintlich kostenlosen staatlichen Leistungen, so sei es schwierig, wenn in einer parlamentarischen Demokratie nicht gar unmöglich, diese wieder rückgängig zu machen. Die deutsche Sozialdemokratie aber befindet sich weiterhin auf dem Weg eines immer perfektionierteren Wohlfahrtsstaats, ohne daß bisher die FDP diese Bestrebungen zu bremsen vermochte. Punktuell wird die SPD aus optischen Gründen der kleinen Koalitionspartei nachgeben, ohne sich jedoch in der großen Linie beeinflussen zu lassen. Die SPD bezeichnet das als die evolutionistische Entwicklung hin zur sozialistischen Demokratie. Ohne das zu erkennen, hat der Wähler am 5. Oktober den entscheidenden Schritt in dieser Richtung getan. Die Unionsparteien werden ihr Sozialprogramm weit volksnäher als bisher ausgestalten und mit Zahlen belegen müssen, wollen sie in allerletzter Minute den Weg in eine sozialistische Demokratie, die auch der unter Vorsitz von Schmidt entworfene Rahmenplan 85 anvisierte, verhindern.

Bundeswehr:

Während der rote Riese rüstet...

... hat in der Bundesrepublik die Einstellung zur Landesverteidigung einen Tiefpunkt erreicht

Entspannungspolitik — um diesen Begriff bereicherten die Politiker der sozialliberalen Koalition vor rund zehn Jahren den sicherheitspolitischen Wortschatz. Auch wenn die mit Moskau, Ost-Berlin, Warschau und Prag geschlossenen Verträge und der gegenseitige Handels- und Kreditverkehr zu menschlichen Erleichterungen geführt haben mögen, ist die Bilanz der Entspannungspolitik aus militärischer Sicht für den freien Westen eine Katastrophe: mit dem vertraglich verankerten Gewaltverzicht ging in den vergangenen zehn Jahren eine Aufrüstung des Warschauer Pakts einher, die ihresgleichen sucht. Moskau ist heute strategisch und konventionell so hoch gerüstet, daß die Verteidigungsfähigkeit der nordatlantischen Allianz in Zweifel gezogen werden muß. Und der rote Riese rüstet weiter.

Dies geschieht nicht im Verborgenen, sondern vor den Augen der Welt. Nun, so sollte man meinen, stärkt die Bedrohung im Bürger den Willen, sein Land zu verteidigen. Doch eigenartig, das Gegenteil scheint Trend der Zeit zu sein.

Da ist zunächst einmal die evangelische Kirche. Sie hat sich in den Heidelberger Thesen von 1959 zu der Formel vom „Friedensdienst mit und ohne Waffe" bekannt. Dieser Satz bedeutet, daß der Dienst mit der Waffe zur Verteidigung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung für den Christen ebenso verantwortbar ist wie die Entscheidung, den Dienst mit der Waffe zu verweigern. Von diesem Grundsatz scheint die evangelische Kirche heute abzurücken. Nimmt man vier Erlangener Theologieprofessoren beim Wort, die im Jahr des sowjetischen Einmarschs in Afghanistan und drohender Weltkriegsgefahr die Ableistung des Wehrdienstes im Verteidigungsfall als sinnlos abtun, wird dieser Trend deutlich. Ein Wehrdienst im Rahmen der NATO, so folgern die vier Kirchengelehrten, sei nur sinnvoll, solange die Abschreckung funktioniere. Ergehe erst der Einsatzbefehl, fehle im Hinblick auf die zwangsläufigen Kriegsfolgen die moralische Rechtfertigung für den Kampf. Mit anderen Worten: der Auftrag des Soldaten endet mit Kriegsbeginn, und die Verteidigung unserer freien Welt findet nicht statt.

Auch die katholische Kirche ist nicht frei von pazifistischen Ohne-Mich-Tendenzen. Auf der einen Seite hat unlängst das Zentralkomitee der deutschen Katholiken eine Erklärung zur Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den weltpolitischen Herausforderungen veröffentlicht und darin die Befürchtung geäußert, die entspannungspolitischen Vorstellungen der sozialliberalen Koalition berücksichtigten zu wenig den Stellenwert der „Abwehrbereitschaft als Preis für einen Frieden in Freiheit".

Basisgruppen des katholischen Bundes Pax-Christi jedoch beziehen einen anderen Standpunkt. Mit dem Konzept der militärischen Verteidigung, so sagen sie, solle gebrochen und einseitig abgerüstet werden. Die Abrüstungsstrategie der Deutschen Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner (DFG/VK), schreibt eine Pax-Christi-Basisgruppe, gefalle ihr weitaus besser als die der eigenen Kirche.

Nun muß man in diesem Zusammenhang wissen, daß die Funktionärsebene der DFG/VK von der Deutschen Kommunistischen Partei unterwandert ist. So scheinen katholische Christen in militärpolitischen Fragen auf dem Wege zu sein, sich den Standpunkt orthodoxer Kommunisten zu eigen zu machen, der auch die Position Moskaus ist. Ein Pakt mit dem Teufel, wirft man einen Blick auf die dortige aggressive Ideologie und ungeheuren Militärpotentiale.

Und dann kam es in Bremen beim öffentlichen Feierlichen Gelöbnis von rund 1000 wehrpflichtigen Soldaten der Bundeswehr zu blutigen Krawallen. Im Zuge einer parlamentarischen Untersuchung wurde bald die peinliche Wahrheit offenbart, daß im Vorfeld der Ausschreitungen hohe Funktionäre der Bremer Sozialdemokratie und verschiedene sozialdemokratische Organisationen der militanten Linken die Steigbügel gehalten hatten. Hier deutet sich ein bundeswehrfeindlicher Trend in der SPD an, der das Godesberger Grundsatzprogramm mit seiner Bejahung der Bundeswehr und iher sicherheitspolitischen Notwendigkeit in Frage zu stellen beginnt.

Die Kritiker der militärischen Zeremonie zogen sich nach dem Bremer Debakel lautstark auf die Position zurück, ihre Vorbehalte hätten sich lediglich gegen ein „unzeitgemäßes Brimborium" und „schnulzige geistliche Untermalung" gerichtet. Wer jedoch weiß, mit welcher ausgewogenen Zurückhaltung die Bundeswehr überlieferte Formen pflegt, erkennt den Nährboden dieser verteidigungsfeindlichen Subkultur in der Bundesrepublik Deutschland: intellektuelles Pathos und ein wirklichkeitsfremder, selbstzerstörerischer Pazifismus, der nirgendwo so gut gedeiht wie in unserer verbrauchsorientierten Wegwerfgesellschaft.

Viele andere Beispiele gibt es, die solche verteidigungs- und bundeswehrfeindlichen Tendenzen zu belegen vermögen. Wichtige Zielgruppe dieser hausgemachten pazifistischen Propaganda ist die wehrdienstfähige Jugend, die diesem wirklichkeitsfremden Ohne-Mich-Trend auch zunehmend zu erliegen beginnt.

Die im laufenden Jahr sprunghaft anwachsenden Zahlen der Kriegsdienstverweigerer belegen deutlich, wie wenig der Staat und wir alle dafür tun, um unserer Jugend den Blick für die Gefahren einer aggressiven Ideologie und Rüstung zu schärfen. Zu selten wird deutlich gemacht, daß Entspannungspolitik keine Einbahnstraße sein darf: auch Moskau muß Entspannung wollen. Das jedoch ist spätestens nach Afghanistan eine offene Frage.

Carl Friedrich

Blick nach Osten:

„Der Pate" auf polnisch

Aus dem „süßen Leben" der kommunistischen Oberschicht

Polens Generalstaatsanwalt Lucjan Czubinski will demnächst dem Warschauer Bezirksgericht die Akte des ehemaligen Generaldirektors des Außenhandelsunternehmens „Minex", Kazimierz Tyrmanski, übergeben. Tyrmanski, der sich zur Zeit unter psychiatrischer Beobachtung in der Nervenheilanstalt Pruszkow bei Warschau befindet, ist einer von jenen polnischen „Mafiosi" aus höchsten Funktionärskreisen, gegen die Czubinski ermittelt. Von seinen Untergebenen wurde er als „Der Pate" bezeichnet. Ermittelt wird derzeit auch gegen den „blutigen Matthias", den entlassenen Vorsitzenden des polnischen Rundfunk- und Fernsehkomitees und Gierek-Schützling Maciej Szczepański, der zur Zeit in der Prominentennervenklinik Aninin kurt. Szczepański hat ihm anvertraute Staatsgelder in Milliardenhöhe in private Einrichtungen — sogar in Kenia und Griechenland — investiert. Während der „blutige Matthias" der „Sargnagel" von Ex-Parteichef Gierek gewesen sein soll, könnte der Casus „Der Pate" nicht ohne Folgen für folgende Personen sein: den 1. Partei-Sekretär des Bezirks Warschau, Alojzy Karkoszka, den Generalinspekteur der polnischen Energiewirtschaft und abgesetzten Bauindustrieminister, Adam Glazur, die Familie des ehemaligen Ministerpräsidenten Jaroszewicz, den ehemaligen Außenhandelsminister Jerzy Olsszowski und den Ministerialdirektor für den Grenzverkehr und früheren Befehlshaber der Grenztruppen, General Eugeniusz Dostojewski, sowie nicht zuletzt für den Chef der Ministerratskanzlei, Vizeminister Janusz Wieczorek.

Karkoszka und Glazur hatten „nach Feierabend" beim damaligen Direktor eines Buchtechnikums in Warschau, Tyrmanski, ihr Abitur gemacht. Danach begann die steile Karriere des Tyrmanski, die ihn binnen kurzer Zeit auf den Sessel des Außenhandel-Baumaterialienunternehmens „Minnex" hievte.

Tyrmanski ließ — wobei er hohe Provisionen erhielt — Spitzenfunktionären Privatvillen bauen. Drei Luxusvillen bekam Minister Glazur. Er war auch Spitzenfunktionären auf anderer Weise behilflich: Die extravagante Gattin des damaligen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz, die Redakteurin des KP-Organs „Trybuna Ludu" Alicja Solska, nahm Tyrmanski bei der Ausstattung des kunsthistorischen Palais von Stary Otwock in Anspruch; er besorgte aus dem Westen für dieses Domizil eine komplette Badezimmereinrichtung de Luxe. Dann wurden wieder einmal auf dem Luftwege Blumen für einen Empfang direkt von der Seine eingeflogen.

Ruchbar wurde auch, daß der frühere Außenhandelsminister Jerzy Olszewski mit Duzfreund Tyrmanski und dank dessen Vermittlung ausgiebige Touren durch gewisse Viertel in westlichen Großstädten machte.

Als dann Polen die Werbetrommel für den Bau des Kindes-Gesundheitszentrums in aller Welt rührte, überließ Vizeminister Janusz Wieczorekt dem Genossen Tyrmanski die Aufgabe, hochherzige Spenden westlicher Einrichtungen, Firmen und Privatpersonen zu quittieren. Millionenbeträge sind auf seltsame Weise nie auf dem Konto des Zentrums angelangt. Erst dann entließ Minister Olszewski seinen Freund und übergab ihn dem Psychiater. Dieser schickte ihn auf unbegrenzte Zeit nach Schlesien zur Kur. Von dort wurde er jetzt zurückgeholt und wieder dem Psychiater übergeben. Nun soll einem der „Besitzer Volkspolens" — wie die neue Klasse genannt wird — der Prozeß gemacht werden. Die Betonung liegt auf soll.

Mittlerer Osten:

Islamischer Bruderkrieg in der Ölregion

In der totalen Verwirrung gewinnt Saudi-Arabien an innerer Stabilität — Bleibt Moskau neutral?

Zwischen den verfeindeten islamischen Staaten Irak und Iran ist der offene Krieg ausgebrochen. Zwar spricht der Außenminister Genscher nur von einer „bewaffneten Auseinandersetzung", aber ein Krieg ist sie dennoch, und zwar ein höchst gefährlicher. Wenn auch die USA und andere Mächte ihren Willen zu strikter Nichteinmischung erklärt haben und wenn auch Moskau keine Hilfsbereitschaft für eine der Kampfparteien bekundet hat, so ist dennoch die Gefahr besonders groß, daß dieser Konflikt folgenschwere internationale Konsequenzen auslösen könnte; einfach deshalb, weil er sich in und am Rande der für den gesamten Westen wichtigsten Ölregion abspielt.

Würde der Schiffsverkehr durch die Enge vor Hormuz durch den kriegerischen Ablauf unterbunden, so könnte der Westen aus eigenstem Lebensinteresse nur kurze Zeit tatenlos zusehen. Würde aber praktisches Abwehr-Handeln unerläßlich, so dürfte auch Moskau, das in Mittelost ohnehin in der politisch wie strategisch besseren Position sitzt, schwerlich darauf verzichten, auch seine Interessen handgreiflich zu wahren. Von der UNO ist ohnehin kaum anderes zu erwarten, als ungehört verhallende Friedensappelle.

Noch lassen sich über den Ausgang des irakisch-iranischen Ringens kaum Prognosen stellen. Khomeinis Revolution hat die vom Schah geschaffene Armee, einst die weitaus stärkste aller islamischen Staaten, derart demoralisiert und verkommen lassen, daß heute der gegenüber dem Iran weitaus schwächere Irak als der militärisch Überlegene eingeschätzt wird. Unter dem Schah-Regime hätte ein irakisch-iranischer Waffengang mit unabwendbarer Blitzniederlage der Iraker geendet. Es ist natürlich offen, ob der Krieg die iranischen Ayatollas zur Vernunft bringen kann, oder ob am Ende der Zerfall des Perserreichs stehen wird, wodurch sich die Supermächte gezwungen fühlen könnten, eine Politik „strikter Nichteinmischung" aufzugeben. In dieser ebenso gefahrenschwangeren wie undurchsichtigen Lage ist die Haltung der übrigen arabischen Ölstaaten von höchster Bedeutung. Vor allem kommt es dabei auf Saudi-Arabien an.

Noch vor Jahresfrist sah der Westen mit zunehmender Sorge auf Riad, vor allem, nachdem die Besetzung der Großen Moschee in Mekka im November 1979 als Sturmzeichen revolutionären Widerstandes gegen die saudische Dynastie gedeutet werden mußte. Man befürchtete ernstlich, daß diese Dynastie nur zu schnell vom Schicksal des Schah erteilt werden könnte.

Saudi-Arabien ist mehr als achtmal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland, zählt aber höchstens 8 Mio. Einwohner. Seine ‚Gesellschaft' ist noch stark von Vorstellungen des islamischen Feudalismus geprägt. Scharfe Gegensätze islamischer Glaubensrichtungen und der Stämme schaffen innere Unruhe. Das Bedenklichste ist aber das unmittelbare Nebeneinander einer räumlich sehr begrenzten Stadt- und Industrie-Zivilisation neben riesigen rein agrarisch orientierten Steppen- und Wüstengebieten. Eine große Gefahr besonderer Art ist dabei der sehr hohe Prozentsatz (70%) von Gastarbeitern aus anderen arabischen Ländern in den industrialisierten Erdöl-Gebieten. Sie stellen eine von ihren Heimatländern aus relativ leicht manipulierbare Mehrheit in der Schlüssel-Industrie des Landes dar.

Erfreulicherweise sind seit längerem intensive und auch erfolgreiche Anstrengungen des Königshauses zu registrieren, durch die die gefährliche gesellschaftliche und soziale Zerklüftung allmählich überbrückt bzw. eingeebnet werden soll. Jedenfalls werden die enormen Gewinne aus der Ölproduktion in erheblichem Umfang zur Hebung des Bildungswesens und der landwirtschaftlichen Struktur verwendet (vor allem Erschließung von Quellen und Bewässerungsanlagen und Seßhaftmachung von Beduinen). Das Hauptverdienst dürfte dabei König Khalid und Kronprinz Fath zukommen, zwei Männern, die ihren Weitblick vor allem auch in der Erdölpolitik unter Beweis gestellt haben. Mit seiner Forderung eines Heiligen Krieges gegen Israel vertritt Saudi-Arabien allerdings eine politische Position, die, falls sie durchgesetzt werden kann, das Verhältnis zu Ägypten erheblich belasten und weitere Komplikationen in die ohnehin kaum noch entwirrbare Nahost-Problematik tragen müßte.



„Es wird Sie freuen zu hören, daß wir 3000 Flugzeuge mehr abgeschossen haben, als sie überhaupt haben!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Das Attentat von München:

Verschwörungstheorien

Kommt der „Fall Oktoberwiese" ungelöst zu den Akten?



Terror bleibt verwerflich: ob von rechts oder von links Foto AP

Das Klischee war fertig, noch ehe die Untat geschah: Ein Attentat auf Besucher des Münchner Oktoberfestes konnte nur von Menschen ersonnen sein, die schon zuvor angekündigt hatten, nach Ponto, Drenckmann und Schleyer sei nun ein Bayer „an der Reihe". Nichts lag so nah wie die Vermutung, der im Wahlkampf völlig enfesselte verbale Radikalismus von Strauß-Gegnern müsse sich zwangsweise in einer solchen Explosion manifestieren. Doch wem konnte ein solches Attentat nützen? Wollte man der Linken nicht einfach etwas in die Schuhe schieben, war Strauß nicht einfach alles zuzutrauen? So standen sich schon Minuten nach dem Verbrechen zwei Verschwörungstheorien gegenüber — noch ehe man unter den Toten den Bauernsohn Gundolf Köhler identifiziert hatte.

Voreiliger Schuldspruch

Köhlers Identifizierung gab solchen Verschwörungstheorien neue Nahrung: Aus dem aus einem Computer gefilterten Umstand, daß Köhler als Schüler einmal mit einem rechtsradikalen Spinner korrespondiert hatte, wurde eilfertig eine Mitgliedschaft in einer organisierten Gruppe gemacht, deren Führer und Mitglieder man freilich schnell wieder laufenlassen mußte — weil es für eine engere Verbindung zwischen Köhler und der „Hoffmann-Gruppe" offenbar überhaupt keine Beweise gab. Inzwischen weiß man, daß die Beweiskette noch dünner ist: Sprengstoffe, die man im Elternhaus des Studenten fand, gehören offensichtlich dessen Bruder, der als Chemiker Silvester-Knallkörper herzustellen pflegte. Die Eltern des toten Studenten schwören, daß ihr Sohn überhaupt nicht der Täter gewesen sein kann — und beschweren sich über den voreiligen Schuldspruch, den die Öffentlichkeit, mit Amtshilfe, über den Toten fällte.

130 000 DM Belohnung, die inzwischen für die Aufklärung des Verbrechens ausgesetzt worden sind, geben den Eltern Recht: Offenbar kann niemand sagen, wer der Täter wirklich war und ob er, wenn es sich um Köhler handelte, allein gehandelt hat. Obgleich niemand überhaupt etwas Überzeugendes anbieten kann, wuchern die Verschwörungstheorien munter weiter: Die Moskauer „Prawda" sieht die Bundesrepublik schon in der Hand faschistischer Extremisten, Franz Josef Strauß, von seinen Gegnern schon in eine solche faschistische Verschwörung einbezogen, wehrte sich seiner Haut: Die Rechtsradikalen kämen meist aus der „DDR", mit der er nun ganz gewiß nichts zu tun hat.

Beweise vorgelegt

Er hat Beweise vorgelegt: Und belegt, daß sich die „Wehrsportgruppe Hoffmann" u. a. aus jungen Leuten rekrutiert, die aus der „DDR" geflüchtet oder von dort freigekauft worden sind. Köhler soll an seiner Universität in Tübingen Beziehungen zu einer rechtsradikalen Hochschulgruppe unterhalten haben: In der es wieder von Flüchtlingen und Umsiedlern aus der „DDR" nur so wimmelt. Ein gewisser Aribert Freder, der dieser Gruppe zwar gar nicht angehört, zu ihr aber gleichfalls irgendwie in Verbindung gestanden haben soll, soll zugegeben haben, in Verbindung zum Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit gestanden zu haben. Die Beweiskette scheint geschlossen zu sein: Es ist der Ost-Berliner Staatssicherheitsdienst, der sich junger Rechtsradikaler in der Bundesrepublik bedient, um unseren Rechtsstaat zu zerstören.

Zwischenfall provoziert?

Diese Verschwörungstheorie taucht in Zusammenhang mit Freder schon früher auf: Denn Freder, gegenwärtig Häftling in einer West-Berliner Untersuchungsanstalt, steht offenbar im Verdacht, vor einem Jahr an der Zonengrenze in Hessen einen Sprengstoffanschlag auf den Metallgitterzaun, der Deutschland von Deutschland trennt, begangen zu haben. Bei der Vorbereitung eines zweiten Anschlags auf die innerdeutsche Demarkationslinie kam sein Kumpel Bernd Moldenhauer, der wiederum der erwähnten Tübinger Hochschulgruppe angehört, ums Leben — er wurde ermordet; Freder bestreitet die Tat. Interessanter als die für Freder entscheidende Frage, ob er im Verlauf einer Meinungsverschiedenheit Moldenhauer ermordet hat, scheint aber die Frage zu sein, in wessen Auftrag die beiden handelten: Wollte die „DDR" an der innerdeutschen Grenze einen Zwischenfall provozieren, um entweder von eigenen inneren Schwierigkeiten abzulenken oder eine neue innerdeutsche Krise, etwa um Berlin, provozieren? Stimmt diese Verschwörungstheorie, müßte man, da sie kaum beweisbar ist, wenigstens Motive für ein solches Verhalten der „DDR" aufzeigen. Weshalb sollte die „DDR" eigentlich junge Menschen motivieren, ein 100 Meter langes Teilstück aus der Berliner Mauer herauszusprengen — wie es angeblich geplant war. Der Knall wäre sicher weit hörbar gewesen — bis ins letzte Krähwinkel der „DDR". Kann die „DDR" wirklich daran interessiert sein, durch ein solches Attentat auf die eigene „Staatsgrenze" die eigene Bevölkerung in gefährliche Stimmung zu bringen? Fast alles spricht dagegen — und gegen auch diese zweite Verschwörungstheorie.

Dabei gibt es für den Umstand, daß einige jugendliche Umsiedler, Freigekaufte und Flüchtlinge aus der „DDR" dazu neigen, sich rechtsradikal zu organisieren, einen ganz einfachen Grund: Keine Gesellschaftsordnung ist so wie der „reale Sozialismus" geeignet, neue Faschisten hervorzubringen. Die Maßlosigkeit dieses Systems provoziert zu maßlosen Haltungen: Selbst in der Sowjetunion gibt es eine Dissidentengruppe, die sich ganz unverhüllt zum Faschismus bekennt — so groß ist der Haß. Der Autor dieses Beitrags erfuhr, übrigens in Anwesenheit eines bekannten jugoslawischen Journalisten, der keinen Einspruch erhob, in einem Belgrader Kaffeehaus von einem jungem Intellektuellen, man müsse alle Kommunisten an die Wand stellen — leider sei Hitler dabei nicht radikal genug vorgegangen. Der Haß sitzt so tief, daß er nicht einmal Widerspruch bei jenen auslöst, die man für Träger der dortigen Regimes hält — weil sie die Kunst der äußersten Verstellung gelernt haben. Rechtsradikale Parteien, in der Bundesrepublik Deutschland Marginalerscheinungen, könnten sich bei unbehinderten Wahlen in der „DDR" und im Osten Europas handfeste Chancen ausrechnen: So groß ist der Haß. Umsiedlung in den Westen trägt kaum dazu bei, diesen angestauten Haß abzubauen: Der Westen erfüllt die Erwartungen jener, die hassen, nicht. So und dabei und nicht, weil sie in irgendeinem Auftrag handeln, werden junge Menschen von drüben unter uns das, was sie dort schon waren: Rechtsradikale. Man sollte sich darüber Gedanken machen.

Mit dem grauenhaften Attentat von München freilich hat all das, solange es keine Beweise gibt, nicht viel zu tun: Ob der Täter nun Köhler heißt oder anders — nichts spricht gegen die nächstliegende These, daß hier ein Alleintäter am Werk war. Kranke Hirne zündeten den Reichstag an, ermordeten John F. Kennedy: Aber immer gab es welche, links und rechts, die aus solchen Taten Verschwörungen machten. Verschwörungstheorien sind um so langlebiger, je deutlicher sie einander widersprechen, je unbeweisbarer sie werden. Der „Fall Oktoberwiese" mag so oder so aufgeklärt oder ungelöst zu den Akten gelegt werden: Die Verschwörungstheorien werden ihn überdauern.

Hans-Peter Rullmann

Zweifel an der Täterschaft von Gundolf Köhler

Die anfängliche Euphorie der Fahnder ist längst verflogen — Wurde die Bombe ferngezündet?

Die anfängliche Euphorie der Fahnder ist verflogen, die Drahtzieher des Blutbads auf dem Münchner Oktoberfest waren offensichtlich nicht dümmliche „Neonazis", im Dunstkreis des vor allem im Ausland zum „Führer" hochstilisierten Werbegrafikers Karl-Heinz Hoffmann. Eine Woche nach dem Attentat steht nicht einmal mehr fest, ob der 21jährige Geologiestudent Gundolf Köhler aus Donaueschingen die Bombe plaziert und sich dabei aus Versehen oder Dummheit selbst in die Luft gejagt hat.

Obwohl die Bundesanwaltschaft den aus der „DDR" stammenden Hoffmann samt Anhang mangels dringenden Tatverdachts laufen lassen mußte und den Wehrsportjünglingen nicht einmal die Auflage macht, das Land nicht zu verlassen, tun deutsche und ausländische Medien weiterhin so, als sei der rechtsradikale Hintergrund des heimtückischen Anschlags bewiesen.

In Wirklichkeit ist gar nichts bewiesen. Die Fahnder stehen da, wo sie in der Mordnacht angefangen haben. Die Eltern des toten Gundolf Köhler, der pensionierte Landwirt Hermann Köhler und seine Frau Elfriede aus Donaueschingen, sind nach Auskunft des Familienanwalts „felsenfest davon überzeugt, daß ihr jüngster Sohn ein ebenso unschuldiges Opfer des Attentats wurde wie die anderen elf Toten auf dem Oktoberfest".

Gundolf Köhler war nicht einmal Mitglied der „Wehrsportgruppe Hoffmann", wie sowohl der Anwalt als auch Hoffmann selbst betonen. Dem Anwalt zufolge hat Köhler nur einmal vor vier oder fünf Jahren, also im Alter von 16 oder 17 Jahren, ein Zeltlager des rechtsradikalen Vereins besucht. Nach anderen Quellen soll er bei Versammlungen der „Wehrsportgruppe" zugegen gewesen und dabei von Verfassungsschützern registriert worden sein.

Deshalb konnten die Fahnder mit Computerhilfe (Innenminister Tandler: „Die noch nicht der Baum'schen Vernichtung anheimgefallen ist") die Neonazis schon 41 Minuten nach dem Attentat von München mit dem Anschlag in Verbindung bringen.

Daß die Tat völlig atypisch für die Hoffmann-Jünger war, die mit einem ausrangierten Panzer, der nicht fuhr, mit Gewehren, die nicht schossen, und mit Uniformteilen der alten Wehrmacht, die nicht paßten, Geländespiele für das holländische Fernsehen und für italienische Illustrierte aufführten, um dergestalt als „Beweis" für den wiedererstarkten Nazismus in Deutschland zu dienen, ist im Eifer der Ermittlungen offenbar niemanden so recht aufgefallen.

Für den Familienanwalt der Köhlers, der Gundolf seit Jahren als „eher weichen Typ" mit großem Bürgersinn kennt, reichen die „Beweise" gegen den Studenten bei weitem nicht aus. Die lose Verbindung zur „Wehrsportgruppe Hoffmann" sei belanglos, argumentiert der Jurist, da diese Gruppe für die Durchführung des Attentats ja offensichtlich nicht verantwortlich ist.

Bleibt die unbestreitbare Tatsache, daß der Student, der erst vor zwei Wochen vom Bürgermeister seiner Heimatgemeinde und von den örtlichen Zeitungen wegen seines Einsatzes für die Restaurierung eines von Rowdies zerstörten Brunnens belobigt worden war, im Alter von 15 Jahren einmal beim Hantieren mit einem explosiven Gemisch verletzt wurde und daß er noch immer zu Hause an Böllern für Neujahr bastelte. Allerdings hielt er diese Tatsache keineswegs geheim.

Mittlerweile stellt sich aber heraus, daß es sich bei der Oktoberfest-Bombe nicht um ein selbstgebasteltes Produkt sondern um eine 0,5 cm Werfergranate mit gußeisernem Mantel handelte, die aus industrieller Fertigung stammte.

Staatsanwalt Alexander Prechtel von der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe teilte dann auch auf Anfrage mit, daß die Fahnder jetzt untersuchen, ob die Granate aus Bundeswehr- oder anderen alliierten Armeebeständen stamme. Wenn es sich herausstellen sollte, daß die Granate fern gezündet worden sei, wäre das eine wichtige Erkenntnis, da Köhler dann unmöglich Einzeltäter gewesen sein könnte.

Fahnder haben inzwischen mehrere Denkmodelle für den möglichen Hintergrund der Wahnsinnstat von München entworfen, wenngleich die Beweise für jedes der Modelle noch fehlen:

1. Köhler war zufällig in der Nähe der Granate, als sie ferngezündet wurde, oder er löste die Explosion aus, als er mit den Drähten oder dem Papierkorb in Berührung kam. Er wäre in diesem Fall also nicht Täter, sondern unschuldiges Opfer.

2. Köhler war Einzeltäter, der durch neonazistische Kontakte und Literatur zu einer herostratischen Tat angeregt wurde, da nichts für einen beabsichtigten Selbstmord spricht, hätte sich der Student in diesem Fall allerdings aus Versehen selbst in die Luft gejagt, was bei einer Werfergranate zumindest sehr viel unwahrscheinlicher sein dürfte als bei einer selbstgebastelten Bombe. Ausserdem bliebe in diesem Fall offen, ob Köhler Menschen töten und verletzen oder durch einen großen Knall nach Schließung des Festes lediglich Sachschaden anrichten wollte.

3. Köhler war das gutgläubige Werkzeug einer rechtsextremistischen oder sich rechtsextrem gebärdenden Gruppe, die ihn als Bombenträger mißbrauchte und ihn dann mitsamt der Granate in die Luft sprengte. Dies hätte allerdings von einem anderen Wagen aus geschehen müssen, da in Köhlers Auto keinerlei Zündvorrichtungen entdeckt wurden.

4. Köhler wurde von Unbekannten unter einem Vorwand an den Papierkorb gelockt, zum Beispiel, um dort eine Botschaft abzuholen. Bei seinem Eintreffen wurde die Granate dann ferngezündet, um durch den Tod des Böllerbastlers und Hoffmann-Anhängers die Fahnder schnell auf die „Neonazis" zu lenken, die Bundestagswahlen zu beeinflussen und die Deutschen international zu diskreditieren.

Eine solch feingesponnene Intrige hätte allerdings wegen des dazu nötigen Sachverstands höchstens von einem östlichen Geheimdienst ausgeheckt werden können.

Die vorschnelle Annahme, man habe den Fall kurz nach dem verheerenden Anschlag schon gelöst, stellt sich jetzt jedenfalls als Trugschluß heraus, der die Spuren der wahren Drahtzieher womöglich für immer verschüttet hat, wenn sie überhaupt je offenlagen.

(ASD)


Kastanien: Sie künden vom Herbst
Foto Zimmermann

Herbstboten

SiS — *Es war an einem der ersten stürmischen Herbsttage in unserer Stadt. Der Wind fegte um die Häuserecken und zerrte an den Zweigen der Bäume. Die ersten gelben Blätter segelten zur Erde herab. Ein ungewohntes Geräusch ließ mich auf meinen Weg nach Hause aufhorchen. „Klock" machte es, und noch einmal „klock klock"...*

Und dann sah ich sie — glänzende, braune Kastanien, soweit mein Auge reichte, auf der Straße, auf dem Gehweg, in den Gärten. Der Wind hatte sie von den alten Bäumen gerissen, und auf ihrem Weg zur Mutter Erde waren sie zunächst einmal auf die parkenden Autos geprasselt — daher auch das seltsame Geräusch...

Am Ende der Straße hatten sich zwei Jungen auf die Lauer gelegt. Jedesmal wenn ein neuer Schwung der braunen Früchte heruntergefallen war, schauten sie sich um, ob nicht gerade ein Auto kam, dann aber stürzten sie sich auf die glänzende Pracht. Eine große Tasche hatten sie bereits mit Kastanien gefüllt. Basteln wollten sie mit dieser Gabe der Natur, wie sie mir erzählten, Tiere und Männchen — so wie wir es zu unserer Kinderzeit getan haben.

Eine Weile schaute ich ihrem Treiben zu, dann wollte ich mich wieder auf den Weg machen. Noch einmal blickte ich mich um. Ein Mann mittleren Alters hatte sich zu den Jungen gesellt, seinem Aussehen nach ein seriöser Geschäftsmann, von dem man gemeinhin annimmt, er habe wichtigere Dinge im Kopf als ausgerechnet Kastanien...

Dieser Mann jedoch ließ es sich nicht nehmen, die eifrigen Sammler auf immer neue Kastanien aufmerksam zu machen. Ja, er schaute sogar zu den alten Bäumen empor, um abzuschätzen, wo die nächste Ladung herunterprasseln würde und ob überhaupt noch eine zu erwarten sei.

Schließlich aber bückte er sich, blickte sich noch einmal um und hob verlegen lächelnd eine dieser glänzendbraunen Kugeln auf. Seine Augen blitzten vor Vergnügen, als er seinen Weg fortsetzte — die Kastanie in seiner Hand sprang fröhlich auf und nieder...

Das Kind im Manne? Erinnerung an die eigene Kindheit? Oder doch nur der Gedanke, daß eine Kastanie in der Hosentasche vor Rheuma schützen soll?

Als ich diese Zeilen niederschreibe, liegt vor mir auf dem Tisch einer dieser faszinierenden braunen Herbstboten. Auch ich konnte nicht wiederstehen und habe mir aus dem Park eine Kastanie mitgebracht...

Für Außenstehende undurchsichtig

Tilly Boesche-Zacharow erzählt von ihren wahrlich verzwickten Familienverhältnissen

Wenn ich im Garten zwischen den Blumenbeeten liege und Unkraut zupfe, bin ich für Spaziergänger auf der Straße unsichtbar. So konnte ich kürzlich Gesprächsfetzen einiger Nachbarn aufschnappen, die vorbeigingen. Sie nannten unseren Namen, deshalb wurde ich hellhörig und spitzte die Ohren.

„Völlig undurchsichtige Familienverhältnisse bei Boesches!" sagte Frau Bauer. „Da steigt kein Mensch mehr durch!"

Das machte mich nachdenklich. Sind unsere Verhältnisse tatsächlich so verworren? Ich sage, nein. Und wenn ich Ihnen das in kurzen, knappen Worten schildere, werden Sie mir gewiß beipflichten.

Unter dem Dach des Hauses leben vier Generationen: Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin. Man könnte es fast ein Hexenhaus nennen: die Kleinste ist rothaarig, die zweite hat einen Leberfleck, die dritte spinnt, und nur die Älteste könnte man als normale Knusperhaushexe bezeichnen.

Von den vier weiblichen Wesen sind zwei Mütter, drei Kinder. Das gliedert sich folgendermaßen auf: die Älteste ist meine Mutter, ich bin die Mutter meiner Tochter. Meine Enkelin, meine Tochter und ich aber sind Kinder ihrer Mütter. Allerdings ist meine Tochter keine Mutter, dafür aber die Tante der Kleinsten, und diese ist hinwiederum die Nichte meiner Tochte. Denn die Kleinste ist die Älteste meines ältesten Sohnes, der nicht bei uns lebt und uns nur zum Zeichen seiner Liebe und Verehrung Pflege, Aufzucht und Erziehung seiner Tochter übertragen hat. Dafür nennt mich die Kleine, die meine Enkelin ist: Mutti! Wenn meine Tochter zu ihrer Nichte von mir spricht, sagt sie: „Du mußt das tun, denn die Omi hat das so verlangt!"

Besucht mein Sohn seine Tochter und will er mich besonders erfreuen, begrüßt er mich: „Na, Oma, wie geht es denn so?" Seine Tochter spurtet dann heran und schreit: „Der Mutti geht es gut!" Dann rufe ich meine Tochter und sage zu meiner Enkelin: „Geh mal mit deiner Tante in den Garten. Der Papa und ich möchten uns allein unterhalten und zanken. Wir können es besser, wenn niemand dabei ist, der uns zurückhält und zur Ruhe mahnt."

Dann strahlt mein Enkelkind und sagt: „Ja, Mutti, und gib es dem Papa ordentlich." Meinen Sohn anblickend, fragt sie wohl noch: „Warum ist die Mama nicht mitgekommen?" Damit meint sie die Frau, die sie auf die Welt gebracht hat.

„Mein Kind!" ruft meine Mutter aus ihrer Wohnung," ist dein Sohn gekommen?"

„Ja, Mutti!" rufe ich zurück, „dein Enkel ist da!"

„Dann werde ich die Omama mal begrüßen!" sagt der Vater meiner Enkelin. „Wie ist sie denn heute gelaunt? Immer noch die deutsche Eiche, hoffe ich!"

Seine Tochter und meine Tochter sind im Garten. Der Enkel meiner Mutter unterhält sich mit der Großmutter meiner Tochter, die gleichzeitig die Urgroßmutter meiner Enkelin ist.

Dann klingelt das Telefon. Mein geschiedener Mann ist dran und erzählt mir aus seiner zweiten Ehe und einiges von seinem Sohn der zweiten Frau. Anschließend berichte ich meinem Sohn: „Der Sohn deines Vaters hat ein Bein gebrochen. Ich meine deinen Bruder Harald!"

Bis hierher ist unser Familienverhältnis noch recht einfach, denke ich. Nur allerdings könnte es sich etwas schwieriger gestalten, aber keinesfalls unübersichtlich, wenn ich berichte, daß meine Tochter auch aus einer anderen Ehe stammt als aus der, die mir meine zwei Söhne bescherte. Und der Vater meiner Tochter hatte wiederum von einer anderen Frau zwei Kinder.

Wenn man also diese drei Komplexe nebeneinander stellt, sieht die Sache folgendermaßen aus: zwei Männer, drei Frauen haben insgesamt sechs Kinder. Drei davon gehören mir: meine zwei Söhne haben vom Vater her noch einen Bruder, von mir stammend noch eine Schwester. Diese, meine Tochter hat die beiden Brüder von ihrer Mutter her, dazu eine ältere Schwester und einen älteren Bruder durch den Vater. Die Geschwister meiner Tochter haben nichts gemein mit dem Bruder ihrer Brüder.

Aus dem Garten brüllt meine Enkelin: „Mutti, Mutti wer hat den gerade angerufen?"

„Der Opi!" antworte ich. Sie ist sofort im Bilde: „Ach, dein früherer Mann!"

Sehen Sie, die Kleine hat es begriffen. Schließlich kann man unsere Familienverhältnisse durchaus als normal bezeichnen. Ich verstehe nicht, wie jemand dazu kommen kann, sie als undurchsichtig anzusehen. Es muß sich schon um ziemlich unintelligente Leute handeln, die da nicht ganz leicht durchsteigen.

Brotbacken leicht gemacht

Eine Königsbergerin stellte wertvolle Rezepte zusammen

Unter dieser Überschrift erschien im Juni vorigen Jahres in Folge 24 des Ostpreußenblattes ein Bericht über das Brotbacken. Wir berichteten darin über die von Edith Zimmermann, Singen (Hohentwiel), entwickelte neuartige Backtechnik, nach der man innerhalb kürzester Zeit sein Brot — ganz nach seinem Geschmack — im eigenen Ofen herstellen kann. Ohne zu Kneten oder vorheriges Ansetzen werden die Brotteige in 15 Minuten hergestellt und gleich anschließend in den nicht vorgeheizten Backofen gestellt und etwa 1 Stunde gebacken. Die rasche Zubereitung ist zeitsparend; die kurze Backzeit bei nicht vorgeheiztem Ofen energiesparend, was heute wieder besonders vermerkt werden muß. Wichtig ist dabei noch, daß dieses Verfahren vitaminschonend ist. Berechnet man nun noch die Gestehungskosten für selbstgebackenes Brot, dann kann man ein weiteres Plus verbuchen. Alles dies sind Fakten, die neben der angestrebten gesunden Ernährung heute wieder einige Überlegungen wert sind.

Im Dezember 1978 erschien ‚Brotbacken — Kein Problem' mit 50 Rezepten, die jedoch zur Zeit nicht mehr lieferbar sind. Es gibt aber ein DIN A 6-Büchlein mit einer Auswahl von 40 beliebten Rezepten aus Teil 1.

Da aber mit dem ersten Brotbackbüchlein noch längst nicht alle Möglichkeiten des Brotbackens erschöpft waren, gibt es jetzt noch ein zweites Rezeptbuch mit 68 neuen Brot-, Brötchen- und Pizzarezepten. Nicht nur diese Rezepte, viele wertvolle Tips und Hinweise runden dieses Büchlein zu einem Brevier des passionierten Brotbäckers ab. Man erfährt, was Hefe-Mix ist, wie man es herstellt und wie es eingesetzt wird. Genauso interessant ist die Herstellung von Roggen- oder Weizensauerteig, für die es dann die entsprechenden Rezepte gibt. Nimmt man Molke statt Wasser, erhält man Brote mit äußerst angenehmen Geschmack, verrät Edith Zimmermann.

Süße Brote mit Nüssen, Rosinen und Trockenfrüchten sind sehr beliebt und passen, wie das Früchtebrot, gut in die Weihnachtszeit.

Der überwiegende Teil der Rezepte wird nach der bekannten vereinfachten Methode hergestellt. Die Teige werden also nicht geknetet, sondern gerührt.

Bei den Brötchen- und Pizzarezepten muß jedoch geknetet werden. Auch finden wir ein Rezept für einen Teig, der 8—10 Stunden in der Kälte (also im Kühlschrank) gehen kann.

Das Legionärsbrot, ein Fladenbrot, wird auf dem Herd in der Pfanne gebacken. Man bricht es noch warm und verzehrt es mit einem guten Wein!

Wie im ersten Büchlein wurden die benötigten Zutaten genau beschrieben. An die genannten Mehltypen sollte man sich dann auch halten. So erhält man hervorragende Brote, die es nirgends zu kaufen gibt. **E. B.**

Edith Zimmermann, Brotbacken — Kein Problem. Auswahl von 40 Rezepten aus Teil 1, 16 Seiten, geheftet, DM 4,—. Brotbacken — Kein Problem Teil 2. 68 neue Brot-, Brötchen und Pizzarezepte. 24 Seiten, geheftet, DM 8,—. Zu beziehen direkt die Autorin Edith Zimmermann, Königsberger Str. 31, 7700 Singen.

Wissenswertes aus Küche und Garten

Neue Bücher für Hobbygärtner und Kochkünstler erschienen

Wohin das Auge blickt — warme Farben, viel Rot, Gelb, Braun. Ein letztes Aufbäumen der Natur zu einem überwältigenden Farbschauspiel, das ist der Herbst. Jeder von uns verbindet andere Gedanken mit dieser Jahreszeit. Für die Gartenfreunde hat der Herbst eine ganz besondere Bedeutung, er beschert ihnen den Lohn eines ganzes Jahres Gartenarbeit, denn Herbstzeit ist auch Erntezeit. Die verschiedenen Obstsorten reifen heran, wollen geerntet werden.

Mit der Ernte allerdings ist das Gartenjahr längst nicht abgeschlossen. Der Gartenfreund muß zu allen Jahreszeiten seine Aufmerksamkeit dem Garten widmen, kleine Pflanzen wie auch riesige Bäume bedürfen nahezu ständiger Beobachtung und Pflege, um auch im kommenden Jahr eine reiche Ernte zu erbringen. Die Autoren Höhne und Wilhelm haben es sich zur Aufgabe gemacht, dem interessierten Gartenfreund einen wertvollen Begleiter durch das Gartenjahr anzubieten. In ihrem Handbuch: ‚Zwölf Monate im Garten — Planen — Pflanzen — Pflegen — Ernten' wird Monat für Monat der Jahreslauf im Garten verfolgt. Das Buch zeichnet sich durch Übersichtlichkeit, Verständlichkeit und Praxisnähe aus. Es bietet auf 374 Seiten in 385 Einzeldarstellungen, 107 farbigen und 130 schwarz-weißen Fotos sowie 27 Tabellen eine Fülle von Informationen.

Jeder Monat ist in die vier Bereiche — grundlegende Gedanken und Allgemeines, im Blumen- und Ziergarten, im Obstgarten und im Gemüsegarten — gegliedert. So wird dem Leser ermöglicht, sich rasch und umfassend über verschiedene Pflanzenarten und auch über anfallende Gartenarbeiten und deren Ausführung zu informieren. Ein ausführliches Sachverzeichnis ermöglicht den Gebrauch des Buches als Nachschlagewerk, das dem Hobbygärtner jederzeit als wertvoller Ratgeber zur Seite steht.

Vorschläge zur Verwendung der Ernteerträge, unterteilt nach Jahreszeiten, gibt die ‚Livio-Salatküche', das kein Kochbuch im herkömmlichen Sinne ist, sondern ein Spiralband mit 144 außergewöhnlichen, teils internationalen Rezepten Abwechslung in deutsche Salatgerichte bringt. Auf 196 Seiten, mit 35 ganzseitigen Farbfotos wird dem Salatfreund Wissenswertes über Herkunft, Einkauf, Zubereitung ausgewählter Salatgemüse geboten. Der Band umfaßt ein informatives Saucen-, Salat-, und Kräuterlexikon, führt den Leser kurz und bündig in die Ernährungslehre ein und schlägt ihm eine leckere Salat-Diät vor. Nährwerttabellen sind bei der Zusammenstellung gesunder Mahlzeiten behilflich. Dieses Buch ist empfehlenswert für alle, die Abwechslung lieben und gerne etwas Neues ausprobieren.

Christiane Wöllner

Johannes Höhne/Paul Gerhard Wilhelm, Zwölf Monate im Garten. Planen — Pflanzen — Pflegen — Ernten. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Berlin, Hamburg. 374 Seiten, 385 Einzeldarstellungen, 32 Tafeln, Pappband, 38,— DM.

Livio-Salatküche, Herausgeber Union Deutsche Lebensmittelwerke GmbH Hamburg, 196 Seiten, 35 ganzseitige Farbfotos, Spiralband, 5,85 DM.


„Eine Diät soll ich machen? Sie haben gut reden — Sie bekommen keine Spesen!"
Zeichnung aus „The Wall Street Journal"

7. Fortsetzung

Albert tritt in die Tür, er hat seinen neuen Sonntagsrock an und Tomaschke staunt. „Sie waren doch heute nacht am See und haben nach dem Holz gesehen?"

„Zu Befehl, es war alles da!"

„Na also, dann muß es auch da sein."

„Ist aber nicht", der Bauer bleibt bockig, „geklaut ist, und kein anderer als der Jeschawitz ist das gewesen, der war auch so scharf auf den Posten!"

„Sie sollten nicht so leicht jemand verdächtigen. Der Jeschawitz hat selber Holz gekauft und es gestern abgeholt."

Der Bauer bleibt bei seiner Meinung: Der Herr Förster könne ja selbst sehen, ob der Haufen da wäre.

„Gut, das wollen wir tun." Und alle drei machen sich auf den Weg. Der Wagen holpert über die Wurzeln, daß es durch den Frühlingswald dröhnt.



Ottfried Graf Finckenstein

DER KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

Ein verstohlener Blick

Albert Bartsch wirft einen verstohlenen Blick auf Lydia. Wie gerade das Mädchen auf der schmalen Bank sitzt! Das feste Fleisch spannt sich rund unter dem Rock. Sie fühlt wohl den Blick des Mannes, schaut aber selbst immer weiter geradeaus. Lydia weiß auf sich zu halten!

Das Holz ist wirklich fort. An seiner Stelle ist nur noch ein rechteckiger, dunkler Fleck von feuchten, halbverfaulten Blättern, auf denen ein paar weißliche Würmer herumkriechen. Einzelne Pflanzen, die ohne Sonnenlicht ausgeschlagen sind, recken ihre geilen, gelben Stengel wie Finger in die Höhe.

Lydias Vater tobt schon wieder, daß es fremd aufklingt gegen die Ruhe der Buchen. Wer nun den Schaden bezahlen wolle? Er verlange einfach neues Holz! Einen Tag könne man doch wohl mit der Abfuhr warten? Aber der Oberförsterei sei es natürlich einerlei, wenn sie nur das Geld habe, dann passe keiner mehr auf das Holz auf...

„Halt!" unterbricht hier Förster Tomaschke, „das ist nicht wahr, ich habe noch gestern abend den Hilfsförster Bartsch hierhergeschickt, weil mir die Sache auch nicht sicher war."

„Ach der! So junge Leute haben doch was anderes im Kopf, wer weiß, wo der gewesen ist..."

„Was erlauben Sie sich? Sie wissen wohl nicht, daß ein Beamter seine Pflichten kennt und danach handelt? Wenn der Hilfsförster hingeht, ist das genau dasselbe, als wenn ich selbst dagewesen wäre!"

Lydias Vater wird ruhiger, gibt aber noch lange nicht klein bei. Das Gespräch dreht sich von nun ab in der Runde. In der Erregung versteigt sich der Bauer sogar zu der Frage, seit wann denn die Förster die Diebe in Schutz nähmen?

„Davon ist keine Rede, und ich warne Sie, weiterhin solche Behauptungen aufzustellen! Wegen des Holzes werde ich der Oberförsterei berichten, und die wird entscheiden!" Der alte Dachs kann immer noch seinen Mann stehen, wenn es darauf ankommt. Was nimmt sich dieser Bauer denn heraus, wegen seiner lumpigen elf Mark? „Weidmannsheil!" sagt er noch und macht kurz kehrt.

Der Hilfsförster Albert Bartsch ist die ganze Zeit nicht recht zur Geltung gekommen. Jetzt tritt er vor und streckt Lydia die Hand hin: „Verlassen Sie sich auf mich, Fräulein Lydia, ich werde Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen!" Dabei sieht er ihr tief in die Augen.

Es ist nicht recht zu erkennen, was das Mädchen von seinen Worten hält, denn der Bauer schlägt plötzlich auf die Pferde ein, um den Rest seiner Wut lotzuwerden, und die springen so scharf an, daß Lydia zu tun hat, sich an der Runge festzuhalten...

Schweigend gehen die beiden Beamten heim. Erst kurz vor der Försterei fragt Tomaschke: „Sie waren doch gestern abend am Seerand?"

„Selbstverständlich!" Und das ist ja auch keine Lüge.

„Ich muß nämlich den Vorfall berichten, und Sie wissen ja, die Bauern sind manchmal hellhörig und können einem Unannehmlichkeiten machen. — Übrigens, morgen kommt der Herr Amtsrichter zur Pirsch auf den Bock. Hoffentlich ist es nicht wieder umsonst."

„Dafür kann ich mich verbürgen. Ich bin dem 'alten Herrn' auf die Schliche gekommen. — Aber darf ich mir noch eine Frage erlauben?"

„Bitte."

„Was ist eigentlich mit dem Jeschawitz los?"

Der Förster Tomaschke bleibt stehen und sieht den jungen Kollegen ernst an: „Der Mann hat sich sein Leben verkorkst — das ist nicht wieder gutzumachen. Im übrigen haben Sie ja gehört, was ich zu dem Bauern gesagt habe."

„Ja, aber..."

„Nun, ich glaube, ich habe Sie schon früher einmal gewarnt. Wo der Stamm krank ist, gibt es auch keine gesunden Triebe. Sehen Sie zu, daß Sie aus der Sache herauskommen und dabei anständig bleiben, wie es sich für einen Mann gehört, der die Ehre hat, den grünen Rock zu tragen."

Förster Tomaschke ist sehr deutlich geworden, ganz gegen seine Gewohnheit. Aber es ist auch klar, daß er nun nichts mehr zu sagen wünscht.

Fahrt in die Stadt

„Ich fahr' heut zur Stadt, willst mitkommen?"

Selbstverständlich will Anna mitkommen. Sie hat schon seit langem darauf gefiebert, aber erinnern wollte sie den Vater nicht, daß sie das ganze Geld für die Arbeit auf der Kultur für sich behalten hat. Ach, es war ja nicht viel, vielleicht würde es nicht einmal reichen. Aber wenn ein Mädchen nie sein Eigenes hatte, wenn es sich nie hat schmücken dürfen, und wenn es dann noch einen hat, für den es lohnt, — dann wird wenig Geld ein großer Schatz, den es sorgsam zu behüten gilt.

Der Vater ist ja seit der Krankheit sehr gut zu Anna, und er hat es ja auch schon einmal erlaubt. Daß er nun aber selbst daran denkt und ihr mit ein paar Worten alle Angst von der Seele nimmt, das ist mehr, als sie begreifen kann! Die ganze Welt ist eben voller Wunder...

Wenn Anna aber ihr Herz fragt, so weiß es genau, daß alle diese Wunder doch nur eine Kette sind, die über den See führt zu jener heimlichen Stelle im Rohr.

Jetzt sitzt die Anna im Boot und läßt sich rudern wie eine Prinzessin. Mit dem Boot ist es immer noch der kürzeste Weg zur Stadt, und wenn der Vater rudert, dauert es kaum länger als eine gute halbe Stunde. Nur hat er sie so selten mitgenommen, oder sie mußte im Boot warten, viele Stunden warten am Rande der bunten Stadt mit den großen Fensterscheiben, hinter denen so viel Wunderbares liegt, daß man sich wohl nie sattsehen könnte.

Nirgends ein Lufthauch

Heute aber wird sie selbst aussuchen, was sie haben will. Sie wird nicht gleich kaufen, o nein, sie wird sich alles ansehen, alle die vielen Läden, und dann erst wird sie entscheiden.

Als sie nun aber auf dem Markt steht, während die Sonne sengend auf dem Pflaster tanzt und nirgends ein Lufthauch durch die Häusermauern dringt, da wird ihr ganz klein zumute. Der Platz ist fast leer, nur ein paar Spatzen und Tauben widerstehen der Hitze. Die bunten Auslagen aber sind wie mit riesigen Säcken verhängt.

Die dicke Ida

Plötzlich klopft jemand Anna von hinten auf die Schulter: „Was stehst denn hier und stierst wie'n Kosebock?"

Das ist doch die freche Stimme der dicken Ida, von der man sich soviel in den Dörfern erzählt. Die ist in der Stadt zu Hause wie keine andere. Welch ein Glück, sie zu treffen!

Ida ist auch sofort bereit, zu helfen. Einkaufen, das macht immer Spaß. „Im Sortimentslager is zu teuer", erklärt sie sofort, „wir gehen zu Pullwitz."

Anna ist alles recht, und Ida zieht sie mit sich fort, wie eine Mutter ihr Kind führt. Bevor sie in das erste Geschäft treten, fragt sie noch: „Wieviel Geld hast denn?"

„Siebzehn Mark achtzig, ist aber auch für Schuhe, Strümpfe und wenn's geht einen Hut..."

„Na, alle Welt wirst dafür nicht kriegen, aber wir werden mal sehen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Pelzart — ...bucht (Kurisch. Haff) — Körnerfrucht — Ankerplatz — feierl. Gedicht — Sinnesorgan — Vorderster in einer Reihe — Grenzkreis im östl. Ostpr. — Artillerie (Abk.) — Abtei — früher, bevor — Geländeform — poet. Abschiedsgruß — Frisching-zufluß (Ostpr.) — Autoz. Köln — Metall — kleine romant. westpr. Stadt — Bibelteil (Abk.) — Rhonezufluß — Ausruf — ind. Grundgewicht — Artikel — Stalldünger — Zeitmaß — Kobold, Zwerg — natürl. Kopfschmuck — Zeich. f. Selen

BK 910-328

Auflösung

	S		M					N
S	C	H	A	S	C	H	K	E
L	H	A	S	A		U	H	U
	O	M	U	L	E	F		D
S	P	E	R	M	A		N	E
	P	L	I			D	U	C
	E		S	T	R	U	N	K
E	N	SCH	E	D	E	41		
		D	E	S		N		
	B	A	R	T	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Herbert Berger

Der Sohn der Netze

Sie haben ihr zugewinkt, als der weiße Vergnügungsdampfer vorbeifuhr. Deutlich erkannte sie das blaue Kleid des Mädchens, neben ihr stand ihr Junge. Sie hörte die Musik, sah die Menschen auf dem großen Oberdeck tanzen. Sie riefen ihr etwas zu, aber es war nicht zu verstehen.

Jetzt erst kommen die Dampferwellen ans Ufer, verursachen ein leichtes Geplätscher.

Sie hätte mitfahren können, aber sie begründete ihre Ablehnung damit, daß sie noch nie gern auf Dampfern gefahren wäre. Diese Lüge benutzte sie wegen dem Mädchen. Sie hatte immer damit gerechnet, daß eines Tages eine Frau auftauchen würde. Aber jetzt quälte sie der Gedanke, teilen zu müssen.

Im Urlaub hat er sie kennengelernt. Es wäre vielleicht doch besser gewesen, wenn sie überhaupt nicht mitgefahren wäre, der Sohn hatte ihr aber so lange zugeredet, so sitzt sie nun auf der Bank am Fluß.

In zwei Stunden ist der Dampfer wieder zurück, sie wird warten.

Nett ist das Mädchen, Else Peukert mag sie, verdammte Mütterlichkeit, sie möchte sie ganz einfach abstreifen, aber so einfach ist das nicht. Else Peukert sieht auf den Fluß; wie silberne Punkte, die unruhig hin und her tanzen, sind die unzähligen Kuppen der kleinen Wellen.

Aus dem nahen Gebüsch kommt der starke Duft der Reife, die Zweige biegen sich unter der Last der Blüten.

Else Peukert hat Zeit, nachzudenken.

Das Flußwasser färbt sich schwärzlich, es gluckert unter den scharfen zerbrochenen Eisrändern am Ufer.

Schreie von Frauen und Kindern.

Darüber ein zerfetzter Sturmhimmel in der Winternacht. Else Peukert sieht sich selbst. Hinter ihr der brennende Horizont, um sie herum verzweifelte Menschen.

Die Reste der zerbombten Brücke stehen wie scharfe aufgerichtete Spieße im Spiel von Licht und Schatten der Leuchtkugeln.

Es ging alles so schnell, daß sie es erst begriffen, als alles vorbei war...

Der mit Strohballen beladene Leiterwagen kippte um, die Ballen verschwanden blitzschnell in dem schnell fließenden Wasser des Flusses. Die treibenden Eisschollen vollendeten die Tragödie.

Frauen stürzten sich in den Fluß, ihre Schreie erstickten sofort. Sie wurden selbst Opfer. Einundzwanzig Kinder, eingepackt in Decken und Stroh, unfähig zu schreien, sind weg, einfach weg.

Else Peukert hat Glück im Unglück, irgendein Soldat hat sie zurückgerissen, als sie in das Eiswasser wollte. Sie dankte es ihm, zerkratzte sein Gesicht und schrie wie die anderen.

Dann rennt sie neben dem Fluß.

Sie weiß nicht, wie lange sie gelaufen ist. Ganz allein ist sie. Niemand hält sie zurück, wenn sie jetzt in den Fluß geht. Sie geht zu ihrem Kind.

Das Wasser gluckert heimtückisch, nur noch wenige Schritte und die Else Peukert wird bei ihrem Kind sein, hier ist niemand, der sie zurückhält.

Da hört sie den dünnen kurzen Schrei. Er kommt seitwärts von ihr, aus einem Ufergestrüpp. Sie hat Mühe, zurückzugehen, der Fluß hat sie schon fest gepackt.

Aber sie schafft es.

Am anderen Morgen sehen die Soldaten von ihrem Ponton aus das bräunliche Bündel am Ufer. Einer glaubt, da würde sich etwas bewegen. So kommt die Else Peukert ans andere Ufer, sie haben Mühe, ihr das Kind aus den Armen zu nehmen. Eine Mutter mit ihrem Kind, fast erfroren, nichts Besonderes in der Zeit.

Else Peukert sieht auf den Fluß, nein, nein, die schöne Welt ist noch da. Vielleicht war ich etwas eingenickt, denkt die Else Peukert. Dann kommen immer die Schatten.

Sie hätte schon einen Mann kriegen können, aber alles was Leben ist, gab sie ihrem Sohn.

Es sind viele Männer gefallen, man muß darüber hinwegkommen, sagten die Leute, die vieles sagen.

Eine ältere Frau, etwa gleich so alt wie die Else Peukert, setzt sich auf die Bank.

Ostpreußen erkennen sich schon an wenigen Worten, und sei es nur ein Gruß.

Aber hier ist es ganz anders. Ein kurzes Zögern, dann einige tastende Worte, Else Peukert sitzt neben einer Frau, die mit ihr im Treck von Gumbinnen bis an die Netze zusammen war.

Wiedersehen nach fünfunddreißig Jahren. Es gibt viel zu erzählen, sehr viel.

Es geht ihr gut, der Frau, sie ist mit ihrem Mann hier, sie haben ein Häuschen da drüben im Ort.

Die Kinder sind alle versorgt, sagt sie. Dann erzählt sie von der Flucht.

Ja, na ja, sie wisse ja Bescheid, damals mit dem umgekippten Wagen an der Netze.

Else Peukert nickt, ja sie weiß Bescheid.

Und dann sagt die Frau, sie sollten sie doch einmal besuchen kommen, sie würden sich freuen, wenn jemand von Ostpreußen kommen würde.

Ja, damals an der Netze, sie hätte jetzt vier Söhne, wenn der eine nicht...

Sie sei damals fast selbst umgekommen. Aber es sei eben alles weitergegangen.

In eine dicke Wolldecke hätten sie den Jungen gewickelt und dann noch in einen aufgeschnittenen Kartoffelsack. Die Frau neben Else Peukert weiß noch ganz genau, was damals war.

Angeblich sollen Soldaten am anderen Tag eine Frau mit einem Kind noch gefunden haben.



Gumbinnen: Flußpartie mit Blauer Brücke — Foto Archiv

Else Peukert friert, obwohl sie in der Sonne sitzt. Die da neben ihr sitzt redet immer noch, aber Else Peukert versteht sie nicht, es dröhnt in ihren Ohren.

„Ist Ihnen nicht gut?"

„Nein, nein, wissen Sie, ich habe manchmal nur so — na ja — es ist schon vorbei. Sagten Sie eine braun-gelb gestreifte Decke und ein Kartoffelsack?"

„Ja, warum fragen Sie?"

„Nur so, ich meine..."

„Ja, es war schrecklich, aber Sie wissen ja..."

Dann erzählt die Frau, daß ihre Tochter mit dem Dampfer unterwegs sei, sie werde warten, bis sie zurückkomme.

In Else Peukert zieht der Schmerz durch den ganzen Körper, sie möchte schreien, aber sie schweigt.

„Ihnen ist wirklich nicht gut, vielleicht haben Sie sich zu sehr aufgeregt, Sie sollten..."

Else Peukert zwingt sich zu einem gequälten Lächeln. „Nein, ich sagte doch schon..."

Ihre Gedanken tanzen wie aufgewirbelte Blätter. Ein Mädchen auf dem Dampfer, sie hat die Zusteiger alle gesehen, am Steg, es war nur ein Mädchen dabei, das mit dem blauen Sommerkleidchen.

Braungelbe Decke, Kartoffelsack, stimmt alles.

„Hat sie vielleicht ein blaues Kleid, ich meine, Ihre Tochter?"

Die Frau lächelt: „Ich glaube schon, aber sie zieht es nicht an, wenn sie auf dem Dampfer bedient, sie verdient sich damit etwas nebenbei, warum nicht. Wie kommen Sie auf das blaue Kleid?"

„Nur so, ein Irrtum, nur eben so, man fragt manchmal..." Sie redet und ist noch immer unter einem schrecklichen Druck.

Wenn es nicht das Mädchen ist, dann ist ihr Sohn auch der Sohn dieser Frau.

„Wenn der Dampfer kommt, können wir beide ruhig einmal an Bord gehen, Ihr Sohn hat doch bestimmt auch Zeit." Sie sieht auf Else Peukert und lächelt.

„Nach dem was so war und ist, können wir doch ruhig du zueinander sagen, wenn auch fünfunddreißig Jahre dazwischen liegen, so alt wäre heute meine Junge."

„Nein, nein, also ich habe dann wenig Zeit, mein Sohn auch, aber wenn Sie... ich meine, wenn du willst, können wir uns ja später treffen."

Die Frau aus Gumbinnen ist etwas erstaunt, weil die Else Peukert plötzlich aufsteht und sagt, sie hätte noch etwas ganz dringendes zu erledigen. Sie verabreden sich auf den anderen Tag.

Else Peukert braucht das Alleinsein, sie braucht Zeit. Mit wem soll sie darüber sprechen?

Wenn sie die Wahrheit sagt, wird sie ihren Sohn verlieren. Wenn sie schweigt, betrügt sie eine Mutter um ihr Kind, findet außerdem kaum noch Ruhe.

Das Mädchen im blauen Kleid ist nicht dabei, als sie mit Peter spricht. Sie redet und redet, aber dabei ist die Angst in ihren Augen.

„Aber Mutter, was redest du — fünfunddreißig Jahre war es so, was soll sich ändern, schön, sie ist meine Mutter, aber du, ich bin dein Junge."

Sie gehen auf Besuch in das Haus, wo die Frau aus Gumbinnen wohnt.

Als sie nach drei Stunden wieder gehen, sagt Peter: „**Du hast auf mich gewartet, ich auf dich, und dann haben wir beide nicht darüber gesprochen. Ich glaube, wir reden nicht mehr darüber, es bleibt unser Geheimnis, ich bin der Sohn der Netze und du bist meine Mutter. Fünfunddreißig Jahre sind kein Pappenstiel. Sie ist sehr nett, wir würden sie in einen Zwiespalt stürzen, verstehst du, Mutter.**"

Die da drin im Haus reden noch über den Besuch. Die Frau sagt: „Nette Leute, besonders der Sohn, so alt wäre unser Junge, wenn nicht..."

Morgen im Walde

Wenn mich der kirchenkühle Wald
umfängt,
von weißen Nebelträumen
halb verschleiert,
wenn Morgentau in allen
Zweigen hängt,
und erstes Frühlicht
Auferstehung feiert,
wenn zag der erste
schräge Sonnenstrahl
an einer Birke Weiß
sich abwärts tastet,
wenn weitergleitend er
als helles Mal
im weichen, satten Samt
des Mooses rastet,
wenn dann der jungen Sonne
goldne Pracht
brillantenfunkelnd
in den Gräsern schimmert,
der letzte Nebel,
das Gewand der Nacht,
in ihrem warmen Hauch
vergehend flimmernd,
so ist es mir,
als hätt' an Gottes Hand
ich stumm sein Allerheiligstes
betreten:
Die Seele ist der Heimat
zugewandt,
und meine Hände
falten sich zum Beten.

Lothar Wegner

Wolfgang Altendorf

Der Räuber mit der Axt

Diese Geschichte ist wahr. Ob sie sich jedoch im einzelnen so zugetragen hat, kann ich nicht genau sagen. Ich hörte nur beiläufig von dem Vorfall. Westfalen hat ausgedehnte Wälder. Ein älterer Herr, den man zur Kur dorthin geschickt hatte, unternahm eines Tages eine größere Wanderung. Herr S. stammte aus Köln, ein Stadtbewohner seit Geburt. Er verirrte sich im Wald. Waldwanderer wissen davon, wie rasch so etwas geschehen kann, wenn man nicht aufpaßt. Herr S. geriet in Panik, fühlte sich von allen Seiten bedroht, und immer tiefer verlief er sich in den Wald hinein, begann zu rufen, merkte, wie das Entsetzen nach seinem Herzen griff. Dämmerung brach herein.

Plötzlich kam eine Gestalt aus einer der Parzellen heraus, bärtig, mit wild abstehendem Kopfhaar, eine blinkende Axt über der Schulter. Herr S. streckte beide Arme abwehrend nach vorn. Dann sank er mit einem schwachen Laut um.

Er erwachte im Kreiskrankenhaus. Der Arzt war bei ihm, eine Schwester. „Na, da sind Sie ja endlich wieder", sagte der Arzt. Herr S. blickte um sich, und plötzlich fiel ihm alles wieder ein, sein Umherirren im Wald, die wilde, drohende Gestalt, die blinkende Axt.

„Wo — ist er?" fragte er.

„Wen meinen Sie denn?"

„Der — Räuber. Er wollte mich — erschlagen, mit der Axt!"

„Das also war es", sagte die Schwester.

„Wem — verdanke ich meine Rettung?"

„Ihre Rettung? Nun, die verdanken Sie niemand anderem, als diesem Räuber mit der Axt. Er hat Sie auf seinen Armen bis hierher getragen, und das war keine leichte Arbeit für ihn."

„Aber — er kam doch aus dem Gebüsch herausgestürzt, auf mich zu — und sein Bart, seine abstehenden Haare..."

„Er steht draußen", sagte die Schwester, „hat sogar ein paar Blumen besorgt. Ein sehr netter junger Mann. Kann er jetzt hereinkommen?"

Herr S. blickte zur Tür. „Ja, das ist er", meinte er dann. In der Tür stand der junge Mann, etwas verlegen, einen Strauß Blumen in der Hand, bärtig, die Haare wild vom Kopf abstehend. Er trat zum Bett. „Tut mir leid, daß ich Sie dermaßen erschreckt habe. Ist alles wieder klar mit ihm?" Der Arzt nickte. „Er benötigt noch etwas Ruhe, aber sonst ist er wieder auf dem Damm."

„Sie waren ganz schön schwer!" Der junge Mann legte die Blumen auf die Bettdecke.

„Aber ich mußte Sie so schnell wie nur möglich hierher bringen. Mit so einem Ohnmachtsanfall ist nicht zu spaßen. Und meine Axt liegt noch draußen im Wald."

Herr S. blickte auf seinen Retter. Er wunderte sich. Wie hatte er sich bloß dermaßen entsetzen können? Aus dem Haargestrüpp blickten ein Paar gute Augen. Aber seine Angst, die Dämmerung, der bedrohliche Wald, die Furcht, nicht mehr heimzufinden...

„Ich hatte im Wald zu tun", sagte der junge Mann, „da hörte ich Ihre Hilferufe, bin ihnen nachgegangen, und wie Sie da so plötzlich umkippten! Das ist mir an die Nieren gegangen. Na, jetzt ist ja alles in schönster Ordnung. Wiedersehen." Damit ging der junge Mann hinaus.

„Halt! Bleiben Sie —!" Aber er war schon weg.

„Wer ist das?" fragte Herr S.

Der Arzt lachte. „Sie werden's wahrscheinlich nicht glauben: der Sohn des Försters, studiert Medizin im ersten Semester, beschäftigt sich in den Ferien im Wald. Wahrscheinlich läßt er sich die Haare jetzt schneiden. Der Schreck hat ihn doch ziemlich mitgenommen."

Herr S. ließ sich die Adresse geben. Sie wurden später recht gute Freunde, trotz des wuchernden Bartes, trotz der wild abstehenden Haare.

Unerwartete Festspielbegegnungen

Friedrich der Große und E.T.A. Hoffmann

Welch unerwartete Begegnung: Im Ballsaal des großzügigsten Barockschlosses von Schottland, des von Adam entworfenen Houpetoun House, in diesem Jahr für einen Abend eine Dependance der Edinburgher Internationalen Festspiele, spielt das Schottische Barockensemble Kompositionen von Königen, kurze Stücke und schwermütige Lieder von Heinrich dem VIII. ebenso wie von einem seiner Opfer, der hingerichteten Königin Anne Boleyn, von Maria Stuart, von Ludwig XIII. Der eigentliche Anlaß war die öffentliche Uraufführung einer Musik zum 80. Geburtstag der Königinmutter Elisabeth. Aber was uns besonders berührt, ist die Mitte und der Höhepunkt, als solcher auch ausgiebig im Programmheft gewürdigt: Die Sinfonie Nr. 1 in G von Friedrich dem Großen, ein etwas militärisch klingendes, doch reich differenziertes Stück barocker Meisterschaft aus zweiter Hand; danach das köstliche Flötenkonzert in G seines Lehrers Johann Quantz. Im zweiten Teil, der mit dem vorigen Jahrhundert beginnt, lernt man deutsche, englische, italienische Lieder von Albert Herzog von Sachsen-Coburg, dem Prinzgemahl der Königin Victoria kennen und hört die sechste Sinfonie seines Freundes Felix Mendelssohn-Bartholdy. Von ihm steht auch in diesem Jahr manches auf dem Programm von Edinburgh, nicht von ungefähr, ist doch sein Anteil, nicht nur von der Thematik her, beträchtlich am britischen, besonders am schottischen Musikleben.




Salzburger Festspiele: Auch im 60. Jahr wurde der ,Jedermann' gespielt. Unser AP-Foto zeigt Senta Berger und Maximilian Schell

So hat es doppelten Bezug, wenn Mendelssohn-Bartholdy auch auf einem der beiden Programme des Leipziger Gewandhausorchesters in der an die 3000 Zuhörer fassenden Usher Hall erscheint. Dessen derzeitiger Dirigent Kurt Masur ist ja effektiv ein Nachfolger Mendelssohn-Bartholdys, eines der wichtigsten Chefdirigenten des ältesten, noch heute bestehenden Orchesters in Deutschland, zu denen in stolzer Folge auch Arthur Nikisch, Wilhelm Furtwängler und Bruno Walter, nach dem Zweiten Weltkrieg Herbert Albert, der Sudetendeutsche Franz Konwitschny und der Tschecke Vâclav Neumann (der nach dem den ,Prager Frühling' unterdrückenden Einmarsch aus Protest Leipzig verließ) gehörten.

Obzwar in diesem Jahr die deutschen Solisten und Orchester rar vertreten sind, dominiert doch weitgehend die deutsche Musik, wie in jeder Saison. Als besondere Ereignisse seien hervorgehoben: jeweils in der Originalsprache, Joseph Haydns ,Schöpfung' unter Jesus Lopez-Cobos mit dem London Philharmonic Orchestra; eine Liedermatinee mit der großartigen Sopranistin Licia Popp, die aus der Slowakei gekommen ist, und die vor allem als Mozart- und Strauß-Sängerin von den Salzburger und den Münchener Festspielen kaum wegzudenken ist, mit Gustav Mahlers vier Liedern aus des Knaben Wunderhorn und fünf Heine-Liedern von Johannes Brahms; die Mezzosopranistin Sarah Walker mit Liedern von Wolf und Schumann; Janet Baker mit Schubert-Liedern und in vielen Solisten- und Sinfoniekonzerten die reiche Literatur von Bach bis Brahms und Liszt; die fälligen Huldigungen zum Offenbach-Jubiläum; ein Meisterabend des London Symphony Orchestra unter Claudio Abbado mit dem heute in der Welt führenden Pianisten Alfred Brendel, der aus Nordmähren stammt, ein Konzert, das ganz Mozart und Mahler gewidmet war.

Und eine besondere Attraktion bot die aus dem Posenschen stammende Elisabeth Schwarzkopf, bis vor wenigen Jahren als Opern- und Liedersängerin in der ganzen Welt, besonders aber in Edinburgh und Salzburg gefeiert, die an vier Nachmittagen sechs ausgewählte Sängerinnen und Sänger aus ihren Meisterklassen vorstellte — alle englischsprachig und doch alle mit Operngesängen und Liedern von Mozart bis Richard Strauß, von Schumann bis Mahler und dazu ein Operettenbeispiel von Franz Lehár (,Giuditta').

Manchen der Sänger und Orchester waren wir in diesem Sommer bereits bei anderen Festspielen begegnet, aus deren reichem Reservoir wir hier einige Momente ansprechen möchten.

Leider fehlt diesmal einer, in Bayreuth, wo man ihm nicht beide ,Siegfriede' zugestehen wollte (in ,Siegfried' und in ,Götterdämmerung'), wo er kaum schlechtere Figur gemacht hätte als der protegierte Manfred Jung, und in München, wo es mit der Neuinszenierung von ,Tristan und Isolde' mancherlei Schwierigkeiten gab und er den zunächst übernommenen Tristan zurückgegeben hat. Wir meinen René Kollo.

München hat seine Tradition vor allem als Stadt der Opernfestspiele mit den ,Ortsheiligen' Mozart, Wagner und Richard Strauß bewahrt und ist auch in diesem Jahr seinem Brauch unter dem zu früh verstorbenen Günther Rennert (der übrigens einige Jahre in Königsberg gewirkt hat) treu geblieben, nach dem Osten offen zu sein, wie das ebenso in Bayreuth im Rahmen des heute Möglichen der Fall ist. Theo Adam ist einer von denen, die quer durch Europa von seinem Ost-Berliner Hauptsitz her ebenso wie der Tenor Peter Schreier — dieser auch in Salzburg — zu den zuverlässigen Säulen des internationalen Opernbetriebs gehören. Zu den in München gebotenen Raritäten und Kostbarkeiten zählten die Neuinszenierung von Richard Straußens früher Oper ,Feuersnot', die höchst erfolgreiche Wiederholung der hier uraufgeführten Oper des Berliners Aribert Reimann ,Lear' (nach Shakespeare) mit Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelrolle und seiner Frau, der Ungarin Julia Varady, als einer der Töchter, Händels ,Judas Maccabaeus', die konzertante Aufführung von Hugo Wolfs ,Corregidor' und als Beitrag zur 800-Jahr-Feier des Hauses Wittelsbach eine hoch ergötzliche kulturhistorische Collage aus Oper, Madrigal, Tanz, Arien und Pantomime ,Historische Oper in Bayern'.

In Bayreuth gab es keine Neuinszenierung, aber das sensationell erfolgreiche Dirigierdebüt des aus der Sowjetunion emigrierten Woldemar Nelsson, demnächst Kasseler Generalmusikdirektor, der als Einspringer im ,Lohengrin' in der umstrittenen Inszenierung von Goetz Friedrich (früher Komische Oper Ost-Berlin, demnächst Chef der Deutschen Oper West-Berlin) neuen musikalischen Glanz verlieh.

Und in Salzburg war es neben einigen besonders gelungenen Konzerten, Serenaden und Liederabenden, neben einer enttäuschenden Inszenierung von Shakespeares ,Wie es euch gefällt' und einer ebensowenig geglückten neuen ,Entführung aus dem Serail' dank Jean Pierre Ponnelle und James Levine eine sich in Einfällen geradezu überschlagende und musikalisch opulente Inszenierung von Jacques Offenbachs ,Hoffmanns Erzählungen'. Da wurde auf eigenartige Weise der Genius aus Königsberg, verfremdet, problematisch und doch wieder faszinierend, gegenwärtig in einer Darstellung des E.T.A. Hoffmann, dem der spanische Tenor der allerersten Weltklasse Placido Domingo seinen individuellen Stempel aufdrückte. Das Gespann Ponnelle und Levine hat dafür gesorgt, daß auch in diesem Jahr ,Die Zauberflöte' in der Felsenreitschule zusammen mit einer glanzvoll erneuerten ,Ariadne auf Naxos' unter dem greisen jungen Karl Böhm und in der Regie von Dieter Dorn zu den eigentlichen Höhepunkten gerieten, und nicht Karajans ,Aida' und ,Hochzeit des Figaro'. **Ernst Schremmer**

Kunsterlebnis als Kunstbegeisterung

Wiederentdeckung der Vergangenheit — Woher kommt das große Interesse an Kunstausstellungen?

Was keinem Politiker in der heißesten Wahlkampfphase gelingt — das bringen exzellente Darbietungen weniger Objekte eines ägyptischen Königsgrabes fertig. Tutanchamun hat Hunderttausende nach Köln gebracht. Erstaunen, Freude, aber auch Unsicherheit — das sind die häufigsten Reaktionen auf dieses Massenphänomen. Ja, auch Skepsis und Bedenken einiger gleichsam berufungsmäßig pessimistischer Beobachter. In jedem Fall viele Gründe, über den Massenzulauf zu bestimmten Kunstausstellungen nachzudenken. Denn — das scheint Anfang der 80er Jahre klar zu sein — Ausstellungen über Gesamtwerke anerkannter Kunstgrößen wie über historische Epochen oder Persönlichkeiten sind Magnete für Hunderttausende.

Erinnern wir uns: Es begann vor etwa zwölf Jahren in der Bundesrepublik, speziell in Hamburg und Köln und ging weiter in Berlin, München, Stuttgart, aber auch in kleineren Städten wie Hildesheim und Darmstadt, Baden-Baden und anderswo. Mit Ausstellungen über Chagall und Picasso, Böcklin, aber auch über die Staufer, jetzt die Wittelsbacher, Maria Theresia und Josef II. strömten bis dahin für die Kunst unerreichbar gehaltene Bevölkerungsschichten en masse in Museen. Durchaus kein deutsches Phänomen allein. Denn ähnliches ist auch aus New York oder aus Paris und seinem Centre Pompidou zu berichten, in das täglich, auch ohne besondere Reizthemen wie ,Paris-Berlin' oder ,Paris-Moskau', mehr als zehntausend Besucher kommen. Besonders bemerkenswert: Es sind vor allem jugendliche Besucher, die besonders begeistert sind, die besonders zahlreich kommen. Und, ohne Prophet zu sein, kann man schon heute voraussagen: Die Preußen-Ausstellung des Jahres 1981 in Berlin wird nicht nur ein zahlenmäßig überwältigender Erfolg, sondern die intensive Auseinandersetzung im Guten wie im Bösen mit einem der wichtigsten Kapitel unserer deutschen Geschichte zur Folge haben.

Woran liegt das letztlich? Zwei Hauptursachen scheinen deutlich: eine gleichsam aufrüttelnd-propagandistische Wurzel und eine museumstechnische Grundlage. Fragt man die großen Regisseure der Mammutausstellungen, wie Kölns Borger etwa, nach den Ursachen des Massenzulaufs, so weisen sie vor allem auf die Massenmedien hin. Das Fernsehen, das das tägliche Weltgeschehen zum lokalen Erlebnis in der regionalen Schau oder in Kultursendungen macht, kündet einer Millionenschar von diesen Expositions-Ereignissen. Und, da nach McLuhan die moderne Kultur „eine Reihe sinnlicher Vorlieben" ist, folgen den Fernseh-Rufen Hunderttausende.

Warum kommen sie? Einige, wenn nicht die meisten, wollen einfach — durchaus legitim — etwas sehen. Der Schau-Effekt ist durchaus nicht zu unterschätzen. Dazu kommt aber noch etwas anderes: Die Erfolgswelle der Großausstellungen deckt sich fast nahtlos mit der Wiederentdeckung der Vergangenheit, mit der Nostalgie. Und unbestreitbar steckt darin auch ein Stück Eskapismus, ein Stück Flucht aus unserer übertechnisierten Welt. Allzu menschlich, allzu verständlich ein weiterer Grund: Man will, man ,muß' einfach dabei sein: Kunsterlebnis als Kunstbegeisterung, als Prestigegewinn. Dazu gesellt sich einfach die Neugier und bei Tutanchamun, „Tutti" genannt, auch die Attraktivität des Goldes.

Aber dieser Massenandrang, dieser Mundfunkerfolg wäre weithin folgenlos, wenn unsere Museumsgestalter nicht in der Präsentation der Exponate, amerikanischen Beispielen folgend, ja sie heute übertreffend, moderne Instrumentarien entwickelten und mit großem Erfolg anwendeten, die auch dem ursprünglich Unkundigen, Unbewanderten sowohl den Zugang zur Kunst wie zur Geschichte ermöglichen: Schautafeln, Dias, Begleitfilme wie populär-wissenschaftliche Begleitführungen sind die Wurzeln dieser, Geheimnisse'. Zwei ständige Beispiele für diese Glanzpunkte ständiger moderner deutscher Kunstpräsentation: die Völkerkunde-Museen in Berlin-Dahlem und das Römisch-Germanische Museum in Köln, das — durchaus nicht negativ — auch als ein „Supermarkt römischer Kunst" bezeichnet wird.

Bei aller Freude, bei aller Begeisterung über die Erfolge unserer Museumspolitik sollten wir natürlich nicht vergessen, daß trotz aller lobenswerten Bemühungen immer nur ein Teil hängenbleiben kann und noch so viele, noch so erfolgreiche Ausstellungen zwar etwas zur Verlebendigung, zur Verschönerung unserer schwierig-komplexen Gesamtsituation beitragen, ihnen es aber insgesamt gesehen wie der Kultur allgemein geht: sie ist „ein dünnes Apfelhäutchen über einem glühenden Chaos" (Nietzsche). **Heinz Commer (KK)**



Kostbarer Salbenbehälter aus der Tutanchamun-Ausstellung Foto Eckelt

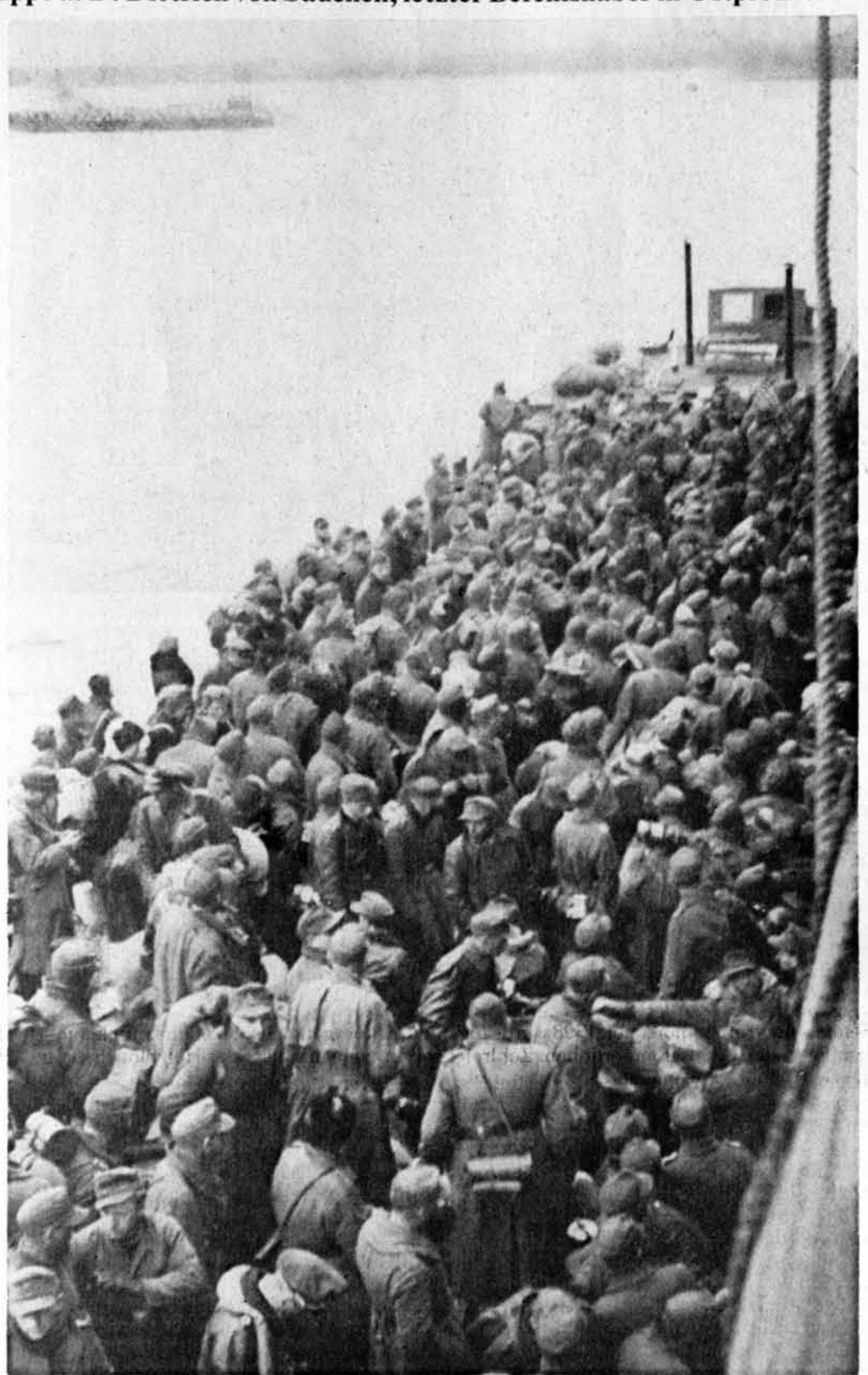
Ein Vorbild unverbrüchlicher Heimattreue

Abschied von General der Panzertruppe a. D. Dietrich von Saucken, letzter Befehlshaber in Ostpreußen

München — Im Alter von 88 Jahren starb am 27. September General der Panzertruppe a. D. Dietrich v. Saucken in Pullach bei München. Er wurde am 2. Oktober auf dem Waldfriedhof in München-Solln mit militärischen Ehren beigesetzt. Weit über 100 ehemalige Kameraden, Landsleute aus seiner ostpreußischen Heimat, Verwandte und Freunde gaben ihm das letzte Geleit.

„Sein Leben galt den ihm anvertrauten Soldaten und seiner Familie." Diesen ebenso schlichten wie charakteristischen Satz aus der Traueranzeige griff General der Kavallerie a. D. Gustav Harteneck bei seiner Grabrede auf und zeichnete in kurzen Abrissen den Lebensweg des Verstorbenen, zu dessen hervorragenden Tugenden „beispiellose soldatische Tapferkeit" gleichermaßen wie „große menschliche Güte" gehörten.

Einem alten Adelsgeschlecht noch aus der Vorordenszeit entstammend, 1892 in Fischhausen als Sohn eines Landrats geboren, begann Dietrich v. Saucken seine militärische Laufbahn 1910 als Fahnenjunker im ostpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 3 in Königsberg. 1912 zum Leutnant befördert, nahm er — stets in vorderster Front kämpfend — am Ersten Weltkrieg teil, wurde siebenmal verwundet, erhielt das EK I und II, das goldene Verwundetenabzeichen und den nur selten verliehenen Königlichen Hausorden von Hohenzollern mit Schwertern. Nach dem Krieg wurde er in die Reichswehr übernommen und gehörte bis 1922 dem Infanterie-Regiment 1 in Königsberg an, wurde anschließend zum Reiter-Regiment 8 nach Schlesien und 1923 in das Reiter-Regiment 2 in Allenstein und Osterode versetzt. 1934 ging er als Taktiklehrer an die Kriegsschule Hannover und übernahm 1937 als Kommandeur das Reiter-Regiment 2, das nunmehr in Angerburg in Garnison lag und das er zu Beginn des Zweiten Weltkriegs im Polen- und Frankreich-Feldzug führte. Zur Panzertruppe versetzt, wurde Dietrich v. Saucken im Herbst 1940 zunächst Kommandeur der 4. Schützenbrigade des 4. Panzerdivision, anschließend Kommandeur dieser Division. In den Winterkämpfen 1941/42 in Rußland durch einen Kopfschuß schwer verwundet, übernahm er nach seiner Genesung im Sommer 1942 die Führung der Schule für Schnelle Truppen in Krampnitz und war ab Juni 1943 wieder als Kommandeur seiner 4. Panzerdivision, dann als Kommandierender General des XXXIX. Panzerkorps und schließlich als Oberbefehlshaber der 2. Armee im Weichselbogen ununterbrochen im Fronteinsatz.



Letzte Truppeneinschiffung vor der Halbinsel Hela im Mai 1945: Ein Verdienst von General v. Saucken — Foto aus „Der Kampf um Ostpreußen", Motorbuchverlag, Stuttgart

Harteneck ging besonders auf die tiefe Tragik ein, die darin begründet liegt, daß dieser so heimatbewußte Ostpreuße noch zum Schluß die auf verlorenem Posten kämpfende 2. Armee übernehmen mußte, ohne seine geliebte Heimat retten zu können. Das hoffnungslose Ende vor Augen, versuchte er alles, um Zivilbevölkerung und Soldaten aus dem Kessel herauszubringen. Ende April 1945 waren rund 40 000 Soldaten der 2. Armee sowie eine unübersehbare Zahl von Flüchtlingen in der Danziger Niederung und auf der Frischen Nehrung eingeschlossen. Als Großadmiral Dönitz ihm ein Flugzeug sandte mit dem Befehl, sich herausfliegen zu lassen, schickte von Saucken die Maschine — ebenso wie später auch ein Schiff der Kriegsmarine — mit Verwundeten zurück und meldete durch Funk: „Wo meine Soldaten bleiben, bleibe ich auch".

Nachdem in den ersten Maitagen der größte Teil der Zivilbevölkerung auf die Halbinsel Hela gebracht worden war, vollzog v. Saucken am 9. Mai die per Funkspruch befohlene Kapitulation. Noch in den letzten Kriegstagen erhielt er die höchste Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Von sich selbst und von seinen Soldaten hatte er das Letzte abverlangt, um Zehntausenden von ostpreußischen Zivilisten die Flucht vor dem Ansturm der Sowjets zu ermöglichen und ihnen damit das Leben zu retten.

Durch geschicktes Verhandeln mit dem Befehlshaber der Roten Armee gelang es ihm, für die Reste seiner 2. Armee Bedingungen zu erreichen, die wenigstens einem größeren Teil das Überleben ermöglichten. Er selbst ging in sowjetische Gefangenschaft, wurde zu den üblichen 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt und kehrte erst 1955 nach München zu seiner dort ansässig gewordenen Familie zurück.

Als zweiter Redner würdigte Generalmajor a. D. Gustav Lombard, der mit v. Saucken das schwere Los der Gefangenschaft teilte, aus eigenem Erleben die vorbildliche Haltung und Standfestigkeit seines Kameraden und Freundes. Die vielfältigen Schikanen und Demütigungen, Monate der Einzelhaft und sonstige Drangsalierungen konnten den unbeugsamen Willen des Generals nicht brechen. Sein Lagerkommandant bezeichnete ihn einmal als „Mann mit eisernen Nerven".

Trotz aller Härte gegen sich selbst aber war Dietrich v. Saucken ein hochempfindsamer Mensch mit großen musischen Begabungen. Schon von Kindheit an malte und zeichnete er, durchstreifte die Wälder und Felder seiner ostpreußischen Heimat und hielt mit dem Stift die unmittelbaren Eindrücke des Auges fest. Selbst in der schweren Zeit der Gefangenschaft malte er unter schwierigsten Bedingungen und mit primitivsten Mitteln kleine Bilder und Karten, die er an seine Kameraden im Lager verschenkte. Als er während der härtesten Monate im Gefängnis in Einzelhaft weder Papier noch Stifte zur Verfügung hatte, formulierte er in Gedanken Gedichte, lyrische Impressionen von starker Aussagekraft, die er später — nach seiner Entlassung — aus dem Gedächtnis zu Papier brachte.

Nach dem Krieg widmete er sich — obwohl er als Folge seiner vielen Kriegsverletzungen stark gehbehindert war — in erhöhtem Maße seiner Kunst. Er war Mitbegründer der 1962 in München entstandenen „Zunft der Sonntagsmaler" und schuf seither eine Fülle von Gemälden und Zeichnungen, von denen ein großer Teil ausschließlich aus der Erinnerung nachgestaltete Motive seiner ostpreußischen Heimat darstellen. Seine Bilder wurden auf verschiedenen Ausstellungen gezeigt, vor 6 Jahren noch veranstaltete die Firma Krauss-Maffei in München auf Initiative und in Zusammenarbeit mit der Ost- und Westpreußenstiftung eine eigene Dietrich v. Saucken-Ausstellung.

Helmut Damerau legte für die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern nach alter ostpreußischer Reiterart einen Tannenbruch und für den Heimatkreis Fischhausen einen Kranz nieder. In seiner Gedenkrede sagte er u. a.: „Wir wissen, daß der Name des Generals der Panzertruppe Dietrich v. Saucken der Kriegsgeschichte angehört. Wir wissen aber auch, daß sein Name auf der vorerst letzten Seite des von tiefer Tragik erfüllten Schlußkapitels der 750jährigen Geschichte Ostpreußens stets ehrenvoll verzeichnet bleibt".

Den Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen legte als Vertreter des Bundesvorstands Oberstleutnant a. D. Wilhelm v. d. Trenck nieder.

Als der mit einem Bahrtuch mit dem Eisernen Kreuz von 1813, einem Stahlhelm aus dem Ersten Weltkrieg und einem Offiziersäbel bedeckte Sarg in die Gruft gesenkt wurde, erklang — von einem Trompeter geblasen — die Kavallerie-Retraite aus dem Großen Zapfenstreich und anschließend das Lied vom guten Kameraden. Acht Stabsoffiziere des Wehrbereichskommandos IV in München hielten während des gesamten von Oberstleutnant i. G. Dr. Heinz Radke geleiteten militärischen Zeremoniells die Totenwache, ein Oberst trug das Ordenskissen. Im Auftrag des Bundesverteidigungsministers legte der Kommandeur der 1. Gebirgsdivision, Generalmajor Hackenzellner, einen Kranz nieder.

Für alle Beteiligten war die beeindruckende Feierstunde ein tiefes Erlebnis: Der Abschied von einem Menschen, dessen Name zum Sinnbild für militärisches Können, soldatische Haltung und Tapferkeit, menschliche Größe und unverbrüchliche Heimattreue geworden ist.

Doro Radke



Gärtnerschule Wittenberg/Tapiau

Es ist vorgesehen, in Ergänzung des Berichts über die Gartenbauschule Labiau einen Artikel über die Gärtnerinnenschule Wittenberg zu veröffentlichen. Da weder uns noch dem Verfasser ein entsprechendes Foto zur Verfügung steht, wären wir unseren Lesern dankbar, wenn sie uns hier behilflich sein könnten.

Die Redaktion



Von Mensch zu Mensch



Horst Rudat (60) ist wegen Erreichen der Altersgrenze als Kommandeur des Lufttransport-Kommandos der Bundeswehr aus dem Dienst ausgeschieden. 1920 als Sohn eines Landwirts in Wirtberg (früher Wirtkallen), Kreis Insterburg, als ältestes Kind geboren, wuchs er in einer immer größer werdenden, fröhlichen Familie in dem am Abhang zu den Pregelwiesen romantisch gelegenen Ort auf. Von 1926 bis 1930 besuchte Rudat die Dorfschule des Nachbarorts Groß Laschnicken und wechselte anschließend zur Oberschule der Kreisstadt über. Nach dem Abitur entschied er sich für die Offizierslaufbahn der Luftwaffe. Er trat am 1. November 1938 in das Fliegerausbildungsregiment 16 in Schleswig ein, wurde nach erfolgter Ausbildung 1940 selbst Fluglehrer und zum Leutnant, am 1. April 1942 zum Oberleutnant befördert. Die weiteren Stationen: 1. Dezember 1942 Staffelkapitän beim Kampfgeschwader 55, März 1943 Verleihung des Ritterkreuzes, 1. Juni 1943 Beförderung zum Hauptmann. Im März des Jahres 1945 war er bereits mit knapp 25 Jahren Gruppenkommandeur des Kampfgeschwaders 200. Insgesamt brachte er 337 Feindflüge hinter sich. Kurz nach Gründung der Bundeswehr zog es Horst Rudat 1956 wieder zu den Fliegern. Nach vielen Einsatzstationen und einem Halbjahreslehrgang 1960 in den USA wurde der inzwischen zum Major beförderte Luftwaffenoffizier 1962 Oberstleutnant, 1964 Kommodore des Lufttransportgeschwaders 63, Celle/Höhn. 1965 Oberst. 1971 gab er das Truppenkommando ab und wurde Referent im Bundesverteidigungs-Ministerium. Das Jahr 1974 sah ihn als General der Flugsicherheit in der Bundeswehr mit dem Dienstgrad eines Brigadegenerals. Vom 1. Januar 1975 bis Mitte 1977 war er Chef eines Luftwaffenstabs in Dänemark. Als Generalmajor und Kommandeur des Lufttransport-Kommandos der Bundeswehr (sei dem 1. Juli 1977) beschloß Rudat seine vielseitige, erfolgreiche militärische Laufbahn am 30. September.

O. S.

Zusammenarbeit

Minister Hasselmann würdigt Charta

Hannover — Der Stellvertretende Ministerpräsident Niedersachsens und Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann, hat den Heimatvertriebenen dafür gedankt, daß sie bereits vor 30 Jahren feierlich auf Gewalt und Vergeltung verzichtet haben. Bei der Feier des Niedersächsischen Bundes der Vertriebenen aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Charta der deutschen Heimatvertriebenen erklärte Hasselmann in Hannover: „Die Bedeutung und das moralische Gewicht der Charta liegen darin, daß die Heimatvertriebenen in einer Zeit, als die Schrecken des Krieges und der Nachkriegszeit noch gegenwärtig waren, Versöhnung und Zusammenarbeit angeboten haben". Im Namen der Niedersächsischen Landesregierung wies Hasselmann die Angriffe des Juso-Vorsitzenden, Willi Piecyk, auf die Arbeit der Vertriebenenverbände zurück. Damit wollten die Jungsozialisten einen großen Teil der deutschen Bevölkerung verunglimpfen, der sich in den Verbänden der Heimatvertriebenen repräsentiert sehe und ohne den die Aufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht möglich gewesen wäre. Als Skandal bezeichnete Hasselmann die Forderung der Jungsozialisten, die mehr als 300 Patenschaften mit Ostdeutschen aufzulösen. Hasselmann bedauerte, daß sich die SPD bisher noch nicht öffentlich von der Polemik der Jungsozialisten distanziert hat.

M. B.

Heimat — umgeben von Wäldern und Seen

Fast 900 Aufnahmen vermitteln ein umfassendes Bild der Stadt und des Kreises Johannisburg



Es ist etwas Schönes, anhand von Bildern aus früherer Zeit, sei es allein oder im Kreis der Familie, sich dem Zauber einer vertrauten Landschaft, die uns Heimat ist, hinzugeben, in Gedanken dorthin zurückzukehren, wo man einst glücklich war, sei es Land oder Stadt, oder beides zugleich.

Eine neue Möglichkeit bietet sich dafür an, hat jetzt doch auch die Kreisgemeinschaft des Kreises Johannisburg einen Bildband hergestellt und herausgegeben, zusammengestellt von Gerhard Bosk: „Kreis Johannisburg. Heimat, umgeben von Wäldern und Seen." Die Fülle der gebotenen Ansichten ist überwältigend. „Der Kreis Johannisburg", schreibt der Verfasser in einem Vorwort, „ist von den vielen historisch und wirtschaftlich natürlich gewachsenen Kreisen Ostpreußens ein Kreis besonderer Art. Nicht nur als Grenzkreis, sondern ebenso als ein weites Naturgebiet, umgeben von Wäldern und Seen, ragt er aus der Vielfalt aller anderen Naturparadiese heraus. Die Johannisburger Heide ist zum Inbegriff eines Teiles der großen Wald- und Seenlandschaft Ostpreußens geworden."



Städte in vertrauter Landschaft: Johannisburg (Rathaus)...

Ein Porträt auf Seite 34, das den bis zur Vertreibung amtierenden Landrat Herbert Ziemer zeigt, gibt uns Anlaß, in seinen Aufzeichnungen über sein Amtsgebiet zu blättern. Da heißt es zum Beispiel:

„Die Stadt Johannisburg mit rund 7500 Einwohnern bot das Bild einer hübschen, ländlichen, typisch östlichen Kreisstadt. Sie war, wie auch eine Anzahl Landgemeinden, 1914/15 beim Russeneinfall zum Teil zerstört worden. Der Wiederaufbau wurde schon während des Weltkrieges begonnen und war 1918 zum großen Teil durchgeführt, ein besonderes Ruhmesblatt für die alte preußische Verwaltung. 1937/38 wurde an das Hauptgebäude des Landratsamtes unter völliger baulicher Überholung desselben und Beseitigung der baufälligen Nebengebäude ein großer Flügel angebaut (wie ein Bild auf Seite 13 zeigt, d. Verf.), ein Werk des leider zu früh verstorbenen Meisters in seinem Fach, Kreisbaumeister Kaiser.

Besonders geglückt war auch der Erweiterungsbau des Kreiskrankenhauses (ebenfalls auf Seite 13 abgebildet, d. Verf.) und die völlige Modernisierung desselben. An beachtlichen öffentlichen Gebäuden in der Kreisstadt mögen noch neben der Evangelischen Kirche das Rathaus, die neue Landwirtschaftsschule und das anläßlich des Wiederaufbaus in das Eigentum des Kreises übergegangene Hotel ‚Graf Yorck' erwähnt sein."

Apropos Graf Yorck: Als Major war er 1797 zum Chef eines in Johannisburg liegenden Füsilierbataillons ernannt worden. Das abgelegene Städtchen inmitten riesiger Wälder bot Yorck und seiner Familie nicht einmal ein Haus, wie er es brauchte, um seinen Offizieren den Aufenthalt während des Winters erträglich zu machen. Das Haus wurde dann mit Unterstützung von König Friedrich Wilhelm III. gebaut, lag in einem freundlichen Garten und wurde später das ebenfalls fehlende Amtsgericht.

Da nun der Griff in die Vergangenheit einmal geschehen ist, darf man eines Mannes gedenken, der auf ganz andere Weise Berühmtheit erlangt hat und dessen Ursprung im Kreis Johannisburg liegt: Erich von Drygalski, der berühmte ostpreußische Geograph, der von 1901 bis 1903 mit einem Dreimast Marssegelschoner mit Dampfhilfsmaschine die berühmt gewordene Südpolar-Expedition unternahm. Die Drygalskis sind eine ostpreußische Familie, ihr Stammsitz war Drigelsdorf. Im Jahre 1438 gründete Martin Drigal bei der Besiedlung der Wildnis den nach ihm benannten Ort Drigelsdorf (im späteren Kreisgebiet Johannisburg). Der Name wandelte sich im Verlauf der Zeit. Aus Drigelsdorf wurde Drygallen (bis 1938) und aus Drigal Drygalski. Ein Pfarrer Drygalski betätigte sich im 18. Jahrhundert als Heimat- und Kirchenforscher. 1798 wurde die Familie in den Adelsstand erhoben. Zahlreiche Geistliche, Ärzte und Pädagogen sind aus ihr hervorgegangen. Ein Sproß der Familie gelangte nach Königsberg, wahrscheinlich als Student an der Albertina. Er wurde Direktor des Kneiphöfschen Gymnasiums, und am 9. Februar 1865 wurde ihm ein Sohn geboren: Erich von Drygalski, der Südpolforscher.

Geschichtlich gesehen verdankt Johannisburg seine Entstehung dem Wirken des Deutschen Ordens. Spät erst ging dieser an die Besiedlung der „Großen Wildnis". Die dichten Wälder und ausgedehnten Sümpfe boten Schutz vor dem Feind, bargen aber auch Gefahren in sich, da der Anmarsch des Feindes nicht leicht zu orten war. Jedoch schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts war die Johannisburger Gegend als „erobert" zu betrachten. 1345 legte Hochmeister Heinrich Dusemer von Arffberg die Feste Johannspurgk am Pissek an, zunächst als festes Holzblockhaus, mit Wall und Graben umgeben. Achtzehn Kilometer nördlich von ihr wurde 1360 als Flankensicherung gegen die damals recht häufigen Einfälle der Litauer das „Feste Haus" Eckersberg an der See-Enge zwischen Spirding- und Tirklosee errichtet. Die Johannisburg, am Ausfluß des Pissek aus dem Roschsee gelegen, sicherte den Flußübergang und war ein Stützpunkt an der alten Handelsstraße, die von Rastenburg über Rhein—Eckersberg—Arys—Johannisburg am Pissek entlang nach Polen führte. Vermutlich war sie eine alte Bernsteinstraße, auf der das „Gold des Samlands" bis an die Küste des Schwarzen Meeres befördert wurde. In den Wäldern südlich des Spirding und am Pissek betrieben Beutner eifrig Bienenzucht, und der Fischreichtum der Seen gab manchem Fischer ein gutes Auskommen. Die günstige Handelslage und das Pflegerhaus als Absatzmarkt ließen bald vor der Johannisburg eine Ansiedlung von Fischern, Beutnern und Jäger entstehen, die am 10. November 1367 von Ulrich Fricke, Komtur von Balga, ihre erste Handfeste erhielt.

Erst nach dem Frieden am Molno-See (1422), wobei die Jahrhunderte überdauernde Grenze zwischen Ostpreußen und Polen festgelegt und bestätigt wurde, begann der Orden damit, das umliegende Land um Johannisburg planmäßig mit Dörfern zu besiedeln. Damals, um das Jahr 1428, entstanden als Zinsdörfer Belzonzen, Bialla, Drygallen, Kumilsko, und als Freidörfer Kowalewen, Lissaken und etliche andere mehr. Im späteren Nordteil des Kreises wurden die Dörfer Gregersdorf, Arys, Seegutten und Lissuhnen, Eichendorf und Eckersberg gegründet; damals noch häufig bestehende altpreußische Siedlungen hat der Orden zu Zinsdörfern erhoben und durch die Ausstellung einer Handfeste privilegiert.

Als erste Siedlung scheint Johannisburg selbst schon bald nach der Anlage des Ordensschlosses seinen dörflichen Charakter verloren zu haben, denn die Beutner- und Fischersiedlung am Fuße des Festen Hauses wuchs durch Zuzug von Händlern und Bauern verhältnismäßig schnell an und war bald zu einem „ansehnlichen Flecken" geworden. Aber erst mit dem Gründungsprivileg des Großen Kurfürsten, das vom 9. November 1645 datiert ist, erhielt Johannisburg Stadtrechte. Die anderen beiden Städte des Kreises, Bialla (Gehlenburg) und Arys, wurden 1726 von Friedrich Wilhelm I. zu sogenannten Immediatstädten erhoben. Damit verfolgte der König das Ziel, das bis dahin wenig bekannte Johannisburger Gebiet dem Handel und Verkehr zugänglich zu machen und in die Gesamtwirtschaft Ostpreußens einzugleidern.

Südlicher Wind trug den Duft von Kiefern heran und ein kräftiger Nordost fächelte Kühlung herbei

Das alles mag vielleicht manchem Leser im Augenblick als unwichtig erscheinen oder ihn gar langweilen. Aber ich meine, daß es immer gut ist, den Anfängen dann und wann nachzugehen, um dabei festzustellen, was preußischer Fleiß und preußische Ordnung aus der einstigen Wildnis geschaffen hat: Eine wunderschöne, paradiesisch anmutende Landschaft. Damals, vor der Vertreibung, brauchte man nur nach Süden hin über die Landesgrenze zu schauen, um den Kontrast festzustellen von drüben und hüben. Und was die Stadt, was Johannisburg selbst betrifft, sei an dieser Stelle noch einmal an Graf Yorck erinnert, der — als er 1799 die Stadt wieder verließ, als eine wichtige Aufgabe auf ihn wartete — beim Abschied erklärte, hier sei ihm die schönste und die glücklichste Zeit seines Lebens vergönnt gewesen. Und ist nicht danach noch alles viel schöner geworden? Denken wir nur an die sauberen, breit angelegten Straßen. Und darüber hinaus: Wer in seinem Innern besonders dem Wasser zugetan ist, wird sagen, Johannisburg sei von einem Kranz von Seen umgeben. Andere werden den Wald in den Vordergrund rücken, der die Stadt wie ein weiter Mantel umgibt, See und Fluß und Bäche, sonnenflirrende Flächen, mondduchtränkte Wunder der Nacht in sich bergend. Die Atmosphäre der Stadt wurde von beidem bestimmt. Südlicher Wind trug im Sommer den Duft von Kiefern heran, und ein kräftiger Nord-Ost fächelte vom Roschsee Kühlung herbei, durch die Straßen, die Gärten, über den Markt.

Doch genug der beschreibenden Zeilen. Das vorliegende neu geschaffene „Bilderbuch" gibt eine viel bessere, anschaulichere und faszinierende Möglichkeit her, das Auge zu erfreuen und das Herz zu erwärmen, mit einer überwältigenden Zahl von Bildern gefüllt, daß man sie kaum auf einmal zu durchblättern oder gar zu zählen vermag. Im ersten Moment betrachtet, mögen es für einen Bildband zu viele auf einmal sein. Aber welche Möglichkeit böte sich uns sonst an, den Heimatkreis, abgerundet als Ganzes, vor Augen zu haben?

Herausgeber und Hersteller haben sich sehr viel Mühe gegeben, auch was die Wiedergabe der Fotos betrifft, die Motive, die einander ergänzen, abschnittweise zusammengefaßt, mit der Kreisstadt beginnend. (Ein Ortsregister mit Seitenverweisen sucht man leider vergebens.) Es folgt die Soldatenstadt Arys, danach die Stadt Gehlenburg. Dem Kreis „Inmitten der unvergleichlich schönen Natur" mit Dörfern am Rande und in der Heide ist die Mehrzahl der Bilder gewidmet. Nicht vergessen wurden die Land- und Forstwirtschaft sowie wunderschöne Landschaftsaufnahmen. Abschließend wird die Verbindung zum Patenkreis Schleswig-Flensburg mit Fotos und Dokumenten, mit Kreis- und Stadtwappen gezeigt. Trotz seines Umfanges ist das Buch handlich und wurde mit größter Sorgfalt hergestellt. Ein Schmuckstück für jeden Bücherschrank — nicht nur für Johannisburger. Und wer jetzt schon an ein Weihnachtsgeschenk denkt, dürfte der Sorge enthoben sein. **P.B.**

Gerhard Bosk, Kreis Johannisburg. Heimat. Umgeben von Wäldern und Seen. Ein Bildband. Einführender Text von Gerhard Wippich. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Johannisburg, Gerhard Bosk, 2358 Oersdorf. 336 Seiten, 876 Abbildungen, 6 Kartenskizzen, 1 Karte Kreis Johannisburg auf dem vorderen Vorsatz, 1 Prussia Karte auf dem hinteren Vorsatz, glanzkaschierter Pappband, 39,80 DM.



...Gehlenburg (Rathaus mit Kirche)...



...Arys (Bronsartstraße mit Heldendenkmal): **Grenzkreis Johannisburg** Fotos Archiv

Ost- und Westpreußen dabei

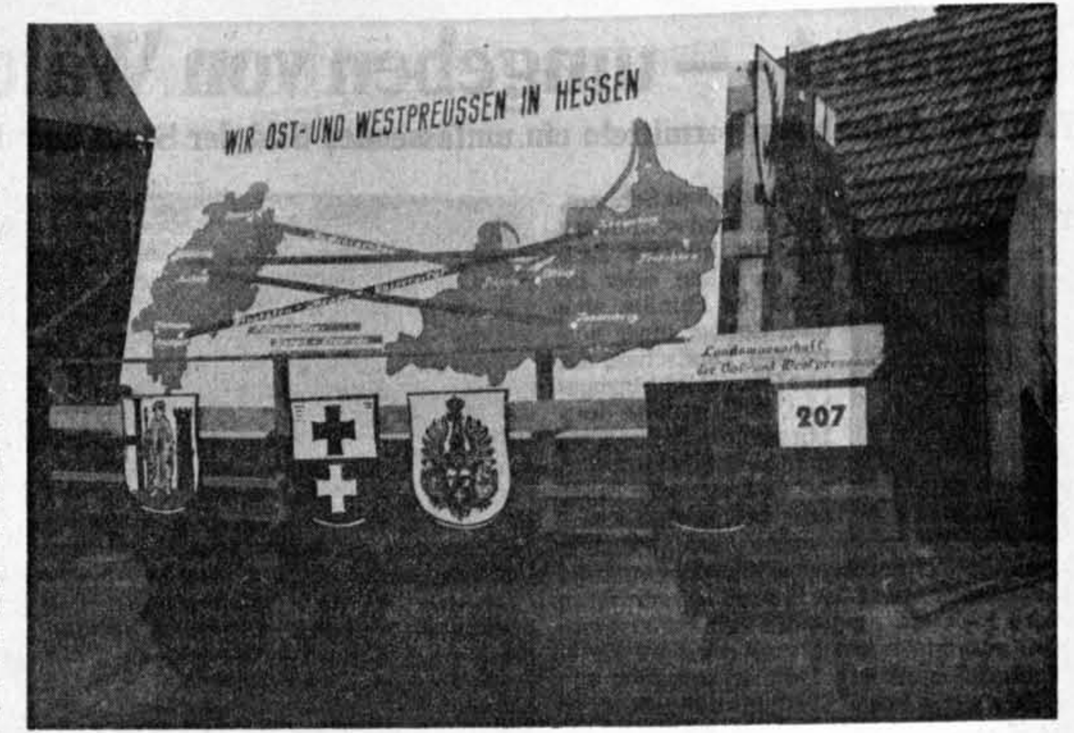
Landsmannschaft beteiligte sich am Festumzug des Hessentags

Wiesbaden — Die Landesgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Hessen beteiligte sich erstmals an dem seit 20 Jahren stattfindenden Hessentag. Im Spätherbst des vergangenen Jahres fand eine Delegiertentagung der Landesgruppe statt, bei der ein Tagesordnungspunkt der Verstärkung der Breiten- und Öffentlichkeitsarbeit gewidmet war. Angeregt durch diese Aussprache entstand die Idee, sich mit einem Wagen an dem großen Festumzug dieses Jahres zu beteiligen. Das Motto des Hessentags lautete: „Wir Hessen", der Wagen der Landsmannschaft lief unter dem Motto: „Wir Ost- und Westpreußen in Hessen." In vielen freiwilligen Arbeitsstunden wurde von den Kreisgruppen in Marburg und Wiesbaden der Wagenaufbau gezimmert und dekorativ gestaltet. Er war eine gelungene Gemeinschaftsleistung. Von Landsleuten in Wiesbaden konzipiert (vor allem durch Lm. Kukwa) und graphisch hergestellt (Lm. Laubmeyer), in Marburg handwerklich auf- und abgebaut (Lm. von Schwichow), stellte eine Ostpreußenfamilie in Grünberg den Wagen (Lm. Schäfer), die begleitenden Damen kamen aus Wiesbaden, für die Organisation sorgte Lm. Kukwa. Otto von Schwichow als Landesvorsitzender sowie sein Vertreter, Hugo Rasmus, begleitet von Damen in ost- und westpreußischen Trachten, überreichten Ministerpräsident Holger Börner und Landtagspräsident Dr. Wagner jeweils einen Bronze-Elch, das Ostpreußensymbol, sowie das Westpreußenjahrbuch. Die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg stellte für die begleitenden Damen die heimatlichen Trachten zur Verfügung.

Fast 300 Zugnummern zogen in einem vierstündigen Zug an den Zuschauern, die aus ganz Hessen in Grünberg zusammengeströmt waren, vorbei. Es war der einzige landsmannschaftliche Motivwagen, der sich im Festzug befand. In auffallender Weise wies er auf die gegenseitigen Verbindungen Hessen—Ost- und Westpreußen hin. Am Rande zierten Städtewappen der nordostdeutschen Heimat den Wagen, der Beachtung fand, und die Landsleute nebst ihrer Landsmannschaft haben die Gelegenheit wahrgenommen, sich vor der größeren Öffentlichkeit — etwa 120 000 geschätzte Besucher —, vor den beiden ersten Bürgern des Landes Hessen und den fast geschlossen versammelten Landespolitikern darzustellen. Auch im Bild- und Wortbericht des abendlichen Regionalfernsehens wurde der Wagen gezeigt und fand Erwähnung.

Unter den 285 Spielmanns- und Fanfarenzügen und Motivwagen traten u. a. eine Egerländer Trachtengruppe, ein Egerländer Motivwagen, ein Motivwagen „Heimatvertriebene in Lumda" und Vertriebene unter dem Motto „Im neuen Heimatland Hessen — die alte Heimat nicht vergessen" beim Motivwagen von Stadtallendorf im Kreis Marburg-Biedenkopf in Erscheinung.

Es waren die Vertriebenen, die mit ihrem „Tag der Heimat" und ihrer entschiedenen Einstellung zu Brauchtum, zum kulturellen und historischen Erbe der Heimat die Hessische Landesregierung inspirierten, den alljährlichen „Hessentag" ins Leben zu rufen. Der erste Hessentag fand 1961 statt, der diesjährige war als 20. der Jubiläumstag. Ostpreußen und Westpreußen waren dabei. **H.R./H.K.**



Motivwagen der Kreisgruppen Marburg und Wiesbaden: Wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit — Foto Kukwa

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Mutiges Bekenntnis zur Heimat

Gut besuchtes Treffen der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Frankenthal — Das Bekenntnis zur gemeinsamen historischen und kulturellen Vergangenheit, die nachdrückliche Forderung auf Wiederherstellung der nationalen Einheit entsprechend dem Verfassungsauftrag und der Appell an die Politiker, auf eine Lösung der gesamtdeutschen Frage hinzuarbeiten, standen im Mittelpunkt des Landestreffens der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz.

Landesvorsitzender Otto Moratzky bedauerte in seiner Begrüßung, daß die Landsmannschaften mehr und mehr auf sich selbst gestellt seien und nicht von allen politischen Parteien unterstützt würden. Das Hauptreferat der Veranstaltung, die vom Ostdeutschen Chor Neustadt und dem Ostpreußen-Chor Kaiserslautern mit Heimatliedern umrahmt wurde, hielt der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems. Vor über 400 Teilnehmern setzte sich der Redner für eine Stärkung des „gesunden Nationalgefühls" und des Geschichtsbewußtseins der jüngeren Generation ein. Er vertrat die Ansicht, daß es ohne den Versailler Vertrag und die Abtretung deutscher Ostgebiete nach 1918 keinen Nationalsozialismus und keinen deutsch-polnischen Krieg gegeben hätte. Die Vertriebenen, 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg, als „Ferment der Zersetzung" ins zerstörte Westdeutschland geschickt, hätten entscheidend mitgeholfen, in der Bundesrepublik ein demokratisches Gemeinwesen auf die Beine zu stellen.

Wellems sprach sich für eine Normalisierung der Beziehungen mit den östlichen Nachbarn auf der Basis der Menschenrechte aus und verlangte die Gleichstellung der deutschen Minderheiten in den Ostgebieten. Der Verlust der Heimat könne nicht durch Lastenausgleich ersetzt werden, vielmehr bedürfe es einer klaren politischen Aussage zur Wiedervereinigung. Eindringlich warnte der Redner vor der Gefahr einer „zweiten Vertreibung" aus dem abendländischen Kulturkreis.

Nach dem Besuch der dokumentarischen Ausstellung „Die Marienburg", die bis zum 2. Oktober im Rathaus zu sehen war, fand am Nachmittag auf dem Rathausplatz ein Volksfest mit Auftritten von Trachtentanzgruppen aus Zweibrücken und Frankenthal statt. Marie-Grete Renk, Kaiserslautern, machte die zahlreichen Besucher mit der ostpreußischen Mundart vertraut. Mit gemeinsam gesungenen Heimatliedern klang das Landestreffen aus. **loi**

Zwei alte Pillauer sind immer noch aktiv

Von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein — ‚Heimat' und ‚Möwe' nach wie vor in der Ostsee im Einsatz

Kiel — „Zwei alte Pillauer noch aktiv" — hierbei geht es nicht um zwei alte Knaben, die noch rüstig ihr Tagewerk verrichten, sondern um Holz. Genauer: Um Holzboote, zwei Fischkutter, gebaut von der Kutterwerft Modersitzki im ostpreußischen Pillau. Die Modersitzkis errichteten nach dem Krieg ihre kleine Werft wieder in Maßholm an der Schlei, in Schleswig-Holstein. Leider ist der letzte der Familie vor kurzem einem Unfall zum Opfer gefallen.

Der eine der beiden von Modersitzki noch in Ostpreußen gebauten Kutter war vor vier Jahren noch in Maßholm auf Slip. Der Sohn, der mit seinem Vater damals im Jahre 1938 an dem Schiff mitgewirkt hatte, erkannte es sofort wieder. Die Bauweise war unverkennbar, sie ist heute nicht mehr üblich. Nur viel kleinere Boote dieser Art werden heute noch in Schweden hergestellt. Es ist die alte Klinkerbauweise. Wer sich darunter nichts vorstellen kann, wird wissen, wie die alten Wikingerschiffe aussahen: Nicht Planke neben Planke, sondern die obere überlappt die untere. Bei diesen Schiffen sind sie aus guter Eiche, vier Zentimeter stark, mit verzinkten Eisenbolzen zusammengehalten. Die Eichenbohlen sind heute noch gesund, nur die Bolzen müssen alle zwanzig Jahre erneuert werden. Etliche sind dünngerostet wie eine Hutnadel, wenn sie ersetzt werden.

Beide Schiffe, die „Heimat" und die „Möwe", sind damals von Ostpreußen nach Schleswig-Holstein gefahren, und beide haben langen Jahre hindurch ihr altes Leben weitergeführt. Die „Heimat" fischt noch jetzt mit ihrem ostpreußischen Eigner Böhnke — wenn auch über neuen Gründen, im Skagerrak, Kattegatt und vor Göteburg. Allerdings wurde ihr hier im Westen bald ein neuer Steven angesetzt und dabei das Vorschiff gleich um dreieinhalb Meter verlängert, so daß sie jetzt sechzehneinhalb Meter mißt und mit 70 BRT vermessen ist. So tut sie von Laboe aus, in dem kleinen Fischereihafen in der Nähe Kiels, Tag für Tag ihren schweren Dienst auf der Ostsee, sorgfältig gepflegt: Schwarz der Rumpf und weiß das Deck und das Steuerhaus.

Die „Möwe" allerdings wechselte ihren Eigner. Und auch sie veränderte ihr Aussehen, wenn auch nur äußerlich. Sie blieb ihre 14,40 m lang und ihre gemütlichen fünf Meter breit. Aber vor acht Jahren ging sie gewissermaßen in Pension. Doch nur scheinbar. Sie hatte zwei Jahre still im Hafen gelegen und sah nicht mehr schön aus. Schwarz geteert und das Deck an einigen Stellen undicht. Aber jemand, der ihr unter die Haut sehen konnte und ihre alte, solide und irgendwie auch schöne Form erkannte, übernahm sie, als er hörte, daß sie abgewrackt werden sollte. Der Motor war in Ordnung, das Holz gesund. Warum abwracken? Der neue Besitzer unterschrieb eine Revers, durch den er sich verpflichtete, mit dem Schiff nie wieder Fische zu fangen, dichtete das Deck ab, baute ein größeres Steuerhaus, richtete im Fischraum Kojen ein und befuhr mit der „Möwe" jetzt die schwedischen und dänischen Gewässer, um sich, seiner Familie und seinen Freunden, vor allem jungen Leuten, einen erholsamen Urlaub zu verschaffen. Erholsam nicht wie heute allgemein üblich, sondern als Aktivurlaub. So ein Schiff läßt kein Faulenzen zu, man muß mit anpacken, zumal es noch einen etwas höheren Mast und Segel bekommen hatte.

Jetzt allerdings meint der Eigner, neun Jahre Ostsee seien genug. Er möchte das Schiff weitergeben, aber nur in verständige Hände, die dieses noch starke und gesunde Fahrzeug zu erhalten wissen, um die Tradition nicht vorzeitig sterben zu lassen. Und auch, weil es ein gutes Schiff ist, das immer noch sicher seine Besatzung trägt, wenn große teure Plastikboote längst den schützenden Hafen suchen. Denn mit ihm kann man noch, wenn alle Funktionen überprüft sind, bei acht Windstärken auslaufen, um dann, wenn schönes Wetter ist, bereits dort zu sein, wohin die anderen dann erst aufbrechen. Und weil es den einzigen Luxus besitzt, der heute von Wert ist, nämlich Raum und Platz, der oft auf schnittigen Yachten rar ist und wo sich die Mannschaft gegenseitig auf die Nerven geht. Mit diesem alten Arbeitsschiff aus einer geruhsamen Zeit kommt man erholt und gestärkt zurück in unsere Zivilisation.

Olaf Polenski



Pillauer Fischkutter ‚Möwe': Über 40 Jahre auf See — Foto Polenski

Häftlingshilfegesetz:

Verschleppung war politisch bedingt

Bayerischer Verwaltungsgerichtshof zur Entstehung der „DDR"/Von Richter Fritz Albrecht-Maeding

MÜNCHEN — Ausgangspunkt für diese bemerkenswerte Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs war ein Fall nach dem Häftlingshilfegesetz. Nach diesem Gesetz können verschleppte Deutsche Entschädigung erhalten, wenn die Verschleppung politisch bedingt war. Gerade um die letztgenannte Voraussetzung kam es in der Rechtsprechung aber zu unterschiedlichen Urteilen. Während die Untergerichte meist die Voraussetzung bejahten, hob das Bundesverwaltungsgericht Berlin derartige Urteile stets auf und versagte den Antragstellern eine Entschädigung mit der Begründung, die Rückführung von Flüchtlingen in den Osten sei als Repatriierungsmaßnahme nicht politisch bedingt gewesen.

Diese Ansicht hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof nunmehr mit Urteil vom 16. Oktober 1979 widerlegt. Er schloß sich in dieser mutigen Entscheidung nicht der Ansicht des Bundesverwaltungsgerichts Berlin an, wonach Vergeltungsmaßnahmen (Lagerhaft, Sibirien etc.) erst drüben in Betracht gezogen worden seien und nicht Grundlage der Verschleppung gebildet hätten. Eine Ansicht, die sozusagen ein Umdenken an der Grenze voraussetzt.

Er führte hierzu aus, es gebe keine Anhaltspunkte für einen derartigen Absichtswechsel der Sowjets. Bereits die Gefangennahme in der SBZ diente der späteren Vergeltung wegen angeblicher Kollaboration mit dem NS-Regime — zum Ausdruck gebracht durch die Flucht.

Die in die SBZ geflohenen Volksdeutschen boten ansonsten keinerlei Anlaß für Maßnahmen der Besatzungsmacht, sie verhielten sich äußerst diszipliniert.

Die sowjetische Besatzungsmacht handelte bei der Verschleppung demnach aus gebietseigenem Interesse. Seit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in das Gebiet des Deutschen Reiches bestand die Absicht der sowjetischen Politiker in Deutschland, einen Sowjetstaat zu errichten und diesen Staat als Satelliten in völlige Abhängigkeit zur UdSSR zu bringen. Weil dies in Bezug auf Gesamtdeutschland nicht gelungen ist, mußte man sich später mit einer Teillösung, der Gründung der „DDR", begnügen. In diesem Zusammenhang verkündete das sowjetische Staatsoberhaupt Michail Kalinin im August 1945: „Damit die Kriegsgefahr wirklich auf lange Zeit hinaus verschwindet, ist es erforderlich, daß wir unseren Sieg konsolidieren." Konsolidierung des Sieges hieß Export des Kommunismus durch immer weiteres Ausgreifen des Sowjetimperiums; und es hieß ganz korrekt und vor allem Integration der Staaten Ost-, Mittel- und Südosteuropas in die sowjetische Operationsbasis.

Der erste Versuch der Sowjets geht auf das Jahr 1918 zurück

Der erste Versuch der Sowjets, in Deutschland einen Sowjetstaat zu etablieren, geht auf das Jahr 1918 zurück. Damals schickte Lenin sechs seiner wichtigsten Mitarbeiter, darunter Bucharin, nach Berlin. Die deutschen Militärbehörden verboten aber die Einreise der Delegation. Nur Radek gelang es, verkleidet nach Berlin zu kommen. Dieser hatte den Auftrag, einen Geheimvertrag mit dem deutschen Spartakistenführer Liebknecht abzuschließen. In diesem Vertrag versprach Lenin, der spartakistischen Propaganda Geld und Waffen zu liefern und Karl Liebknecht als Präsidenten der Deutschen Sowjet-Republik anzuerkennen. Angesichts dieses wichtigen Zieles sowjetischer Außenpolitik kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Sowjetunion nach der Besetzung ihrer Besatzungszone in Deutschland im Jahre 1945 von Anfang an das gebietseigene Interesse hatte, das besetzte deutsche Gebiet in ihr Herrschaftssystem zu integrieren. Der Verlauf war in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands ähnlich wie in anderen nach 1945 unter den sowjetischen Einflußbereich geratenen Staaten. Mit Hilfe von Volksfronttaktik und unter dem Druck sowjetischer Bajonette konnten die Kommunisten innerhalb weniger Jahre die alleinige Macht an sich reißen.

Die von der Sowjetunion angewandte Volksfronttaktik, d. h. die kommunistische Unterwanderung in sogenannten antifaschistischen Massenorganisationen, zeigte sich schon bei der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland" im Jahre 1943. Dieses Komitee setzte sich aus 25 Vertretern von Kriegsgefangenen, deutschen Offizieren und Mannschaften und 15 Vertretern emigrierter KPD-Funktionäre, darunter Pieck, Ulbricht und Becher, zusammen. Die kommunistischen Vertreter bildeten zwar eine Minderheit, bestimmten aber die Politik. Am 9. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation des Deutschen Reiches, übersiedelte dann die „Gruppe Ulbricht" nach Berlin. Das Bestreben Ulbrichts ging sofort dahin, die Kommunisten nach stalinistischen Vorstellungen auszurichten. Hierbei spielte die Volksfronttaktik eine wichtige Rolle. Den KPD-Gründungsaufruf hatte Pieck aus Moskau mitgebracht. Auch hierin zeigt sich die sowjetische Volksfronttaktik.

Der Neuaufbau der Verwaltung in der sowjetischen Besatzungszone war gekennzeichnet durch eine weitgehende personelle Neubesetzung. In den Verwaltungen bestimmte die KPD und später die SED. In allen wichtigen Fragen handelte die KPD bzw. die SED auf Anweisungen der Sowjetischen Militäradministration, was die Absicht der Sowjetunion deutlich macht, das Gebiet ihrer Besatzungszone als künftigen Satelliten-Staat in ihre absolute Abhängigkeit zu bringen. Die dominierende Rolle der Besatzungsmacht zeigte sich vor allem im Justizwesen. Hier herrschte die sowjetische Geheimpolizei, die NKWD, die auch auf deutschem Boden Konzentrationslager errichtete bzw. die aus der Zeit des Nationalsozialismus vorhandenen Lager weiter betrieb. Die unter sowjetischer Kontrolle stehenden Konzentrationslager Buchenwald, Sachsenhausen und Bautzen wurden erst 1950 aufgelöst.

Ein weiterer wichtiger Schritt zur Einbeziehung der späteren „DDR" in den sowjetischen Machtbereich war dann die unter dem Druck der sowjetischen Besatzungsmacht vollzogene Zwangsvereinigung von KPD und SPD zur SED auf dem „Vereinigungsparteitag" am 21. und 22. April 1946. Mit der Gründung der SED war in der sowjetischen Besatzungszone das Instrument geschaffen, das die völlige Gleichschaltung der politischen Kräfte in ihre absolute Unterordnung unter die Vorherrschaft des Kommunismus ermöglichte. Bei der Gründung der „DDR" im Jahre 1949 war diese Entwicklung längst abgeschlossen. Mit der „DDR" wurde nur noch das staatsrechtliche Faktum geschaffen, das die Einbeziehung Mittel-Deutschlands in den sowjetischen Satellitenbereich endgültig abschloß. Die Gründung der „DDR" ist demnach nur als folgerichtiger Abschluß eines auf die Anfänge der Sowjetunion unter Lenin zurückgehenden Ziels sowjetischer Politik, nämlich der Einbeziehung Deutschlands in den sowjetischen Machtbereich, zu sehen.

Dieses Ziel war mit der sowjetischen Besetzung Mittel-Deutschlands im Jahr 1945 greifbar geworden und fand in der Gründung der „DDR" 1949 wenigstens seine teilweise Verwirklichung. Angesichts des geschichtlichen Ablaufs in den Jahren 1945 bis 1949 liegt es offen auf der Hand, daß die sowjetische Besatzungsmacht in ihrer Zone von Anfang an das gebietseigene Interesse verfolgte, den sowjetischen Einflußbereich nach Mitteleuropa auszudehnen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß alle Maßnahmen kommunistischer Machthaber ausschließlich der Verwirklichung kommunistischer Ideologie und Ziele zu dienen haben; denn der Kommunismus versteht sich als eine absolut gültige Heilslehre.

Dem gebietseigenen Interesse, der Ausdehnung des sowjetischen Machtbereichs, diente auch die Festnahme der Volksdeutschen auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone. Wie das Geschehen in allen kommunistischen Ländern bis auf den heutigen Tage zeigt, ist die Ausschaltung und Bestrafung politischer Gegner fester Bestandteil kommunistischer Politik. Die volksdeutsche Gruppe, die in dem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen in die sowjetische Besatzungszone geraten war, mußte zwangsläufig zu den politischen Gegnern gerechnet werden. Diese Gruppe kannte das sowjetische System aus eigener Erfahrung. Die sowjetischen Besatzungsbehörden konnten deshalb davon ausgehen, daß die volksdeutsche Gruppe gegen die Errichtung einer volksdemokratischen Ordnung in der sowjetischen Besatzungszone war. Die Verschleppung der Volksdeutschen in sibirische Straflager war deshalb eine konsequente Maßnahme kommunistischer Politik. Dabei ist auch zu bedenken, daß den Angehörigen der sowjetischen Truppen nicht bekannt sein konnte, welche Deutsche in der sowjetischen Besatzungszone aus den Ostgebieten stammten und wo sie sich aufhielten. Sie bedurften hierzu der Denunziation durch Einheimische oder der Zuführung durch deutsche Stellen, wie durch Polizeidienstkräfte und Funktionäre der KPD. Dabei war den deutschen Kommunisten auch daran gelegen, mögliche Gegner außer Landes zu schaffen.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Das regelmäßige wöchentliche Fußballspiel in einer Betriebssportgemeinschaft steht auch dann unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, wenn der Sport an einem arbeitsfreien Tag stattfindet und keinen Wettkampfcharakter aufweist. Den Wettkampfcharakter eines Fußball-Pokalturniers, an dem Betriebssportgemeinschaften verschiedener Unternehmen teilnehmen und bei dem an einem Tag im Jahr ein gestifteter Pokal ausgespielt wird, hat das Bundessozialgericht verneint. Ein solches Turnier ist also unfallversichert (BSG — 2 RU 45/79).

Bei einem noch nicht sechs Monate bestehenden Beschäftigungsverhältnis ist der Arbeitnehmer nicht verpflichtet, die ihm gegenüber erklärte Anfechtung des Arbeitsvertrags durch den Arbeitgeber innerhalb der dreiwöchigen Klagefrist von § 4 Kündigungsschutzgesetz anzugreifen. Die Anfechtung eines Arbeitsvertrags wegen Irrtums über eine verkehrswesentliche Eigenschaft des Arbeitnehmers (§ 119 Abs. 2 BGB) ist nur dann „unverzüglich" erklärt (nach § 121 Abs. 1 BGB), wenn sie spätestens innerhalb einer Frist von 2 Wochen nach Kenntnis der für die Anfechtung maßgeblichen Tatsachen erfolgt ist (BAG — 7 AZR 38/78).

Die gesetzlich vorgeschriebene Lohn- und Gehaltsfortzahlung im Kranheitsfall kann mit einer innerbetrieblichen Vereinbarung zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat nicht außer Kraft gesetzt werden (LArbG Frankfurt — 7 Sa 915/79).

Mieturteile in Stichworten

Heizung: Eine Heizungsanlage, die sich in vollem Umfang in einer Teileigentumsanlage befindet und ausschließlich zu deren Versorgung bestimmt ist, kann nicht Gegenstand von Sondereigentum sein. Sie dient auch dann dem gemeinschaftlichen Gebrauch der Teileigentümer, wenn sie bestimmungsgemäß nur von einem Teileigentümer betrieben wird und die Räume eines Teileigentums nur mit Wärme, nicht jedoch mit Wasser versorgt werden (BayObLG, Beschl. — 2 Z 13/79).

Gesundheitswesen:

Zuwachs bei Krankenhauskosten?

Finanzierung bald wieder im Parlament — Kostenexplosion befürchtet

BONN — Das Krankenhausfinanzierungsgesetz, im Juni vom Bundesrat abgelehnt, muß in der neuen Legislaturperiode vom Bundestag und der Länderkammer erneut beraten werden. Im Bonner Arbeitsministerium wird bereits ein Entwurf ausgearbeitet, der allerdings keine Änderungen gegenüber dem von der Unionsmehrheit im Bundesrat abgelehnten Gesetz beinhalten wird.

Bundesarbeitsminister Ehrenberg will vor allem die Einbindung der Krankenhausfinanzierung in das Kostendämpfungsgesetz durchsetzen. Bislang konnte die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen keine Empfehlungen für die Kostensteigerungen in den Krankenhäusern erarbeiten. Da die Kosten für die Krankenhauspflege jedoch in den vergangenen Jahren überproportional gestiegen sind — allein im ersten Halbjahr dieses Jahres wurden Zuwachsraten von sieben Prozent registriert, in denen die bereits ausgehandelten Pflegesatzerhöhungen jedoch noch nicht berücksichtigt sind — soll sich die Konzertierte Aktion auf ihrer Herbstsitzung im November damit befassen. Für einschneidende Maßnahmen fehlen ihr jedoch die gesetzlichen Möglichkeiten. Denn auch das neue Krankenhausfinanzierungsgesetz wird erst nach langen Verhandlungen zwischen Bundestag und Bundesrat die gesetzlichen Hürden nehmen.

Die unionsregierten Länder fordern eine stärkere finanzielle Beteiligung des Bundes an den Krankenhauskosten. Bislang hat sich Bonn mit einem Drittel an den Finanzierungskosten der Krankenhäuser beteiligt, der Anteil soll auf ein Zehntel gedrosselt werden. Angesichts der akuten Geldnot in der Bundeskasse dürfte sich der Bundesfinanzminister jedoch kaum bereitfinden, den Beitrag aufzustocken.

Ein weiterer Streitpunkt zwischen Bundestag und Länderkammer ist der Wunsch des Arbeits- und Sozialministeriums, die Krankenkassen stärker an der Krankenhausbedarfsplanung sowie an der Festlegung der Pflegesätze zu beteiligen. Besonders die privaten Krankenversicherer, deren Mitglieder nur zu 13 Prozent die Krankenhauseinrichtungen als Selbstzahler benutzen, aber 22 Prozent der Aufwendungen aller Versicherer beisteuern, wollen hier mitreden. Zweistellige Zuwachsraten bei den Krankenhauskosten werden nicht ausgeschlossen, nachdem das Modell der gemeinsamen Verantwortung von Krankenhäusern und Krankenkasse im Bundesrat gescheitert ist. **Bernhard Kramer**



Kostenverteilung Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Findeklee, Eliese, verw. Hantel, geb. Gemlin, aus Rositten und Tiefensee, Kreis Pr. Eylau, jetzt Marienwerderstraße 28 a, 2000 Hamburg 71, am 1. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kirstein, Fritz, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Rupertusstraße 11/13, 5000 Köln 21, am 24. Oktober

Kunkat, Emil, aus Gr. Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 102, 2360 Bad Segeberg, am 19. Oktober

zum 92. Geburtstag

Conrad, Meta, geb. Döring, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Wasserstraße 18/20, jetzt Leberstraße 14, 4600 Dortmund-Aplerbeck, am 16. Oktober

Lincke, Maria, aus Königsberg, Hohenzollernstraße, jetzt Mittelweg 106, 2000 Hamburg 13, am 26. Oktober

Stachel, Anny, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 1, jetzt Breslauer Straße 5, 2210 Itzehoe, am 20. Oktober

zum 91. Geburtstag

Döhring, Anna, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Gartenvorstadt 50, jetzt Joh.-Meyer-Straße 56a 2050 Hamburg 80, am 24. Oktober

Gebert, Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2420 Eutin, am 22. Oktober

Gerleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt An der Bäck 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 10. Oktober

Hohn, Walter, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 26/28, und Georgenswalde, Kreis Königsberg-Land, Pruzzenweg 2, jetzt Streitkampf 15, 2300 Kiel-Hassee, am 12. Oktober

Kannenberg, Emil, aus Lyck, jetzt Altes Gericht, 3547 Volkmarsen, am 22. Oktober

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptaner Straße 7, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bahr, Frieda, aus Sorgenau, Kreis Samland, jetzt Griesbachhaus, Sophienstraße, 7500 Karlsruhe, am 17. Oktober

Heldt, Emma, aus Braunsberg, Arendtstraße 44, jetzt Sven-Hedin-Straße 216, 2870 Delmenhorst, am 23. Oktober

Kownatzki, Marie, aus Lyck, Yorckstraße 20 a, jetzt Im Schlitzboden 5 a, 6451 Bruchköbel, am 23. Oktober

Möwius, Frieda, geb. Prickler, aus Kundzicken, Alt Thalau, Kreis Angerapp, jetzt Insterburger Straße 18, 4600 Dortmund, am 15. Oktober

Ulonska, Maria, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, und Allenstein, jetzt Goschenstraße 57, 3200 Hildesheim, am 25. Oktober

zum 89. Geburtstag

Herrmann, Anna, geb. Gemlin, aus Rossitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Seniorenheim, Wilmendyk 78 a, 4150 Krefeld, am 23. Oktober

Jost, Hermann, aus Korschen, Kreis Angerburg, jetzt Heimberg-Siedlung, Gneisenaustraße 18, 4830 Gütersloh 1, am 15. Oktober

Lemke, Liesbeth, aus Gut Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Brabeckstraße 92 1/4, Damenstift, Schwesternhaus, 3000 Hannover 71, am 18. Oktober

Schygerieß, Emil, aus Labiau, Wilhelmstraße 5, jetzt bei seiner Tochter Maria Donnerstag, Ringelgasse 24, 6901 Nußloch, am 2. Oktober

Wlosna, Anna, geb Ruckpaul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ostlandstraße 272, 3514 Hedemünden, am 22. Oktober

zum 88. Geburtstag

Fabian, Richard, aus Angerapp, Insterburger Straße 174, jetzt Gojenbergsweg 39 d, 2050 Hamburg 80, am 22. Oktober

Kirstein, Hedwig, aus Sperlings, Kreis Samland, jetzt Durlacher Straße 88, 6800 Mannheim, am 17. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

Skiendziel, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierksdorfer Straße 11, 2430 Neustadt/Holstein, am 21. Oktober

Wolff, Charlotte, aus Insterburg, Siehrstraße 3, jetzt Hohe Landstraße 10/12, 2400 Lübeck 1, am 25. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dzubiel, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Fürstmickestraße 5, 5952 Attendorn, am 25. Oktober

Koslowski, Max, Landwirt, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Gahlensche Straße 36, 4630 Bochum, am 7. Oktober

Lipka, Gustav, aus Kl.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tie-Esch-Straße 21, 4441 Wettringen, am 23. Oktober

Saemann, Günther, aus Königsberg, Krausallee 11, Direktor der Brauerei Schönbusch, Major d. Res., I. R. 17, jetzt Billunger Weg 15, 2900 Oldenburg, am 22. Oktober

Salewski, Elisabeth, geb Mathiszik, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Karlshöhe 39 c, 2000 Hamburg 71, am 25. Oktober

Sawitzki, Gustav, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 4, 2057 Wentorf, am 25. Oktober

Wolff, Gertrud, aus Lyck, jetzt Altersheim Bettinaweg 11, 8300 Landshut, am 23. Oktober

zum 86. Geburtstag

Blum, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gotha-Allee 23 a, 1000 Berlin 19, am 24. Oktober

Deckmann, Hermann, aus Argemude, Kreis Elchniederung, jetzt Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, am 11. Oktober

Reinke, Fritz, Lehrer i. R. aus Piplin, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. Oktober

Rennekampff, Hans, aus Lötzen, jetzt Prinzenstraße 5, 2320 Plön, am 26. Oktober

Schernat, Johann, aus Pagulbinnen, Kreis Memel, jetzt Sudetenstraße 18, 6330 Wetzlar 17, am 21. Oktober

von Wallis, Berta, geb. Nadolny, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hildesheimer Straße 52, 3011 Laatzen, am 22. Oktober

zum 85. Geburtstag

Abramski, Auguste, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau/Leine, am 26. Oktober

Brandstäter, Max, aus Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt Eichelbergstraße 24, 7551 Bischweier, am 19. Oktober

Kirschstein, Gottvried, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße 4, 6312 Laubach 1, am 6. Oktober

Masuhr, Grete, geb Eckardt, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Unter der Lieth 20, 2357 Bad Bramstedt, am 22. Oktober

Neumann, Max, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 4400 Münster, am 23. Oktober

Stinski, Marie, geb. Janson, aus Schwanis, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommersche Straße 15, 7700 Singen, am 20. Oktober

Schulz, Helene, geb. Marter, aus Althof, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lpd 1, 2410 Mölln, am 24. Oktober

Schulz, Minna, aus Jägerkrug, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hubertusweg 5, Viersen 1, am 16. Oktober

zum 84. Geburtstag

Böhme, Richard, Hauptmann d. R. i. R., aus Ortelsburg, jetzt Forstweg 214, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Geier, Auguste, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg/Eder, am 4. August

Geier, Franz, aus Grieslack, Kreis Angerburg, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg/Eder, am 17. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Bienien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Harber-Soltau, am 25. Oktober

Kucharzewski, Elisabeth, geb. Leber, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 26. Oktober

Liß, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Euskirchener Straße 16, 4300 Essen, am 22. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Plotzitzka, Berta, geb Barnat, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Brunnenweg 96, 2810 Verden/Aller, am 20. Oktober

Saemann, Else, geb. Morgenstern, aus Königsberg, Krausallee 11, jetzt Billunger Weg 15, 2900 Oldenburg, am 24. Oktober

Vogel, Maria, geb. Taudien, aus Insterburg und Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Wannemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 83. Geburtstag

Herrmann, Helmut, aus Lapsau-Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Papierholz 11 a, 2071 Grönwohld-Trittau, am 24. Oktober

Kalettka, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4910 Lage/Lippe, am 24. Oktober

Kalweit, Adolf, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2806 Weyhe-Leeste, am 24. Oktober

Nitsch, Fritz, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Bürgerstraße 16, 2055 Aumühle, am 21. Oktober

Slawski, Paul, aus Angerburg, Heckerstift, jetzt Nachtigallenweg 5 a, 7573 Sinzheim/Baden, am 20. Oktober

Tyburzy, Gertrud, geb. Grzybowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Braunstraße 15 c, 2850 Bremerhaven-G., am 22 Oktober

zum 82. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kamenski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Großheppacher Straße 33, 7050 Waiblingen-Beinst., am 25. Oktober

Biernath, Ottilie, geb Opalka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Krappmühlstraße 32, 6800 Mannheim 1, am 26. Oktober

Bolus, Walter, aus Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Osterwanna, am 24. Oktober

Hellmig, Emma, geb Austinat, aus Gumbinnen, jetzt Pfirsichweg 8, 2000 Hamburg 71, am 18. Oktober

Hinz, Ernst, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße 5, jetzt Franz-Buttner-Straße 14, 3040 Soltau, am 23. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Krause, Walter, aus Seestadt Pillau II, jetzt Friedrichstraße 23, 4000 Düsseldorf, am 24. Oktober

Michalowski, Ida, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ahlftener Straße 1, 3041 Ahlften, am 23. Oktober

Perlbach, Ella, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Wollgrasweg 1, 4423 Gescher-Hochmoor, am 5. Oktober

Tchorz, Fritz, aus Schrötersau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gennerich 8 a, 4401 Havixbeck, am 24. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Gr. Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidtstraße 142, 4330 Mülheim/Ruhr, am 25. Oktober

Trojan, Gottlieb, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 21. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bierschenk, Johanna, geb. Flick, aus Bäslack, Kreis Rastenburg, jetzt Jägerstraße 101, 5200 Siegburg, am 24. Oktober

Bitterlich, Bruno, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Heideweg 13 b, 3300 Braunschweig, am 21. Oktober

Dobbrzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Welfenallee, 3100 Celle, am 25. Oktober

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenstraße 34, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 24. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg, 2872 Hude, am 21. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 2, 8998 Lindenberg/Allgäu, am 23. Oktober

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 206, 4352 Herten-Disteln, am 20. Oktober

Dr. Reimer, Hans, aus Hegehof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Torneiweg 50, 2400 Lübeck 1, am 21. Oktober

Reinhardt, Hedwig, verw. Kleist, geb. Heyland, jetzt Hans-Böhm-Zeile 1, 1000 Berlin 37, am 1. Oktober

Scharffetter, Erna, geb. Scharffetter, aus Forstamt Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt Bennoberg 1, 3200 Hildesheim, am 14. Oktober

Schulz, Kurt, Berufsschuldirektor i. R., aus Angerburg, jetzt Johanniterhof 5, 6478 Nidda, am 21. Oktober

Wolters, Anna-Maria, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Helgolandstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober

zum 80. Geburtstag

Freudenberg, Käte, geb. Bartschat, aus Angerburg, Quedenaustraße, jetzt Seeweg, 2061 Itzstedt, am 26. Oktober

Ganseleiter, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 27/8, jetzt Nordwall 45, 3100 Celle, am 25. Oktober

Heckmann, Anna, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldbahnstraße 14, 2085 Quickborn, am 12. Oktober

Holzmann, Helene, geb. Heinrich, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Blücherstraße 33, 7140 Ludwigsburg, am 26. Oktober

Kanapin, Helene, geb. Fick, aus Angerburg, Masurenstraße, jetzt Fiedelerstraße 26 II, 3000 Hannover, am 22. Oktober

Krause, Emma, geb. Konnitzka, aus Therwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 56, 4630 Bochum 6, am 10. Oktober

Posdziech, Ludwig, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggersweg 10, 3103 Bergen 1, am 25. Oktober

Reinhold, Auguste, geb. Blosze, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Mahlhaus 21 a, 2000 Hamburg 72, am 11. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade, am 17. Oktober

Scheller, Frieda, geb. von Pretischenski, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch-Evern, am 21. Oktober

Tadday, August, Mitarbeiter des Neidenburger Heimatbriefes, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt In der Mittelbach 9, 5900 Siegen-Seelbach, am 20. Oktober

Thybusch, Minna, geb. Nikutta, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 10, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

Wien, Kurt, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 22. Oktober

zum 75. Geburtstag

Anders, Martha, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Norderallee 13, 2390 Flensburg, am 26. Oktober

Behrendt, Martha, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Im Frohental 9, 4019 Hitdorf, am 20. Oktober

Blaseio, Werner, aus Lötzen, jetzt Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, am 24. Oktober

Bolz, Hilda, geb. Skibowski, aus Lyck. jetzt Nassauische Straße 2, 1000 Berlin 31, am 22. Oktober

Eisler, Dr. Ilse, aus Danzig, jetzt Oberzwehrener Straße 55, 3500 Kassel, am 26. Oktober

Fraß, Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 3170 Gifhorn, am 14. Oktober

Gadomski, Emma, geb. Masuch, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langwiesenstraße 20, 7519 Oberderdingen, am 20. Oktober

Gaschk-Schoenke, Ida, aus Sensburg, Philosophenweg 64, jetzt Neustädter Straße 6, 3578 Schwalmstadt 1, am 21. Oktober

Kimma, Martha, geb. Berkau, aus Angerburg, Freiheitsstraße 22, jetzt Hinselerfeld 20, 4300 Essen 14, am 24. Oktober

Kossak, Gustav, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 5300 Bonn 1, am 22. Oktober

Künzel, Aenne, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderweg 2, 6350 Bad Nauheim, am 23. Oktober

Marrek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 84, 4630 Bochum, am 20. Oktober

Neumann, Alexander, aus Posen, jetzt Neustettiner Straße 20, 2420 Eutin, am 3. Oktober

Rebischke, Artur, aus Pr. Holland, Markt 23, jetzt Gutenbergstraße 4, 4930 Detmold, am 25. Oktober

Sefz, Ottilie, geb. Posdziech, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 13. Oktober

Schmaglowski, Fritz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Gelbspötterweg 8, 5000 Köln 30, am 25. Oktober

Schmidt, Elde, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes/Obb., am 25. Oktober

zum 70. Geburtstag

Dröse, Herta, geb. Unruh, aus Packerau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Mühlenteich 7, 2301 Osdorf, am 20. Oktober

Göritz, Friedel, geb. Hollstein, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetz Im Hirschkamp 39, 4355 Waltrop, am 20. Oktober

Jakubowski, Alex, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Georgstraße 12, 2400 Lübeck, am 24. Oktober

Klatt, Gerhard, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Friedhofweg 2, 7633 Seelbach, am 20. Oktober

Klingsporn, Walter, Oberst a. D., aus Königsberg und Heinrichswalde, jetzt Langenstraße 35, 4400 Münster, am 19. Oktober

Kullick, Waldemar, aus Lyck, jetzt Bergenstraße 15, 3400 Göttingen, am 23. Oktober

Kundoch, Frieda, geb. Schönfeld, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Bramdelle 3, 5600 Wuppertal 2, am 22. Oktober

Lehmann, Karl, aus Perwilten, jetzt 2838 Sulingen, am 19. Oktober

Podzka, Charlotte, geb. Jeftaut, aus Skerswethen, Kreis Heydekrug, jetzt Hünefeldstraße 34, 5100 Aachen, am 21. Oktober

Rauther, Esther, aus Seestadt Pillau I, Kurfürstenbohlwerk 6, jetzt Reetwerder 12, 2050 Hamburg 80, am 23. Oktober

Rohde, Alfred, Fotograf, aus Werschen, Kreis Gerdauen, jetzt Hinter der alten Schule 2, 4770 Soest 13, am 14. Oktober

Sauer, Margarete, geb. May, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Alicenstraße 28, 6300 Lahn-Gießen 1, am 22. Oktober

Teller, Helene, geb. Bock, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Sudhoffstraße 10, 4020 Mettmann, am 25. Oktober

Wieland, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Winkhausstraße 21, 4713 Bockum-Hövel, am 21. Oktober

Witt, Gerhard, aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kiebitzweg 17, 2308 Preetz, am 15. Oktober

Wirowski, Frieda, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuengeldorfer Weg 20, 5000 Köln 50, am 21. Oktober

Wölk, Elli, geb. Witt, aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bennstraße 32, 5980 Werdohl, am 15. Oktober

Wormit, Herta, geb Kiszelewski, aus Lyck, jetzt Kreuzbergweg 13, 5300 Bonn, am 25. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Neumann, Otto und Frau Helene, geb. Folz, aus Wehlau, Memeler Straße 32, jetzt Dorfstraße 7, 7707 Engen 5, am 11. Oktober

Ney, Gustav und Frau Liesbeth, geb. Pieper, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Franz Schallnat, Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 17. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Deckmann, Hermann und Frau Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, am 21. Oktober

Sosnowski, Hermann, Schmiedemeister, und Frau Auguste, geb. Bischoff, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 103, jetzt Bockskampweg 13, 4650 Gelsenkirchen-Bismarck, am 17. Oktober



Hilde Liedtke 75

Mit Königsberger Marzipan verbunden

Hilde Liedtke, geborene Petschlies, beging am 7. September 1980 ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin ist wohl eine der ganz wenigen Konditormeisterinnen. Sie führte bis vor etwa zehn Jahren mit ihrem Mann die Firma Ewald Liedtke, die sich aus der ältesten Königsberger Marzipan Konditorei der Hofkonditoren Gebr. Pomatti entwickelt hat.

Das Unternehmen des Ehepaares Liedtke wird nun in Lübeck fortgeführt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Herbstfest

der Landesgruppe, Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, im Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12. Fritz Liedtke zeigt den Tonfilm „Ostpreußen, Wiedersehen nach 36 Jahren." Anschließend Tanz bis 23 Uhr. Karten im Vorverkauf zu 7,— DM bei den einzelnen Gruppen und der Landesgeschäftsstelle (Telefon 7 32 73 86).

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 26. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winderhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106). Diavortag: Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler.

Bergedorf — Sonnabend, 25. Oktober, 14.10 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, herbstliche Waldwanderung. Gemeinsame Fahrt mit der S-Bahn bis Aumühle, Wanderung bis Friedrichsruh (ca. 1 Std.), anschließend im Forsthaus Friedrichsruh Kaffeetafel, Gedeck zu 6,80 DM. Anmeldung bis 20. Oktober in der Geschäftsstelle, Am Bahnhof 11.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg, Monatszusammenkunft im Rahmen des Herbstfestes.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV. Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN — Sonnabend, 25. Oktober, 16 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Veranstaltung. Oberstleutnant a. D. Erich Hauth, Repräsentant der Zeitung „Die Welt", wird einen Dia-Vortrag halten zum Thema: Auf ostdeutschen Spuren in Südwest-Afrika, anschließend Diskussion. Diese Veranstaltung ist auch für die Jugend sehr interessant. Das „Haus der Heimat" ist zu erreichen: U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Sonnabend, 25. Oktober, 19.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Herbstball. Ein junges Tanzpaar wird Tänze vorführen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Nachdem die Frauengruppenleiterin Anne-Liese Dombrowski die September-Zusammenkunft eröffnet hatte, gab Vorsitzender Horst Krüger die Veranstaltungstermine des nächsten Vierteljahres bekannt und verlas den Wahlaufruf des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen. Daraus entwickelte sich eine kurze Diskussion über Möglichkeiten und Versäumnisse der amtlichen Deutschlandpolitik. Verena Hempfing, Kiel, gab anschließend Kostproben ihrer Vortragskunst.

Heide — Freitag, 31. Oktober, 17 bis ca. 22 Uhr, Landhaus zur Schanze im Süderholm, Erntenachfeier mit Volkstänzen und Trachtengruppe und Möglichkeit zum Königsberger Klopsessen. Für die An- und Abfahrt werden zwei Busse bereitgestellt, Abfahrtzeiten können bei Lm. Seehausen (29 06) erfragt werden. Eintrittskarten bei den Kassierern erhältlich. Unkostenbeitrag incl. 15,— DM.

Pinneberg — Sonnabend, 25. Oktober, 19.30 Uhr bis 2 Uhr, Restaurant „Rellinger Hof" (Jonny Schlesselmann), Rellingen, Hauptstraße 31, Herbstfest. Einlaß ab 18.30 Uhr, Eintritt 6,— DM im Vorverkauf u. a. bei Kurt Kumpies, Telefon 2 54 38, Ob.-v.-Stauffenberg-Straße 52, oder bei Heinrich Rudat, Telefon 6 13 83, Rollbarg 5, 2081 Etz/Post Appen, 8,— DM an der Abendkasse. Die Karten zu 6,— DM können telefonisch bestellt und an der Abendkasse abgeholt werden. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Kapelle Bielenberg. Programm: Bodenturnen einer Gruppe des Vereins für Leibesübungen, Pinneberg, Erwin Krüger, Tornesch, trägt urwüchsige Geschichten von Fritz Reuter vor, Leierkastenmusik. Programmänderungen vorbehalten. Auch dieses Jahr gibt es eine große Tombola. Der Rellinger Hof ist mit Bus 185 bis Haltestelle „Rellinger Friedhof" zu erreichen. Für die Rückfahrt steht um ca. 1 Uhr ein Bus zur Verfügung, der die Strecke Rellinger Hof, Tesdorfer Weg, Richard-Köhn-Straße, Saarlandstraße, Hochbrücke, Friedrich-Ebert-Straße, Damm fährt. Als neues Mitglied der Gruppe wird Frieda Weidt, Schulstraße 4, Pinneberg, begrüßt.

Schleswig — Der diesjährige Tagesausflug der Gruppe führte nach Ratzeburg, damit verbunden war ein Besuch der Kulturstätten in Lübeck und Mölln. Einer kurzen Stadtrundfahrt durch Lübeck folgte eine Stadtbesichtigung zu Fuß, bei der die Gruppe auch die gotische St. Marienkirche besichtigte, deren Westfenster mit den Wappen ostdeutscher Städte und Landschaften geschmückt ist. Die Fahrt ging rasch weiter nach Mölln, wo die Teilnehmer nach einer gut organisierten Kaffeepause die Kirche, das Heimatmuseum und die Gedenkstätte des Till Eulenspiegel besichtigte. Im nahegelegenen Ratzeburg, im Dom Heinrich des Löwen, hielt Kirchenbetreuer Stuhr der Gruppe einen Einführungsvortrag. Die besinnliche Abendandacht, gehalten vom Vertreter des Probst Steffen, beendete die Dombesichtigung. Nach einer kurzen Imbißpause erreichte die Gruppe am Abend wohlbehalten und zufrieden ihren Heimatort.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Goslar — Sonntag, 19. Oktober, 15 Uhr, im „Lindenhof" (ehemaliges „Neues Schützenhaus") Erntedankfest unter Mitwirkung des „Singekreises Ostpreußen" mit den Stübchentaler Musikanten, Bad Harzburg. Karten im Vorverkauf beim BdV, montags 9—12 und freitags 15—18 Uhr.

Hesepe — Plötzlich und unerwartet verstarb am 30. September der Vorsitzende der Ostpreußengruppe, Hugo Grade. Sein Leben und Wirken war Arbeit für die Heimat. Hugo Grade erfreute sich nicht nur außerordentlicher Beliebtheit im Kreise der Heimatvertriebenen, sondern auch bei den Heimatverbliebenen. Sein Andenken wird für die Landsleute Mahnung und Anruf sein, dem Werk weiterzudienen, dem er Zeit seines Lebens Treue bewahrt hat.

Peine — Freitag, 31. Oktober, 19.30 Uhr, Rotdornschänke, Rotdornstraße 9, Fleckessen.

Quakenbrück — Dienstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Treffen der Frauengruppe. Dr. Sokoll wird ein Referat aus dem Bereich der Chirurgie halten. — Eine Tagung der Gruppe brachte eine Reihe von Hinweisen und Beschlüssen für das auslaufende und neue Jahr. Vorsitzender Fredi Jost konnte die erfreuliche Feststellung treffen, daß in den letzten Monaten ein Mitgliederzuwachs in der Gruppe sowie Frauengruppe zu verzeichnen sei. Am Schluß der Tagung befaßte sich Fredi Jost in einem Referat insbesondere mit der Außenpolitik.

Wilhelmshaven — In seltener Frische beging der ehemalige Vorsitzende der Kreisgruppe und stellvertretende Landesvorsitzende der Ostpreußen, Leo Schlokat, seinen 80. Geburtstag. Groß war der Kreis der Gratulanten bei einem Empfang im Ratskeller. Landesvorsitzender Fredi Jost hatte es sich nicht nehmen lassen, persönlich mit einem Stab bewährter Mitarbeiter zu erscheinen, um Heimatfreund Schlokat für seinen steten Einsatz und seine Treue zu Heimat und Vaterland Dank zu sagen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 23. Oktober, 19 Uhr, großer Saal, Bielefelder Ratskeller. Die ostpreußische Schriftstellerin Annemarie in der Au, geborene Westphal, aus Tilsit, liest aus ihren Werken.

Düren — Sonnabend, 18. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest.

Erkelenz — Sonnabend, 25. Oktober, evangelischer Gemeindesaal in Erkelenz, Theodor-Körner-Straße 1, Lichtbildervortrag „Von Fasnacht zum Karneval", Geschichtliches und Volkskundliches über den Mummenschanz in Ost und West, aus alter und neuer Zeit.

Euskirchen — Die Landsleute trafen sich mit ihren Freunden in der geschmückten Schützenhalle mit der großen Erntekrone und dem bunten Gabentisch mit Feld- und Gartenfrüchten. Vorsitzender Roland Skibbe freute sich, auch hiesige Freunde aus dem Sängerkreis und dem Kirchenchor Herz-Jesu begrüßen zu können. Die Tanzgruppe der deutschen Jugend in Europa, geführt von Lm. Trommer, erhielt viel Beifall, die Quadrille mit den Ährensträußen paßte so recht zum Erntedank. Die Festansprache vom Kreisvertriebenen-Landwirt Franz Knischewski-Neuheim, beleuchtete Sinn und Zweck dieses Tages. Lustige Sketche, und Lieder, in die alle mit einstimmten, füllten das Programm auf. Als anschließend die „No smoking boys" zum Tanz aufspielten, traf sich bei fröhlicher Stimmung jung und alt auf der Tanzfläche. An der Ausgestaltung der Heimatstube im alten Rathaus wird fleißig weiter gearbeitet. Eine von dem Konitzer Landsmann in Kupferblech getriebene, künstlerisch gestaltete Tafel ist außen angebracht. Neue Bildtafeln von Trakehnen und seinen Pferden hängen im Ausstellungsraum. Die Gruppe würde gern weitere Tafeln z. B. über die ostpreußische Kaltblutpferde- und Schweinezucht zusammenstellen und wäre für die Zusendung geeigneter Fotos dankbar. Die unversehrte Rückgabe wird zugesichert.

Gladbeck — Freitag, 17. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung. Es werden u. a. Fotos vom 30jährigen Bestehen ausgelegt.

Münster — Freitag, 17. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Aegidiihof, Aegidiistraße, Erntedankfest mit der Familie. Bei der Gestaltung des Festes wirken der Ermlandchor und die Frauengruppe mit, anschließend Tanz. Eintritt frei. — Dienstag, 28. Oktober, 20 Uhr, Spiegelsaal der Bahnhofsgaststätten, Hugo Wellems, der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, spricht über das Thema „Deutschland zwischen Ost und West". Auch für jüngere Landsleute wird diese Veranstaltung interessant sein. — Am Sonntag feierte die Gruppe den „Tag der Heimat". Die Festrede hielt der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, über das Thema: „Politik für ganz Deutschland". Mit seiner überaus klaren und intensiven Beredsamkeit analysierte Dr. Hennig die internationale Lage. Er verurteilte die Expansionspolitik der Sowjetunion und belegte dies mit Ereignissen der letzten Jahre. In diesem Zusammenhang müsse die bisherige Form der Entspannungspolitik entschieden verurteilt werden. „Es gilt, Schluß zu machen mit der Position der Schwäche" forderte Dr. Hennig. Gerade zum Tag der Heimat müsse an das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes erinnert werden.

Plettenberg — Sonntag, 19. Oktober, 12 Uhr, Treffpunkt am Wieden, Wanderung nach Landemerkt mit Rast und Kegeln bei Käsebrink. Für Landleute, die nicht die ganze Strecke wandern können, besteht Fahrgelegenheit.

Unna — Freitag, 17. Oktober, 20 Uhr, Lutherhaus, obere Husemannstraße, Herstfest.

Erinnerungsfoto 312



Mittelschule in Königsberg — Diese Aufnahme erhielten wir von unserer Leserin Anne-Rose Salt, geborene Kuntze, die heute in West-Australien lebt. Sie schreibt dazu: „Hier schicke ich Ihnen ein Bild aus meiner Schulzeit in Königsberg. Mit keiner der damaligen Mitschülerinnen habe ich Kontakt, weiß auch nicht, ob sie noch leben. Ich glaube, die Hausdame hieß Frau Bernhard. Den Namen des Mädels hinter ihr weiß ich nicht mehr. Mit Hilde Pontiak bin ich mir auch nicht sicher. Abgebildet sind (von links nach rechts) hintere Reihe: Ursel Hoehne, Barbara Kuntze, Althee Frerichs (?), Anne-Rose Kuntze (jetzt Salt), Leni Borrmann, Elsa Zudau. Vordere Reihe: Inge Ziese, Frau Bernhard (?), Gerda Ziemens, Hilde (?) Pontiak (?), Frida Spandök. Dieses Foto entstand in der Pension Arnheim, Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 33 a, ungefähr 1926 oder 1927." Alle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 312" an die Redaktion des Ostpeußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. **hz**

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Der Herbstausflug der Kreisgruppe führte als Tagesfahrt zu der friderizianischen Gedenkstätte „Lerchennest" in Steinfurt am Kraichgau. Ein orts- und sachkundiger Führer erläuterte die historischen Zusammenhänge und Geschehnisse vor 250 Jahren in diesem Anwesen und zeigte die historische Scheune, in der der Kronprinz übernachtet hatte. In dem dazugehörigen Wohngebäude ist ein kleines Museum eingerichtet. Der „Ausflug in die Geschichte" wurde beendet mit einer Omnibusfahrt durch das schöne Finkental, bei vorzüglicher Gastlichkeit, und durch den Odenwald, wofür alle Teilnehmer am Ende ihrem Vorsitzenden, Fritz Walter, aufrichtigen Dank sagten.

Fulda — Aus Anlaß des Abstimmungssieges in den ehemaligen deutschen Provinzen vor 60 Jahren gestaltete die Preußische Landsmannschaft und die Gruppe der Oberschlesier eine Gedenkfeier. Die Hauptrede hielt Hans-Jürgen Schuch, Geschäftsführer der Bundeslandsmannschaft Westpreußen. Schuch erinnerte ausführlich an die Vorgänge gegen Ende des Ersten Weltkrieges. Schon vorher hatte Professor Werner Ciba, der Vorsitzende der Gruppe der Oberschlesier in Fulda, berichtet, wie erst nach schweren Kämpfen auch für Oberschlesien eine Volksabstimmung über die Zugehörigkeit des Landes zu Deutschland oder Polen zugelassen wurde. Der Leiter der Versammlung, Dr. Heinemann, Vorsitzender der Preußischen Landsmannschaft in Fulda, hatte bereits zu Beginn der Feier betont, daß die Heimatvertriebenen, wenn sie an die Kämpfe Deutscher um ihre Heimat erinnern, nicht an Revanche denken, sondern beweisen wollen, daß es lohnt, sich für Deutschland einzusetzen. Die Feierstunde wurde umrahmt vom Franz-Schubert-Chor Fulda. Grußworte zur Gedenkfeier hatten u. a. der Bischof Dr. Schick und der CDU-Landesvorsitzende Dr. Alfred Dregger gesandt. Auch die Vertreter der Parteien betonten, daß diese Abstimmungssiege Deutscher für ihre Heimat nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Ernst Herold, Vorsitzender des BdV in Fulda, zeichnete Professor Ciba mit der silbernen Verdienstnadel des BdV aus.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Frankenthal (Pfalz) — Das diesjährige Landestreffen war ein schöner Erfolg. Alle Plätze im Saal wurden besetzt, es mußte die Empore geöffnet werden und trotzdem konnten viele nur mit Stehplätzen vorliebnehmen. Landesvorsitzender Otto Moratzky hieß alle willkommen, der 2. Landesvorsitzende Josef Sommerfeld führte durch die Vormittagsveranstaltung. Während der Mittagspause bot sich Gelegenheit zum Besuch der großartigen Ausstellung „Die Marienburg" im Rathaus. Nachmittags lief auf dem Platz vor dem Rathaus auf einer für den Zweck errichteten Bühne eine bunte Folge von Volkstänzen, Gesangsdarbietungen und lustigen Vorträgen ab. Es war erfreulich, daß nicht nur Landsleute, sondern auch Bürger der Stadt und Sonntagsausflügler sich an den Darbietungen erfreuten. (Ausführlicher Bericht auf Seite 12 dieser Ausgabe). Nach Beendigung der großen Veranstaltung traf sich der Landesvorstand mit dem Vorsitzenden der örtlichen Kreisgruppen zu einer gemütlichen Sitzung mit Aussprache und Entspannung. Dabei wurde zwei verdienten Landsleuten die silberne Ehrennadel der Landesgruppe verliehen. Wilhelm Didszun, geboren in Nassawen, wurde für seine jahrelange unermüdliche Mitarbeit im Sinne der Heimat und der Vertriebenen geehrt. Peter Popitz, geboren in Fischhausen, jetzt Bürgermeister der Stadt Frankenthal, erhielt die Ehrennadel für sein mutiges Bekenntnis zu unserer Heimat und den deutschen Ostgebieten und für die jahrelange Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Landesgruppe. Auch die tätige Mithilfe bei den Vorbereitungen für das Landestreffen war weitgehend sein Verdienst.

Wissen/Altenkirchen — Freitag, 17. Oktober, 18 Uhr, Sitzungssaal des Rathauses Wissen, Eröffnung der Sonderausstellung „Deutsches Land — deutsche Heimat", Ostpreußen, Danzig, Westpreußen, veranstaltet vom BdV-Kreisverband Altenkirchen in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen. Öffnungszeiten: 17. bis 22. Oktober, montags bis freitags 10 bis 18 Uhr, sonnabends/sonntags 11 bis 16 Uhr. Eintritt frei. Gleichzeitig findet eine Sonderausstellung statt, mit dem Thema: Berlin, unsere ehemalige Reichshauptstadt — heute „Insel der Freiheit".

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 25. Oktober, 19 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Monatstreffen mit Filmvorführung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Stuttgart — Freitag, 31. Oktober, 18 Uhr, Hotel Wartburg, Langestraße 49/Hospitalstraße, gemütliches Beisammensein mit Eisbeinessen. Vorbestellung bei Lm. Falk, Telefon 85 08 66, Lm. Walter, Telefon 47 40 57 oder Lm. Tietz, Telefon 25 13 49. Es kann auch à la carte gegessen werden. Musikalische Unterhaltung von Lm. Wittmann.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kitzingen — Sonntag, 19. Oktober, 9.30 Uhr, evangelische Stadtkirche, Gottesdienst. 10.30 Uhr, Paul-Eber-Haus, Feierstunde der Kreisgruppe anläßlich ihres 30jährigen Bestehens des Abstimmungssieges vor 60 Jahren und des vor 100 Jahren geborenen Dichters und Schriftstellers Paul Fech-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek

8. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Gebiet Köln und Bonn, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer-Baum 1, 2400 Lübeck.

Gedenkfeier — Am Sonntag versammelten sich die Vertreter des GR 44 aus Bartenstein und die Kreisgemeinschaft Bartenstein am Gedenkstein der Vertriebenen und dem Ehrenstein des GR 44 zu einer Gedenkfeier, wobei ein Kranz und ein Blumengebinde niederlegt wurden. Der Kreisvertreter gedachte der Gefallenen und der während der Flucht Umgekommenen. Gerhard Turner gedachte in würdiger Weise der im Kriege Gefallenen des GR 44. Um 11 Uhr hatten sich noch eine Anzahl Bartensteiner im Hotel Parkhaus versammelt, nach deren Begrüßung der Kreisvertreter die Totenehrung verlas und eine kurze Ansprache hielt. Er erinnerte daran, daß nach dem II. Thorner Frieden im Jahre 1466 Teile des Ordensstaates mit der Krone Polens vereinigt wurden, daß diese Gebiete aber ihren deutschen Charakter behielten. Nach der Aufteilung Polens in den Jahren 1722, 1793 und 1795 erhielt Rußland ⅔ des Gebietes, Österreich und Preußen aber nur je ⅙ des damaligen polnischen Staates, wobei es sich bei Preußen um die Ländereien handelte, die sich Polen im Jahre 1466 angeeignet hatte. Auch wurde auf die Volksabstimmung vom Jahre 1920 hingewiesen, als sich 97,8 % für ein Verbleiben bei Deutschland erklärten. Nach der Beendigung der Ansprache blieben die Teilnehmer noch lange bei reger Unterhaltung zusammen. Auch zeigte Lm. Schlifski Bilder aus der Heimat. Das herrliche Wetter gab allem einen richtigen Glanz, und ich will hoffen, daß im kommenden Jahr am 19. und 20. September wieder Bartensteiner nach Nienburg kommen werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen 1981 — Einem Beschluß des Kreisausschusses entsprechend, findet das nächste Hauptkreistreffen etwa in der Mitte der beiden größten Siedlungsgebiete unserer Landsleute, welche in Schleswig-Holstein und im Ruhrgebiet eine zweite Heimat gefunden haben, nämlich in Celle bei Hannover statt, einer verkehrsmäßig sehr günstig gelegenen Stadt mit bunten Fachwerkhäusern und einem bekannten Landesgestüt. Wenn auch zur großen Hengstparade im Herbst nächsten Jahres weder Räumlichkeiten noch Übernachtungsmöglichkeiten vorhanden sind, so ist doch Gelegenheit gegeben, edle Trakehner Pferde im Landesgestüt zu besichtigen. Das Tagungslokal, die Städt. Union, direkt im Zentrum gelegen, wurde durch den Kreisvertreter besichtigt und als ideal empfunden. Als Termin für das Hauptkreistreffen wurde der 12. und 13. September 1981 vereinbart.

Dokumentation Lindenau — Für den so aufschlußreichen und mit soviel Liebe zum Detail verfaßten Reisebericht unseres Landsmannes Erwin Schlegel sind einige Bestellungen eingegangen. Da zwischenzeitlich in Erfahrung gebracht werden konnte, daß von anderen Landsleuten, die in den letzten Jahren Lindenau besucht haben, sehr schöne Farbaufnahmen existieren, wird gegenwärtig das hierfür in Frage kommende Bildmaterial gesichtet. Auch verdient dieser anschauliche Bericht einen würdigen Rahmen, also einen entsprechenden Einband. Der Preis hierfür wird sich kaum erhöhen, er dürfte bei ca. 10 DM liegen. Die Auslieferung wird sich allerdings verzögern. Es ist beabsichtigt, diese Dokumentation noch vor dem Weihnachtsfest auszuliefern.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Haus Königsberg — Die Deutsche Ostmesse entstand in Königsberg auf Anregung von Oberbürgermeister Lohmeyer am 26. August des Jahres 1920 und die letzte 29. Messe wurde im Oktober 1941 veranstaltet. Leider verfügt das Duisburger Museum Haus Königsberg bisher nur über wenige Unterlagen darüber. Dies sind ein Katalog der 23. Deutschen Ostmesse, ein Firmenhandbuch, Ostpreußen 1923, — Deutsche Ostmesse —, zwei Bronzemedaillen Deutsche Ostmesse Königsberg i. Pr. „für hervorragende Leistungen bei der Ausstellung Land- und Forstwirtschaft", ein Bernsteinabzeichen DOK 1939 und ein Foto des Messestandes der Firma „Honig und Haurwitz". Wir würden gern die Unterlagen über die Messe noch vervollständigen und auch ein Verzeichnis der abgehaltenen Messen mit Daten besitzen. Wir wären dankbar, wenn in Interessent oder auch ehemalige Mitarbeiter des Messeamtes uns hierin behilflich wären. Mitteilungen werden erbeten an den Custos für Haus Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, Telefon (02 03) 62 31 08, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1.

Ehemalige Schüler/innen und Lehrkräfte des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg — Das vorgesehene Jahrestreffen in Duisburg wollen wir wegen der geringen Anzahl an Beteiligungsmeldungen verschieben auf den 8. November 1981. Ich hoffe, daß nach einjähriger Pause dann wieder eine große Zahl den Wunsch haben wird, sich im „Haus Königsberg" in Duisburg zu treffen. Für alle Anregungen zu einem Treffen der Ehemaligen wäre ich sehr dankbar. Dr. Lippke-Münz, Am Kruppsee 25, 4100 Duisburg 14.

Maria-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet Sonnabend, 1. November im Restaurant Wappenhof, Borgfelder Straße 7, 2000 Hamburg 26 (neben Hotel Berlin U- und S-Bahnstation Berliner Tor), statt. Wir treffen uns ab 15 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel. Ich möchte um rege „Mundpropaganda" bitten, um möglichst viele Ehemalige sowie Freunde unserer Schulen begrüßen zu können als Beweis dafür, daß sich eine Fortsetzung dieser Treffen auch weiterhin lohnt. Erika Skalden, geborene Dexling, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14e, 2000 Hamburg 73.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Wahlaufruf — In der Zeit vom 18. Oktober bis 31. Dezember finden die Wahlen für den neuen Kreisausschuß unserer Heimatkreisgemeinschaft statt. Laut Satzung werden 11 Kreisausschußmitglieder gewählt. Es stellen sich zur Wahl: Fritz Löbert, Fuchsberg. Herbert Hiesmann, Perwissau. Gertrud Freiwald, Praddau. Franz Abb, Possindern. Georg Sehmer, Karmitten. Helmut Borkowski, Kraußen. Gerda Weiß, Fuchsberg. Manfred Schirrmacher, Postnicken. Otto von Schwichow, Neuhausen. Dorothea Blankenagel, Neuhausen-Tiergarten. Dr. Albrecht Nietsch, Altenberg. Gustav Schmidt, Jungferndorf. Ernst Preuß, Königsberg. Ulla Kretschmann, Neuhausen. Liselotte Dunker, Neuhausen. Johanna Fraenzel-Birckicht, Neuhausen. Alle ehemaligen Bewohner des Landkreises Königsberg und alle Bürger, die sich zu unserer Satzung bekennen, sind wahlberechtigt. Bitte schreiben Sie höchstens 11 Kandidaten auf eine Postkarte und senden diese an den Wahlleiter S. Brandes, Kreisverwaltung, Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden. Die Kandidaten werden beim Heimatkreistreffen am 18. und 19. Oktober in Minden, Hotel Bad Minden vorgestellt. Sie können dann auch ihre Stimme abgeben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

August Tadday 80 Jahre — Am Montag, dem 20. Oktober, feiert August Tadday aus Ulleschen, jetzt In der Mittelbach 9, 5900 Siegen-Seelbach, seinen 80. Geburtstag. Lm. Tadday verlebte seine Jugend- und Schulzeit in Ulleschen und erlernte anschließend das Zimmerhandwerk. Im Jahre 1929 heiratete er Marie Kabbasch aus Ulleschen und übernahm deren väterliche Landwirtschaft. Als Mitglied der Grenzschutzwachtkompagnie mußte er bereits am Polenfeldzug teilnehmen. Nach dem Kriege ließ er sich zunächst bei Rostock nieder, ehe ihn der Druck der dortigen Verhältnisse veranlaßte, mit seiner Familie in die Bundesrepublik zu fliehen, wo er schließlich in Siegen eine neue Heimat fand. Lm. Tadday war nicht nur lange Jahre Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde, sondern er schrieb auch viele Geschichten und heimatkundliche Abhandlungen für unseren Heimatbrief und das Ostpreußenblatt. Seine bekannteste Arbeit ist die Darstellung und Entwicklungsgeschichte des Amtsbezirks Roggen in Form eines Begehungsberichtes. Die Kreisgemeinschaft dankt Lm. Tadday für seine langjährige Heimatarbeit und wünscht ihm für das kommende Lebensjahrzehnt alles Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Die Ortelsburger Oberschulen feiern am 16. und 17. Mai 1981 in Bad Harzburg ihr 25jähriges Stiftungsfest, so daß auch das Stadtgründungsjubiläum Ortelsburg in die Feier einbezogen werden oder im Zeichen des 400. Gründungsjahres der Heimatstadt Ortelsburg stehen kann. Joachim Linke, Ostfeldstraße 37, 3000 Hannover 71, hat sich bereit erklärt, die Jubiläumsschrift für unsere 400jährige Heimatstadt zu erarbeiten. Unsere Landsleute und Freunde der Yorckschen Jägerstadt werden gebeten, ihn mit geeignetem Material zu unterstützen. Aus Anlaß der Bezeichnung einer Straße mit „Ortelsburger Straße" in der Jägerstadt Ratzeburg soll dort eine Veranstaltung mit einem darauf abgestimmten Programm durchgeführt werden. Das 400jährige Jubiläum unserer Heimatstadt soll auch in unserer Patenstadt feierlich begangen werden. Wie in den Vorjahren, hatte sich die Passenheimer Mackensenschülerschaft vor unserem großen Kreistreffen zu einem Wiedersehensfest mit Tanz versammelt. Heinz Lork führte einen interessanten Film vor, den er auf seiner Reise durch unsere Heimatgebiete aufgenommen hat. Er wurde dafür mit großem Beifall bedacht. Im Saalbau wurde nach unserer Veranstaltung eine wertvolle Brille gefunden. Sie befindet sich bei Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4650 Gelsenkirchen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Krankenhausstr. 34, 5030 Hermülheim. Geschäftsstelle: Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Patenschaft — Hocherfreut konnten die Vertreter der Kreisgemeinschaft ein maßgerecht angefertigtes Modell einer „Geneigten Ebene" des Oberländer Kanals entgegennehmen. Dem Erbauer des Modells, Tischlermeister Kurt Quass, früher Pr. Holland, überreichte Bürgermeister Hörnlein den Patenschaftsteller der Stadt Itzehoe. Kreisausschußmitglied Schröder (früher Stadt Pr. H.) überraschte die Kreisvertretung mit zwei Nachfertigungen von alten Siegeln der Stadt Pr. Holland. In den Ansprachen des stellvertretenden Landrates, Kreisrat Rösler, Dr. Lotze und Bürgermeister Hörnlein klang immer wieder die herzliche Verbundenheit zwischen Patenschaftträgern und deren „Patenkinder" durch. Zum Abschluß berichtete Bürgermeister Hörnlein über die günstige Entwicklung der Patenstadt Itzehoe in den letzten Jahren, schilderte was geleistet, geplant und künftig noch zu schaffen sei. Es freute die Anwesenden, daß sie so gut informiert wurden, doch blieb nicht aus, daß man sich fragte, was wohl inzwischen aus Kreis und Stadt Pr. Holland geworden wäre, wenn man nach 1945 weiter und unter deutsche Verwaltung in der Heimat hätte verbleiben können!

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, MTV Tilsit — Das nächste Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft findet vom 22. bis 24. Mai 1981 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen statt. Für den Festakt am Sonnabend, 23. Mai, ist es gelungen, den Männerchor der Vereinigten Sängerschaft von Barsinghausen unter Leitung von Musikdirektor Karl-Heinz Sander (Hannover) zu gewinnen. Außerdem wird die Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft den Festakt mit Einlagen verschönern. Ein Rundschreiben mit dem Anmeldeformular für Zimmerbestellung erhalten die Mitglieder in der ersten Dezemberhälfte, dazu von der Geschäftsstelle der Stadt Tilsit aus Kiel den neuen Tilsiter Rundbrief.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Heimatkreistreffen — Die Mitglieder unseres Kreistages, Kreisausschuß und Kreisflüchtlingsrat des Patenkreises, Vertreter der Städte Syke, Bassum und Hoya sowie zahlreiche Angehörige unseres Kreises fanden sich zu einem Empfang im Syker Kreismuseum zusammen. Dabei hielt Landrat Heinz Zurmühlen eine Rückschau auf die 25jährige Patenschaft. Rudolf Meitsch dankte für das Verständnis und die Hilfen, die die Kreisgemeinschaft bisher bei allen Stellen des Patenkreises gefunden hat. Der frühere Oberkreisdirektor Dr. Erhard Siebert-Meyer zur Hage sagte u. a.: „Ich zolle den Wehlauern großen Respekt für ihre Bemühungen, damit deutsches Kulturgut nicht in Vergessenheit gerät." Für den Nachmittag hatte der Patenkreis eine Rundfahrt durch den Nordteil des Kreises arrangiert. Ein gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz schloß den ersten Tag des Treffens ab. Das Hauptreffen am Sonntag wurde mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal eingeleitet. Rund 500 Teilnehmer hatten sich hierzu eingefunden. Landrat Zurmühlen überreichte unserem Kreisältesten, Werner Lippke einen Ehrenteller des Patenkreises für seine Verdienste um die Heimat. Lippke war von 1968 bis Ende 1978 Kreisvertreter und treibende Kraft bei der Herausgabe unseres Heimatbuches. Seit seiner „Herrschaftszeit" gibt es unseren Heimatbrief. Er vervollständigt laufend unser Fotoarchiv. Eine Vielzahl von Modellen für unser Heimatmuseum verdanken wir ihm. Die Feierstunde rundete der Kreisvertreter ab, der der 60. Wiederkehr des Abstimmungssieges gedachte, des 30. Jahrestages der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" und des 25jährigen Bestehens der Patenschaft zwischen Diepholz und Wehlau. Das nächste Kreistreffen wird im März 1981 in Hannover stattfinden.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Für die Zwillinge Alfred und Erika Masutis, geboren 17. Dezember 1943 in Königsberg, werden Eltern und Angehörige gesucht. Beide haben blonde Haare und blaue Augen. Sie kamen mit dem letzten Kindertransport aus Königsberg in die „DDR".

Aus Eislitten, Kreis Königsberg, werden Klara Röttcher, geboren 27. September 1927, und Günter Röttcher, geboren 5. Mai 1935, gesucht von ihren Geschwistern Helga und Elsa Röttcher. Klara befand sich zuletzt als Hausgehilfin in Eislitten, Kreis Königsberg. Günter war im Waisenhaus Pobethen.

Vermutlich aus Groß Dirschkeim (Samland) wird Gertrud Spitz, geboren etwa 1915/16 gesucht von ihrer Tochter Inge Spitz, geboren 7. Oktober 1936 in Königsberg.

Auskunft wird erbeten über...

... Angehörige von Günter Altenberg aus Königsberg/Preußen, Artilleriestraße.

... Lieselotte Chambe, geborene Thiel aus Roßthal, Kreis Insterburg, jetzt 54 Jahre alt. Sie sucht Zeugen, die bestätigen können, daß sie zwischen 1942 und 1945 als Werfthelferin auf den Werften Insterburg, Anklam und Schwerin gearbeitet hat.

... Charlotte Ewert aus Ostpreußen. Sie sucht Zeugen, die bestätigen können, daß sie von 1940 bis 1945 in der Marine-Wäscherei in Pillau gearbeitet hat. Frau Ewert hatte damals den Spitznamen „Splitterchen".

... Maria Fahl, geboren am 30. April 1908 in Kleinenfeld, Kreis Heilsberg.

... Maria Kauer aus Bürgerdorf, Kreis Rößel. Frau Kauer soll heute ungefähr 57 bis 58 Jahre alt sein.

... Charlotte Kopenhagen aus Friedland, Kreis Bartenstein. Sie soll etwa 1910 geboren sein und als Lehrerin an der Hauptschule in Friedland tätig gewesen sein.

... Hans Ollech aus Neidenburg. Er soll jetzt etwa 68 bis 70 Jahre alt sein und war damals Bäcker von Beruf.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

ter. Den Festvortrag mit dem Thema „Erbe und Auftrag" hält Landrat a. D. Helmut Damerau.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 19. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, Mitgliederversammlung „Paul Fechter zum 100. Geburtstag", eine Dichterlesung. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. — Die diesjährige Grenzlandfahrt führte über Weltenburg, mit Schiff durch den Donaudurchbruch nach Kelheim, weiter nach Regensburg mit Besuch der Ostdeutschen Galerie an die tschechisch/deutsche Grenze in Bayrisch Eisenstein. Nach einem interessanten Vortrag über den Aufbau, Verlauf und die Probleme der Grenze durch den Grenzbeamten Urbanski ging die Fahrt weiter nach Passau, unterbrochen durch verschiedene Besichtigungen wie die älteste Köhlerei Bayerns, eine Glasbläserei, Glasschleiferei und Freilichtmuseum. In Passau herzliche Begrüßung durch die Leiterin der Passauer Gruppe Weißhäupl und fröhliches Beisammensein beider Gruppen. Eine gut gelungene Fahrt, die vielen in Erinnerung bleiben wird. — Ende September feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Nach heimatlichem Brauch wurden besinnliche Lieder gesungen, Erzählungen und Gedichte von L. Unger und Renate Hein vorgetragen. Höhepunkt war die Überreichung des großen Erntekranzes an den Vorsitzenden Hein und die Glückwünsche, die Lm. Petroschkat der Familie Hein darbrachte. Lm. Hein dankte mit Worten aus den „Barrings" und spendierte Schnaps. Anschließend fand ein Tanz unter dem Erntekranz statt.

München Gruppe Ost/West: Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Erntedankfest mit Tombola und Tanz unter der Erntekrone, es singt der Ostpreußische Sängerkreis. Gedichte und Erzählungen runden die Feierstunde ab.

Schweinfurt — Sonnabend, 18. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Hartmann am Wall, Erntedank- und Federweissenabend mit Rot- und Weißgelegtem. Die Pommern und Oberschlesier werden gleichfalls teilnehmen.

Weiden — Sonntag, 9. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Martinsnachtfeier. Vorsitzender Anton Radigk begrüßte beim vergangenen Heimatnachmittag mit Erntedankfest die zahlreich anwesenden Landsleute, die an der mit Ähren und Blumen geschmückten Tafel Platz genommen hatten. Nach der Gratulation der im Oktober Geborenen wurde gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" und das Westpreußenlied „Westpreußen, mein lieb Heimatland" gesungen. Radigk sprach über Erntearbeiten heute und vor 50 Jahren. Die Menschen sollten auch in der modernen Zeit Gott für das tägliche Brot danken, denn sie seien auf die Erträge der Landwirtschaft und Fischerei angewiesen, um leben zu können. Ausführlicher ging Ehrenvorsitzender Oskar Schlokat auf den Sinn des Erntedankes ein. Von Renate und Hans Poweleit, Minna Mehlhorn, Helene Große und Olga Radigk wurden Kurzgeschichten und Verse vorgetragen. Bei Kuchen und Kaffee und reger Unterhaltung über Erntearbeiten in der Heimat verliefen die Stunden viel zu schnell.

Stille Mahnung in Stein

Ostpreußen-Relief an der Giebelseite des Ostheims aufgestellt

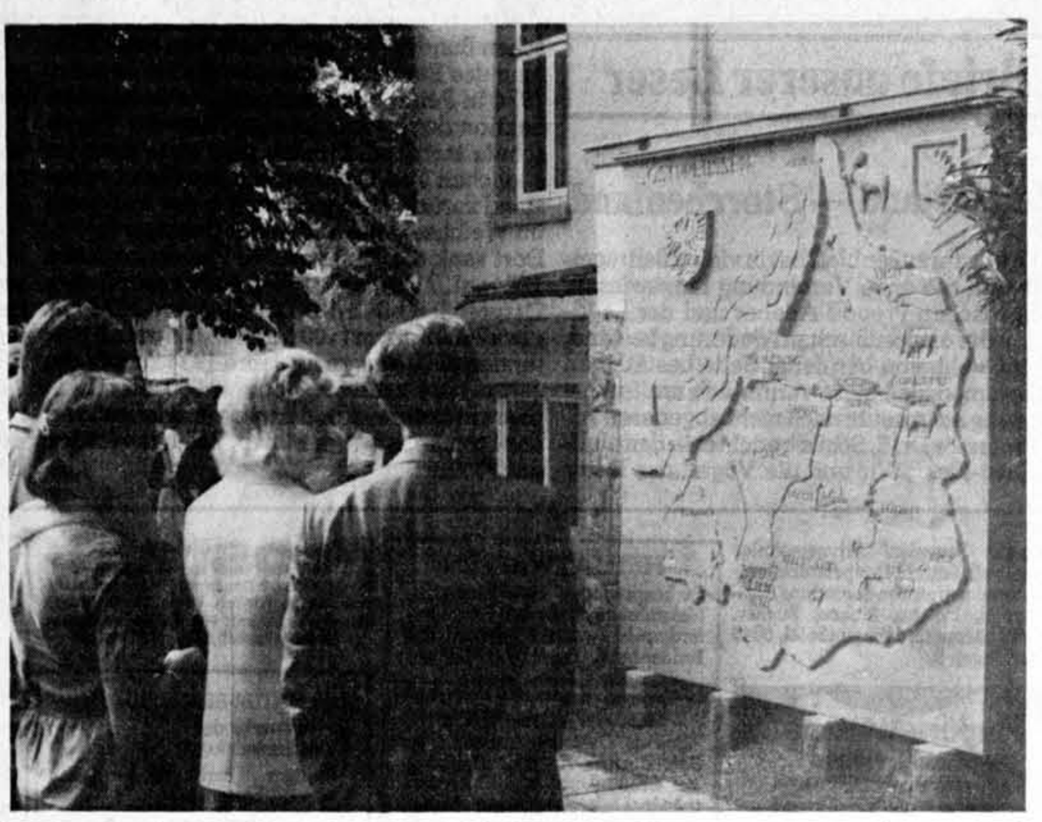
Bad Pyrmont — Als „stille Mahnung, daß Deutschland nicht an der Elbe und Werra und nicht an der Oder und Neiße zu Ende ist", soll ein Steinrelief dienen, das an der Giebelfront des Pyrmonter Ostheims angebracht und vom stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzenden des Vereins Ostheim e. V., Gerhard Prengel, enthüllt wurde. Vor allem der Jugend solle plastisch vor Augen geführt werden, wo Königsberg, Insterburg und Allenstein liegen, betonte Prengel im Beisein geladener Gäste während einer kleinen Feierstunde. Ein Land, das 700 Jahre von deutschen Menschen und deutscher Kultur geprägt wurde (Prengel nannte als Beispiel die Namen Kant, Herder, Sudermann), könne nicht plötzlich seine Vergangenheit und seine Wurzeln leugnen. Der Sprecher erinnerte an das schwere Schicksal der Menschen, die noch heute im polnisch besetzten Teil Ostpreußens leben und denen die Ausreise verweigert werde. Die deutschen Heimatvertriebenen hätten zwar in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet, doch fühlten sie sich nach wie vor aufgrund ihres Vertriebenen-Schicksals zur Durchsetzung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts aller Völker berufen.

Prengel wies auf die wichtige Rolle des Pyrmonter Ostheims hin, das eine Stätte der Begegnung und der Pflege ostpreußischen Kulturguts und Brauchtums sei: „Hier wird in Seminaren und Diskussionen unser politischer Standpunkt immer wieder neu überdacht, werden Eingliederungshilfen für Aussiedler gegeben und ostpreußische Schul-, Klassen- und Familiengemeinschaften für ihre Begegnungen gastlich aufgenommen." Für alle diese Menschen, aber auch für die Pyrmonter Einwohner und Kurgäste, sei das Relief geschaffen worden, für das Prengel der Stiftung Ostpreußen als „Finanzier" dankte. Der Steinmetzfirma Görlich, die das Kunstwerk geschaffen hat, sprach er Lob und Anerkennung aus.

Bevor das Ereignis mit einer original Insterburger Weißen „begossen" wurde, machte der Leiter des Ostheims, Hans Georg Hammer, seine Gäste mit der Funktion und den Räumlichkeiten des Hauses vertraut.

Er berichtete aus der Geschichte des Ostheims, das Anfang der zwanziger Jahre als Sanatorium gebaut und 1956 von den Landsmannschaften der Ostpreußen und Deutsch-Balten übernommen wurde. (Die Baltische Landsmannschaft trat 1963 wieder aus dem Verein Ostheim e. V. aus, um sich der Altenpflege zu widmen.) Da von keiner Institution Zuschüsse gegeben werden, lege die gesamte Finanzlast bei der Landsmannschaft Ostpreußen, die viel investiert habe, um das Haus in den heutigen Zustand zu versetzen und als Stätte der Begegnung zu erhalten, betonte Hammer.

Der Hausherr erläuterte die Aufteilung und Gestaltung des Ostheims, nannte die stolze Zahl von 10 000 Übernachtungen pro Jahr und informierte die Gäste über die Begegnungen und Seminare, die regelmäßig in dem Haus stattfinden. Der Stadtdirektor Bad Pyrmonts, Malte Möller, sprach stellvertretend für die geladenen Gäste und gab seiner Freude Ausdruck über die gelungene Gestaltung des Reliefs. Hei.



Die Provinz Ostpreußen in Stein gemeißelt: Ständige Mahnung vor dem Ostheim in Bad Pyrmont Foto Heininger

Trakehner Erfolg

Stuteneintragung ins Zuchtbuch

Traventhal — Zum zweiten Mal veranstaltete der Trakehner Verband nach 1979 eine zentrale Stuteneintragung für das Zuchtbuch des Verbandes. Insgesamt 93 Stuten im Alter von drei und vier Jahren enthielt der Katalog und umfaßte damit alle jungen Stuten aus Schleswig-Holstein, die neu in die Zucht des Trakehner Verbandes eintreten. Die Schau demonstrierte in eindringlicher Weise, auf welch hohem züchterischem Niveau die Trakehner Zucht nach nunmehr 30 Jahren in der Bundesrepublik angelangt ist. Großrahmige Stutenmodelle mit hervorragendem Gang präsentierten sich in den ehrwürdigen Anlagen des ehemaligen Holsteiner Landgestütes Traventhal bei Bad Segeberg.

Die 12 besten erhielten eine Staatsprämie. Als beste dreijährige wurde die Stute Sabrina von Waldzauber aus der Zucht und dem Besitz des Trakehner Gestüts Rantzau herausgestellt. Beste vierjährige war die Rapp-Stute Korona von Seeadler, Züchter und Besitzer ist Alexandra Gräfin Dohna, Bimöhlen. -ve-

Politiker antworten Vertriebenen

Beispielhafte Veranstaltung einer landsmannschaftlichen Gruppe

Wiesbaden — „Heimatvertriebene fragen — Politiker antworten", diese Veranstaltung vor Bundestags-, Landtags- oder Kommunalwahlen ist bei der Kreisgruppe Wiesbaden der Landsmannschaft der Oberschlesier seit Jahren zum festen Bestandteil ihres Programms geworden und erfreut sich immer größeren Interesses. Auch die dortige Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, die mit den Oberschlesiern ein besonders freundschaftliches Verhältnis verbindet, hatte mit gutem Erfolg ihre Mitglieder zur Teilnahme aufgerufen, so daß die teilnehmenden Politiker vor vollem Haus die Fragen beantworten konnten.

Kreisvorsitzender Eberhard Paluschtzik konnte in seiner Begrüßung willkommen heißen: Dr. Hans Joachim Jentsch MdB für die CDU, Rudi Schmitt, Oberbürgermeister a. D., für die SPD und Stadtrat Rolf-Dieter Gmeiner, für die F.D.P. Die beiden Erstgenannten sind die Bundestagskandidaten ihrer Parteien. Gmeiner kam in Vertretung von Professor Dr. Kiesow.

Herzlich wurde Regierungsdirektor Wolfgang Thüne begrüßt, der souverän und überparteilich als Gesprächsleiter wirkte. Thüne wurde vor allem auch dafür gedankt, daß er in seinen Wettermeldungen im ZdF noch Hoch- und Tiefdruckgebiete über Ostpreußen, Schlesien oder Pommern meldet und diese nicht nach „Westpolen" verschiebt. Er leitete die Gesprächsrunde mit klar formulierten Vorstellungen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zur Ost- und Deutschlandpolitik ein und forderte einen „patriotischen Konsens" aller Demokraten.

In kurzen Stellungnahmen gingen dann die drei Politiker auf die Standpunkte ihrer Parteien zu den besonders die Ostdeutschen berührenden Probleme ein. Hier zeigten sich erhebliche Unterschiede zwischen den Vertretern der Bonner Koalition und dem Abgeordneten der Opposition. Die anschließenden Fragen wie Minderheitenrechte für die Deutschen in der Heimat, Milliardenbeträge an den Osten, Angriffe ders JUSO-Vorsitzenden Piecyk, der die Heimatvertriebenen als „Minenhunde der Union" bezeichnete oder Offenhalten der deutschen Frage, die von Versammlungsteilnehmern gestellt wurden, waren so zahlreich, daß es schwierig wurde, sie in der vorgegebenen Zeit alle ausgiebig beantworten zu können. Während die Vertreter der SPD und F.D.P. immer wieder die „Erfolge der neuen Ostpolitik" hervorhoben, mußten sie sich von Dr. Jentsch und den Zuhörern daran erinnern lassen, daß Entspannungs- und Friedenspolitik keine Erfindungen der jetzigen Regierungsparteien sind, sondern von Konrad Adenauer durch seine Versöhnung mit Frankreich, Israel und allen westlichen Kriegsgegnern, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion und Jugoslawien, Verständigung mit Rumänien und Ungarn und andere außenpolitische Erfolge begonnen wurden. „Allerdings hat man damals noch darauf geachtet, daß die deutschen Interessen nicht zu kurz kamen" erklang es aus dem Publikum.

Es ist bei aller Wahrung der Überparteilichkeit der Landsmannschaften aus der Gleichheit der Auffassungen in der Deutschland- und Ostpolitik der Heimatvertriebenen und der CDU/CSU nur verständlich, daß die Ausführungen von Dr. Jentsch (CDU) immer wieder Zustimmung und Applaus erhielten. Auf die Behauptung von Rudi Schmitt (SPD), die deutschen Kredite an Polen würden vor allem für die Bezahlung deutscher Exporte und nicht für die Rüstung verwendet, wurde die Zwischenfrage gestellt, ob er nicht der Meinung sei, daß dadurch eben eigenes Geld der Polen frei werde, um damit ihre Panzer zu bezahlen.

Thüne dankte den Podiumsgästen und den Versammlungsteilnehmern für die faire und offene Gesprächsführung. Als Dank wurde ihm und den drei Politikern je ein Ostdeutscher Atlas überreicht. ik

Briefe unserer Leser

Heimatland — Storchenland

Das Ostpreußenblatt hat in vielen Beiträgen stets auf die enge Verbindung hingewiesen, die zwischen Freund Adebar und der Landschaft der ostpreußischen Niederung bestand. Es tut wohl, von berufener Seite bestätigt zu bekommen, daß diese vermutlich uralte Verbindung auch heute noch nicht abgerissen ist.

Professor Dr. E. Schüz berichtet in dem Juli-August-Heft „Wir und die Vögel" des Deutschen Bundes für Vogelschutz von einer Zählung des Storchenbestandes, die im Sommer 1974 in Polen unter Aufsicht der polnischen Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz stattfand. Danach geht zwar auch im südlichen Teil Ostpreußens der Storchenbestand zurück. (Am größten war der Rückgang im Weichseldelta und in der Danziger Bucht. Dort sank die Zahl von 773 Paaren im Jahre 1934 auf 271 im Jahre 1974). Aber im südlichen Ostpreußen blieb die Zahl im Jahre 1974 mit etwa 7600 nur um 1100 (rund 12,5 Prozent) hinter den 8700 Paaren im Jahre 1934 zurück. Im Jahre 1934 brüteten noch 16 600 Storchenpaare in Ostpreußen, dem wahren Heimatland der Störche, 8700 im Süden, 7900 im Norden der Provinz.

Die Bundesbürger, die von einem Wiedersehen mit der Heimat Ostpreußen zurückkehren, bestätigen das erfreuliche Überleben des Storches in der Niederung. (Vom Norden und von den Russen liegen allerdings keine Zahlen und keine Reiseberichte vor). Am dichtesten ist der Storchenbestand in den Gebieten, die von der Linie Osterode — Allenstein — Sensburg — Rastenburg — Lötzen — Lyck bezeichnet wird. Dort waren 1974 noch über 25 Brutpaare auf 100 Quadratkilometer anzutreffen. Im Gegensatz dazu muß z. B. im Rheingebiet mit dem Aussterben des Storches um die Jahrtausendwende gerechnet werden.

Wer in Ost- oder Westpreußen zu Hause ist, der ist dem Storch von Geburt an in Liebe verbunden und verpflichtet. Ein Bauernhaus ohne Storchennest war wie ein Ringfinger ohne Ring. Meist wurde ein altes Wagenrad als Nestgrundlage auf dem Scheunendach angebracht. Mein erstes Foto schoß ich als zwanzigjähriger Berliner Zeitungsvolontär auf ein Storchennest in der Schorfheide. Und als Fünfjähriger jagte ich dadurch, daß ich auf's Scheunendach meines väterlichen Schulanwesens in Westpreußen zum Storchennest hinaufkletterte, meiner Mutter Angst um mein Leben ein. Aber weit davon entfernt, Kinder ums Leben zu bringen, bringt ja der schön rotbeinige und rotschnäbelige Menschenfreund Adebar nach dem alten Ammenmärchen Kinder ins Leben.

Ulrich Strech, Waldhaus Nisterberg 5248 Wissen (Sieg)

Am 17. Oktober 1980 feiert unser lieber Vater

Franz Geier

aus Grieslack
Kreis Angerburg/Ostpreußen
seinen 84. Geburtstag.

Unsere liebe Mutter

Auguste Geier

wurde am 4. August 1980
84. Jahre alt.

Gemeinsam konnten sie am 16. September 1980 ihren 59. Hochzeitstag begehen.

Wir wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen

ihre Kinder Edith und Kurt Helfer
Neustädter Str. 4
3558 Frankenberg/Eder

Unsere verehrte Lehrerin

Charlotte Friese

Karkeln/Elchniederung
jetzt Goedekestr. 4, 3100 Celle
feiert am 21. Oktober 1980 ihren



Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
Herta Kiehr, Hamburg
Klara Lehmann
geb. Grabautski, Köln
Ruth Beck, geb. Kelch, Merzig/Saar




Am 24. Oktober 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Schulz, geb. Marter

aus Althof, Kr. Pr. Eylau
jetzt Lpd 1, 2410 Mölln

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

ihre dankbaren Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

Meinem lieben Vater, Schwiegervater, unserem Großvater und „Tick-Tack"



Fleischermeister

Ernst Knoch

aus Tilsit, Gr. Gerber Straße 17
jetzt Bandstr. 41, 5600 Wuppertal
zu seinem



am 16. Oktober 1980 von Herzen die besten Wünsche und noch viele gesunde Jahre.

Für alle:
Dein dankbarer Sohn
Herbert Knoch

Wir gedenken unserer verstorbenen Eltern

Bertha Fuhr

geb. Krause
geb. 1. 7. 1886 gest. 4. 10. 1978

Karl Fuhr

geb. 2. 1. 1888 gest. 23. 10. 1979
Landsberg/Schulzen, Ostpreußen

Robert Herder und Frau Wally
geb. Fuhr
Horst Fuhr und Frau Annemarie
geb. Baden
Margarete Wittstein, geb. Fuhr

Danziger Straße 21, 2730 Zeven

FAMILIEN-ANZEIGEN



Jahre
wird am 20. Oktober 1980

Friedel Göritz

geb. Hollstein
aus Fürstenau, Kr. Rastenburg
jetzt Im Hirschkamp 39
4355 Waltrop i. W.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
dein Mann
deine Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
sowie deine Schwester Luise
und dein Bruder Alfred mit Familie

74

Gesundheit, Glück und Segen zum 74. Geburtstag am 17. Oktober 1980 wünschen wir unserem lieben einzigen Bruder

Erich Großmann

aus Großgarten/Seehügel, Ostpr.
jetzt Reißerstr. 50a, 2400 Lübeck

seine Schwestern
Helene und Meta
Birkenweg 6, 2411 Neulankau

80

Jahre wird am 19. Oktober 1980

Herr Kurt Meschke

aus Königsberg (Pr), Reiferbahn 4
jetzt Brunnenstieg 3, 2210 Itzehoe

Es gratulieren herzlich und wünschen weiter gute Gesundheit
seine Frau Meta
Töchter Ingrid, Sabine und Renate
sowie Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Schwester

Helene Klimaszewski

geb. Frohnert
geb. 5. 6. 1898
in Gr. Wessolowen
Kreis Angerburg
gest. 8. 10. 1980
in Flintbek

Frieda Frohnert
Martha Schwark
geb. Frohnert
Erna Unruh, geb. Frohnert

Am Wasserwerk 3
2302 Flintbek

Die Liebe höret nimmer auf

Herta Nolda

geb. Reidenitz
Pelohnen, Kreis Wehlau
geb. 28. 8. 1898 gest. 6. 10. 1980

ist nach einem reichen und erfüllten Leben in Frieden eingeschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Familien
Dagobert Nolda
Erich Conrad
Edith Reiter
Lilly Heese
Alfred Mentzel
Gertraude Jaeger

Hermann-Mittnacht-Str. 4, 6990 Bad Mergentheim
Oktober 1980

70

Jahre
wird am 19. Oktober 1980 unser Vater

Walter Klingsporn

Oberst a. D.
aus Königsberg Pr. und Heinrichswalde Ostpr.
jetzt Langenstr. 35, 4400 Münster

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder Beate, Ulrike, Gebhard, Fritz-Detlef,
die Schwiegersöhne und Enkelkinder



Jahre
wird am 20. Oktober 1980 unsere liebe Mutter und Großmutter

Marie Stinski

geb. Janson
aus Schwanis, Kr. Heiligenbeil
jetzt Pommersche Str. 15
7700 Singen

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
ihre Kinder und Enkel

Unserem Seniorchef

Karl Lehmann

geb. 19. Oktober 1980
in Perwilten/Ostpreußen

ZUM 70. GEBURTSTAG
die herzlichsten Glückwünsche

Die Belegschaft der Fa. Karl Lehmann
INH. HERMANN LEHMANN
Vertretung der Esso A. G. — 2838 Sulingen

Ich bin aus Eurer Mitte geschieden, nicht aus Eurem Herzen.

Wir betrauern den Tod meiner unvergeßlichen Frau, unserer herzensguten Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Margarete Hildebrand

geb. Hölzel
* 29. Dezember 1920
in Argenbrück (Tilsit)
† 5. Oktober 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Karl Hildebrand
Gisela Hildebrand
Karl-Heinrich Hildebrand
Georg Wiegand
und Frau Veronika
geb. Hildebrand
und Anverwandte

Heinefelder Weg 35
Brunnenallee 8
Am Thy 25
3492 Brakel,
den 5. Oktober 1980

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 9. Oktober 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Brakel, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Am 9. Oktober 1980 nahm Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Omi

Herta Lau

geb. Lau
geb. in Brückendorf/Ostpreußen

im 76. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Fritz-Eberhard Lau
und Frau Else, geb. de Groot
Doris und Birgitta
Walter Bienk
und Frau Eva, geb. Lau
Klaus-Peter, Angelika
Stefan und Eva

Hobstin, 2431 Schönwalde am Bungsberg

Die Beisetzung hat am 14. Oktober 1980 in Lensahn/Osth. stattgefunden.

Nach langer Krankheit verstarb am 21. September 1980 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Sand

geb. Behrendt

geb. am 10. 11. 1894 in Löwenstein, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
in Namen der Familie
Dr. Walter Sand

Sörensenstraße 39, 2300 Kiel, Saarbrückenstraße 50

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. September 1980, um 14 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes statt.

In memoriam

Am 18. September 1980 verstarb im 83. Lebensjahr fern ihrer geliebten Heimat Königsberg (Pr), Schönberger Straße 28, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Schwester

Marie Zimmermann

geb. Kühn

In stiller Trauer
und im Namen aller Verwandten
Günter Zimmermann

Mühlweg 16, (DDR) 3240 Haldensleben II

Heute ist mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater, mein Bruder, unser Schwager, Onkel, Vetter und Freund

Dr. med. Werner Passarge

geboren am 15. 8. 1909 in Königsberg (Pr)

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen. Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen.

In tiefer Trauer
Aja Passarge, geb. Koehler
Dr. med. Fritz Passarge
und Frau Edelgard
mit Oliver und Philipp
Ulrich Passarge und Frau Nana
und Angehörige

Wildtaubenweg 3, 2410 Mölln, den 18. September 1980
1000 Berlin
2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 24. September 1980, um 14 Uhr in der Friedhofshalle Großer Eschenhorst/Wasserkrüger Weg, Mölln, statt.

Wir bitten von Beileidsbesuchen sowie von Kranz- und Blumenspenden abzusehen.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 10. Oktober 1980 nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Graap

geb. Kurbjuweit

aus Königsberg (Pr), Mitteltragheim 10

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Günter und Gudrun Graap
geb. Nitschke
Anette und Gerald
Gerhard und Karin Schäfer
geb. Graap
Norbert und Bärbel Fietze
geb. Graap
Marc
Gerta Kurbjuweit
sowie alle Angehörigen

Gregor-Mendel-Str. 2, 6368 Bad Vilbel-Dortelweil

Mein lieber Bruder, Schwager, Cousin, unser guter Onkel hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen

Willy Tomaschewski

geb. 12. 11. 1904 in Pr. Holland — gest. 6. 10. 1980 in Havetoftloit

Im Namen der Familie
Jürgen Tomaschewski

Osterfelder Weg 25, 2381 Havetoftloit

Zum Gedenken

Vor einem Jahr verstarb plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser fürsorglicher Vater, lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Handelsvertreter

Karl Kunter

aus Königsberg (Pr), Neuer Graben 30/31

geb. 17. 6. 1899 Kanoten, Kr. Gerdauen — gest. 7. 10. 1979 Darmstadt

Er weilt in Gedanken stets bei uns
Charlotte Kunter, geb. Drossmann
Söhne Klaus und Dieter
sowie alle Anverwandten

Ringstraße 13, 6101 Roßdorf 1, im Oktober 1980.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt
ist nicht tot, er ist nur fern —
tot ist nur, wer vergessen wird

Wir trauern um unseren lieben Sohn, Bruder und Onkel

Werner Fischer

geb. 30. 7. 1907 in Landsberg, Ostpr. — gest. 25. 9. 1980 in Ludwigsberg/Wttbg.

Ein friedlicher, plötzlicher Tod beendete sein Leben.

Gertrud Fischer, geb. Knuth
Käthe Kalb, geb. Fischer
Hans und Vera Meyer, geb. Fischer

Erlöst von zunehmend schwerer Krankheit starb für uns alle unerwartet in Sollstedt-DDR am 18. September 1980 unsere geliebte Schwester, Tante, Großtante und Freundin

Margarete Bomblat

aus Königsberg (Pr)

im 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Trudel Bomblat
Hans Bomblat
Gertrud Kleipödschus
Gisela Hufenbach, geb. Bomblat
und Familie
Hans-Eckart Bomblat und Familie
Dietrich Bomblat und Familie
Heidi Rademacher, geb. Bomblat
und Sohn

Bleichstraße 6, 6080 Groß-Gerau-Dornheim
Schnepfenweg 1, 3006 Groß-Burgwedel

Landwirt i. R.

Bruno Preß

* 7. 5. 1908 — † 15. 9. 1980

aus Gr. Rominten, Ostpr., zuletzt Wingst

Ein Leben voller Liebe, Fürsorge, Pflichterfüllung und Schaffenskraft hat sich nach kurzer, schwerer Krankheit vollendet.

Wir trauern um ihn
in großer Liebe und Dankbarkeit
Winfried Preß und Frau Elsbeth
geb. Pfennig
Friedrich Goltermann und Frau Marianne, geb. Preß
August Schwanemann und Frau Regina, geb. Preß
sowie neun Enkelkinder
Hedwig Warda, geb. Preß
Margarete Matull, geb. Preß
und alle, die ihm nahestanden

Weinkaufsmoorer Straße 12, 2801 Grasberg
Bremer Straße 32, 3016 Seelze
Medemstade 45, 2179 Ihlienworth
Camphausenstraße 10, 4000 Düsseldorf
Am Rosengang 3, 2208 Glückstadt

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. September 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Cadenberge statt. Anschließend war die Beisetzung auf dem Friedhof Geestberg.

Wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir
Hebr. 13.14

Gott der Herr erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Schwager und Onkel

Ernst Ross

* 14. 11. 1892 — † 29. 9. 1980

aus Podewitten, Kreis Wehlau

durch sanftes Einschlafen von seiner schweren Krankheit.
Wir gedenken unserer drei im Osten gefallenen Söhne.

In stiller Trauer
Anna Ross, geb. Gawehns
und Angehörige

Feldstraße 40, 5870 Hemer

Fern ihrer ostpreußischen Heimat wurde heute nach einem tapfer ertragenen schweren Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard v. Witten

geb. Koralus

aus Widminnen, Lötzen, Marienwerder/Wpr. und Memel

in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer
Dr. Ulrich v. Witten
Selke v. Witten,
geb. v. Wedemeyer
Juliane-Friederike
Joachim-Friedrich und
Anna Sophie v. Witten
Paul Koralus
Erika Koralus, geb. Schüßler
Johannes Engelhardt
und weitere Angehörige

Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, 30. September 1980
Halkettstraße 5, 3100 Celle

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 10. Oktober 1980, um 11 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes in Hannover aus stattgefunden.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter, herzensguter Mann und bester Kamerad, unser guter Onkel und Vetter

Walter Theophil

Textilkaufmann

geb. 21. 5. 1899 in Pillkallen (Schloßberg) — gest. 2. 10. 1980 in Oldenburg i/Oldbg.

In Liebe und Dankbarkeit
Berta Theophil, geb. Rattensperger
und alle Angehörigen

Ahlkenweg 7, 2900 Oldenburg, den 2. Oktober 1980

Bruno Siemoneit

* 29. November 1910 — † 5. Oktober 1980

Plötzlich und unerwartet verschied heute nach Gottes hl. Willen, mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

In stiller Trauer
Irma Siemoneit, geb. Wachsmuth
Bernd Siemoneit
und Anverwandte

Mosterzstraße 134, 4060 Viersen 12

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 9. Oktober 1980, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Süchteln stattgefunden.

Ausländische Wissenschaftler enthüllen:

Die Wahrheit über Kriegsverbrechen der Sieger

VON EGMONT ROTH

Im ersten Teil dieser Serie behandelten wir den Teil des Buches des amerikanischen Gelehrten Dr. Alfred M. de Zayas und seines holländischen wissenschaftlichen Mitarbeiters Dr. Walter Rabus, „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle — Deutsche Ermittlungen über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg", der den Nachweis führt, daß die Wehrmacht-Untersuchungsstelle (im folgenden WUSt genannt) untadelige justizkonforme Arbeit geleistet hat. Beide nichtdeutschen Wissenschaftler kamen an Hand ihrer gewissenhaften Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß keine Einmischungen seitens der NSDAP oder anderer Stellen in die Dokumentationsarbeit der WUSt jemals erfolgt ist.

Darüber hinaus gaben wir die wichtigsten Ermittlungsergebnisse der WUSt zum Fall des „Bromberger Blutsonntags" (September 1939) im Teil I dieser Serie wieder, da diese Mordtaten in die ersten Tage des Zweiten Weltkriegs fielen.

Im Teil II sollen nun die Kriegs- und Völkerrechtsverletzungen auf den westlichen Kriegsschauplätzen, auf See und schließlich diejenigen erwähnt werden, die von der Roten Armee während des Rußlandfeldzuges begangen worden sind.

Dazu, wie auch zu den von Polen verübten Kriegsverbrechen (vergl. Teil I) sagen die Verfasser: „Die folgenden Fallstudien wurden nach dem exemplarischen Charakter ausgewählt. Sie können als repräsentativ für die ca. 4000 Fallkomplexe gelten, die sich in den nur unvollständig erhaltengebliebenen 226 Aktenbänden der WUSt befinden." (S. 226)

Übergriffe in Belgien

Für zahlreiche britische und französische Untaten an der belgischen Zivilbevölkerung, auch Mordtaten waren zu verzeichnen, gab der Gemeindesekretär von Fournes (Veurne) in seiner Aussage an, es habe anfangs mit den englischen Truppen keine Schwierigkeiten gegeben. „Ihr Verhalten änderte sich mit dem Abend des 29. 5. 1940." An diesem Tage hatte Belgien kapituliert. Französische Truppen hatten noch vor der belgischen Kapitulation in Abbeville (20. 5. 1940) 21 Gefangene, „zum Teil belgische Nationalisten und Faschisten, aber auch jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, die bei Ausbruch des Krieges festgenommen worden waren, erschossen." In seinem amtlichen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Bericht (5. 12. 1950) meldete der (deutsche) Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich: „Es hat sich dabei ergeben, daß völkerrechtswidrige Übergriffe in großem Umfang sowohl von französischen als auch von englischen Soldaten und Offizieren vorgenommen worden sind." Er spricht weiter von „Fällen von Erschießungen von Zivilpersonen".

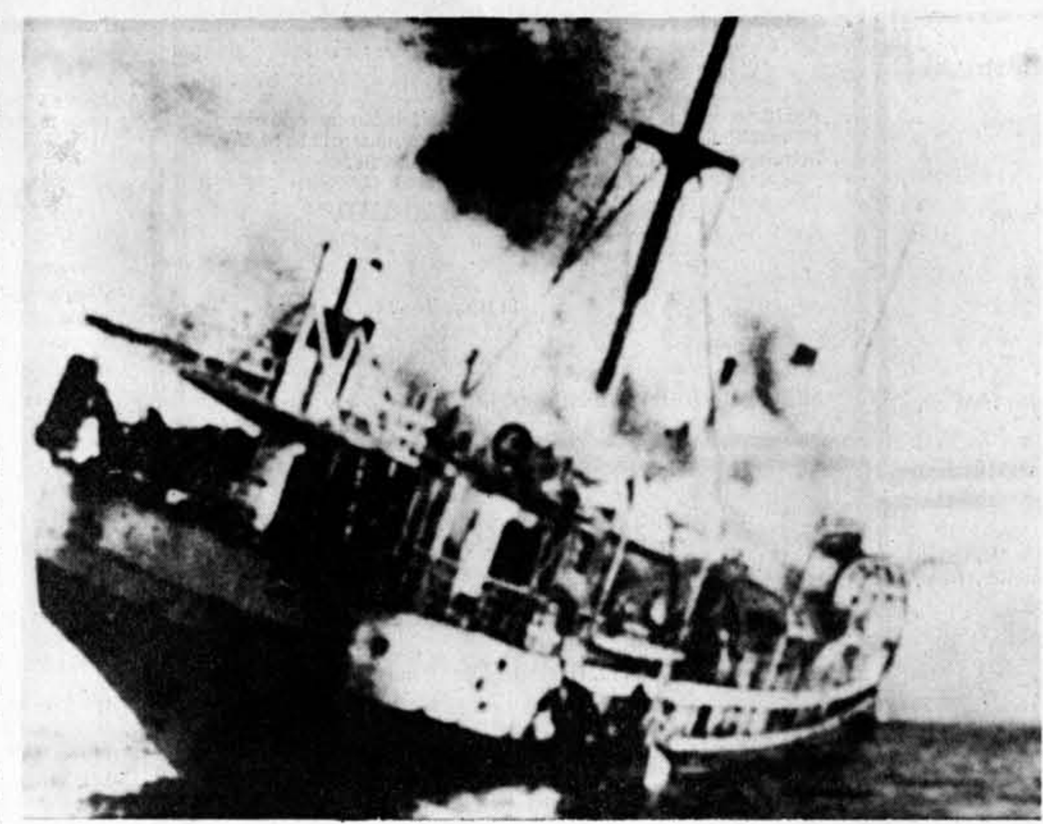
Verletzungen des Kriegsrechts gab es in beträchtlicher Zahl in Belgien und Frankreich auch gegenüber deutschen in Gefangenschaft geratenen oder notgelandeten Soldaten. Nach Mißhandlungen wurden viele von ihnen willkürlich erschossen. Mehrere Hundert richterlicher Vernehmungen wurden durchgeführt, rund 400 davon gab die WUSt in 2 Denkschriften heraus, die nach dem Waffenstillstand mit Frankreich auf Wunsch des Auswärtigen Amtes nicht mehr veröffentlicht wurden.

Kriegsverbrechen auf Kreta

Der deutsche Angriff auf die griechische Mittelmeerinsel Kreta am 20. Mai 1941 führte zu einem der schrecklichsten Bluttaten, die auf den westlichen Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkriegs geschehen sind. Die Insel war von britischen, australischen und neuseeländischen Truppen besetzt. Insgesamt 150 eidliche Vernehmungen von Zeugen veranlaßte die WUSt. Neben den deutschen Fallschirmjägern hatten die Gebirgsjägerregimenter 101 und 141 die meisten Opfer zu beklagen. In einem Bericht heißt es (S. 263): „Sehr viele deutsche Fallschirmjäger sind in unmenschlicher Weise mißhandelt und verstümmelt worden. Bei den Kämpfen um die Sudabucht mußte sich am 27. 5. 1941 das I. Gebirgsregiment 141 infolge Übermacht des Feindes und der Ungunst des Geländes vorübergehend in eine bessere Stellung zurückkämpfen. Alle Verwundeten, die nicht mehr zurückgeschafft werden konnten, wurden ermordet. Ein großer Teil der am nächsten Tage vorgefundenen Toten war verstümmelt. Einheiten der englischen Kriegsmarine haben auf deutsche Soldaten, deren Schiffe sie versenkt hatten, und die ca. 100 Kilometer vor Kreta wehrlos im Wasser trieben, geschossen. Englische Soldaten haben (zur Täuschung) die Hakenkreuzflagge, deutsche Uniformstücke und die weiße Fahne mißbraucht. Griechische Zivilpersonen haben in großem Umfang als Freischärler am Kampf teilgenommen. Weitere Vernehmungen ergaben abscheulichste Verstümmelungen der gefallenen deutschen Soldaten, wie abgeschnittene Geschlechtsteile, ausgestochene Augen, abgeschnittene Ohren und Nasen, Messerstiche in den Gesichtern, durchschnittene Kehlen und abgehackte Hände.

Das deutsche Weißbuch, das 1942 erschien und das die vielen eidlichen Aussagen veröffentlichte, „verschweigt allerdings die Tatsache, daß die deutschen Besatzungstruppen in reichlichem Maße Rache für diese Kriegsrechtsverletzungen genommen haben" — sagen die Verfasser, um die Objektivität ihrer Nachforschungen zu unterstreichen. Göring hatte „schärfste Vergeltungsmaßnahmen" befohlen.

Im Prozeß, der am 16. Mai 1946 in Dachau begann und als „Malmedy-Prozeß" gegen 73 Soldaten der Waffen-SS mit 43 Todesurteilen und 30 Haftstrafen endete, sollten 142 amerikanische Soldaten gesühnt werden, die bei Malmedy während der (Verzweiflungs-) Ardennenoffensive erschossen worden waren. Nach amerikanischen Zeugenaussagen war es unwahrscheinlich, daß die 142 Amerikaner vorsätzlich erschossen wurden; sie waren wahrscheinlich während einer „beweglichen, verwirrten und verzweifelten Kampfhandlung" zu Tode gekommen. Deshalb wurde auch keine der Todesstrafen vollstreckt. Demgegenüber hatten aber amerikanische Soldaten — wie einem US-Abwehrbericht zu entnehmen ist (zitiert in Fußnote 2, S. 214), 60 bis 70 deutsche Kriegsgefangene zwischen dem 27. und 31. 12. 1944 in Nordluxemburg erschossen. Ihr Tod blieb ungesühnt.



Deutsches Lazarettschiff sinkt nach feindlichem Angriff

Kriegsrechtsverletzungen auf See

Die 10 deutschen Zerstörer, die deutsche Truppen nach Narvik gebracht hatten, wurden bei ihrem Versuch, nach Deutschland zurückzukehren, in den Seeschlachten vom 10. und 13. April 1940 von 16 britischen Zerstörern und dem Schlachtschiff „Warspite" — die inzwischen herbeigeeilt waren — versenkt. In 13 eidlichen Aussagen überlebender Offiziere und Mannschaften, die die beiden nichtdeutschen Verfasser des Buches veröffentlichen (S. 368—376) wird bezeugt, daß die Engländer die im Wasser treibenden Matrosen mit Bordkanonen und MG's beschossen haben, daß sie insbesondere die Rettungsfloße unter gezieltes Feuer genommen und sogar noch auf die waffenlosen Soldaten, die sich in die Klippen des Fjordes retten konnten, gefeuert haben. Aus der Aussage eines deutschen Matrosen: „Wir alle waren über das Verhalten sehr empört und fassungslos, da wir selbst 3 Tage zuvor, gegen 20 treibende Engländer gerettet hatten". (Es waren Überlebende des britischen Schiffes „Hunter").

Ähnliches hatte sich im Mittelmeer vor Kreta zugetragen, wo hunderte deutscher Soldaten als Schiffbrüchige mit Bordwaffen von englischen Schiffen zusammengeschossen wurden. (S. 380 ff.)

In die gleiche Kategorie von Kriegsrechtsverletzungen gehören auch die mehrfachen Angriffe auf deutsche Lazarettschiffe. Der Fall des Lazarettschiffes „Tübingen" ist der charakteristischeste von ihnen. Obwohl ihr Kurs der britischen Regierung über die Schweizer Schutzmacht bekanntgegeben war, griffen 2 britische Flugzeuge das Schiff in der Nähe von Pola in der Adria an und versenkten es.

Völkermord der UdSSR

Die häufigsten und schwersten Kriegsverbrechen ereigneten sich auf dem sowjetrussischen Kriegsschauplatz. Die UdSSR war dem Kriegsgefangenenabkommen von 1929 nicht beigetreten und hatte alle Verträge des zaristischen Rußlands — auch die Haager Konventionen von 1907 — gekündigt. Schon wenige Tage nach Beginn des Rußlandfeldzuges kamen aus der Gegend von Broniki in der Ukraine erste Meldungen über die Erschießung von 330 in einen Hinterhalt geratenen deutschen Soldaten. Die Aussagen von entkommenen Soldaten gaben die schrecklichsten Mißhandlungen und Verstümmelungen wieder.

Aus diesen Aussagen, ferner aus Beutepapieren, durch Abhören russischer Funksprüche, in denen die Ermordung deutscher Gefangener an vorgesetzte Stäbe gemeldet wurden sowie aus Gefangenenaussagen, ging hervor, daß Rotarmisten keine Gefangenen gemacht haben. In einem Gespräch Stalin-Churchill während der Konferenz von Teheran im Dezember 1943, hat Stalin erklärt: „In den deutschen Divisionen befinden sich viele Werktätige, die unter Befehl fechten. Gefangene der arbeitenden Klasse ... hätten auf die Frage, weshalb sie für Hitler kämpften, geantwortet, daß sie Befehlen gehorchten. Solche Gefangene lasse er erschießen." Churchill, der das in seinem Werk „Der Zweite Weltkrieg", Band 5, 2, S. 48 f, erwähnt, schien in Teheran daran keinerlei Anstoß genommen zu haben. Ein gefangener Rotarmist sagte aus: „Es besteht ein Divisionsbefehl, nach welchem jeder Rotarmist, der 20 deutsche Soldaten erschießt, einen dreitägigen Heimaturlaub erhält." In dem in riesiger Auflage an die Sowjettruppe 1942 gegebenen Flugblatt „Töte!" hieß es: „Die Deutschen sind keine Menschen ... Wir werden töten. Wenn Du nicht im Laufe eines Tages einen Deutschen getötet hast, ist es für Dich ein verlorener Tag ... für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen ..."

Alsbald merkten die hohen Kommandostellen der Roten Armee, daß die pauschalen Erschießungen und Tötungen deutscher Gefangener auch Nachteile habe, weil sie keine Gefangenenaussagen mehr über Feindlage usw. bekamen. Nun ergingen erbeutete Befehle an die Truppe, die den klaren Beweis für die Massaker an deutschen Gefangenen liefern. Sie verbieten die Tötung von Gefangenen, ehe diese von den Stäben befragt worden seien.

Der Fall Feodosia auf der Krim

Eines der verabscheuungswürdigsten Kriegsverbrechen der Sowjets ist die grausame Tötung von rd. 160 Verwundeten in Feodosia auf der Krim im Januar 1942. Die Sowjets hatten mit überraschend starken Kräften Feodosia genommen. Als die Deutschen am 18. Januar wieder Herr der Lage waren, fanden sie die im Lazarett zurückgelassenen Verwundeten gräßlich verstümmelt im Freien liegen. Ein großer Teil von ihnen war von Rotarmisten ans Ufer des Schwarzen Meeres geschleppt worden, wo sie in der eiskalten Brandung langsam vereist sind. Viele einheimische Personen, darunter auch Ärzte, den Namen nach zu schließen, meist Krimtataren (die dafür von Stalin durch Ausrottung und Deportation bestraft wurden), berichteten in Eidesaussagen über die kaum zu beschreibenden Massaker. (S. 308—317.) Um den sowjetischen Zynismus zu krönen, machte der sowjetische Anklagevertreter im Nürnberger OKW-Prozeß den Deutschen heftigste Vorwürfe wegen angeblicher Mißhandlungen der Zivilbevölkerung von Feodosia.

Nicht minder schreckliche Kriegsverbrechen begingen Angehörige einer sowjetischen Panzerdivision in Grischino, nordwestlich von Stalino. Sie brachen am 10. 2. 1943 nachts in den Ort und ermordeten 596 Kriegsgefangene, Lazarettinsassen, Krankenschwestern und Nachrichtenhelferinnen auf grausamste Weise. Die Frauen waren vor ihrer Ermordung sämtlich mehrfach vergewaltigt worden. 10 aus den Akten der WUSt stammende Zeugenaussagen sind auf den Seiten 318—328 wiedergegeben.

Lemberg-Katyn-Winniza

Die polnisch-ukrainische Stadt Lemberg wurde am 30. Juni 1941 von deutschen Truppen fast kampflos genommen, da die Sowjets die Stadt geräumt hatten. Ehe sie abzogen, ermordeten sie in den 3 Gefängnissen der Stadt Tausende Ukrainer und Polen und auch deutsche Kriegsgefangene (vornehmlich Flieger). Die vorgefundenen Leichen auf den Gefängnishöfen und in den Gefängniskellern, waren teilweise stark verwest. In den Kellern waren sie bis an die Decke gestapelt, so daß diese Leichen von den deutschen Bergungskommandos — auch unter Verwendung von Gasmasken — nicht bestattet werden konnten; die Keller mußten auf Befehl schließlich zugemauert werden.

Der Fall Katyn, wo die Sowjets mehr als 4000 polnische Offiziere im April 1940 erschossen und verscharrt hatten, der hinreichend bekannt ist, wird auch hier einer genauen Darstellung an Hand der Dokumente unterzogen.

Ähnlich wie in Lemberg und in Katyn entdeckte man im ukrainischen Winniza im Hof des Gefängnisses ein Massengrab mit 83 männlichen und 13 weiblichen Leichen von Ukrainern. Zwei Jahre später fanden Einheimische weitere Massengräber mit 9432 Leichen, die von NKWD-Hinrichtungskommandos verscharrt worden waren. Wie in Katyn besichtigte auch in Winniza eine internationale Kommission namhafter Gerichtsmediziner die Leichen, von denen 24 obduziert wurden. Die Toten waren durchweg durch Genickschüsse ermordet worden. Auch in Tarnopol war ein Massengrab mit 200 ermordeten Ukrainern und 10 Leichen deutscher Soldaten entdeckt worden.

•

Das Buch des Amerikaners Alfred M. de Zayas und des Holländers Walter Rabus ist bahnbrechend, weil es der Literaturflut über deutsche Untaten eine wissenschaftliche Chronik der Kriegsrechtsverletzungen der Sieger des Zweiten Weltkriegs gegenübergestellt. Hier wird den Siegern von 1945 ein Spiegel vorgehalten, der sie zur Einsicht bringen sollte, daß Gerechtigkeit das einzige Band der menschlichen Gesellschaft ist, das Bestand hat.